

БЕЛОРУССКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ

**М. А. Черкас
Л. В. Ромелашвили**

MIT ERFOLG ZUM GUTEN DEUTSCH

ВАШ УСПЕХ – ХОРОШИЙ НЕМЕЦКИЙ ЯЗЫК

Практикум для подготовки студентов,
направляемых на обучение по совместным
образовательным программам в вузах Германии
согласно международным договорам о сотрудничестве

МИНСК
БГУ
2015

УДК 811.112(075.8)
ББК 81.2Нем-3-923
Ч-48

Рекомендовано
советом гуманитарного факультета
30 июня 2014 г., протокол № 11

Р е ц е н з е н т ы :
кандидат педагогических наук, профессор *А. Ф. Будько*;
кандидат филологических наук *Е. А. Пригодич*

Черкас, М. А.

Ч-48 Ваш успех – хороший немецкий язык = Mit Erfolg zum guten Deutsch : практикум для подготовки студентов, направляемых на обучение по совместным образовательным программам в вузах Германии согласно международным договорам о сотрудничестве / М. А. Черкас, Л. В. Ромелашвили. – Минск : БГУ, 2015. – 176 с. : ил.
ISBN 978-985-566-125-3.

Практикум содержит материалы по чтению, аудированию и письму, которые способствуют развитию речевых навыков студентов, расширяют их словарный запас, углубляют коммуникативные умения.

УДК 811.112(075.8)
ББК 81.2Нем-3-923

ISBN 978-985-566-125-3

© Черкас М. А.,
Ромелашвили Л. В., 2015
© БГУ, 2015

VORWORT

Kurzbeschreibung der Subtests

I. Leseverstehen

Ziel dieses Subtests ist es, zu erfassen, wie weit der Studierende in der Lage ist, geschriebene Texte, die im hochschulbezogenen Kontext relevant sind, angemessen zu rezipieren. Der Studierende soll zeigen, dass er Gesamtzusammenhänge und Einzelheiten, auch unter Einschluss impliziter Informationen, verstehen kann. Die Überprüfung dieser Fertigkeit erfolgt anhand von drei Aufgaben, die auf unterschiedlichem Schwierigkeitsniveau angesiedelt sind. Den Aufgaben liegen verschiedene Aufgabentypen und Textsorten zu Grunde.

TDN3

In der ersten Aufgabe werden mehrere Kurztexte zu studienbezogenen Themen präsentiert. Als Aufgabentyp ist eine Zuordnung vorgesehen, d.h. die Kurztexte müssen vorgegebenen Problemen zugeordnet werden.

TDN4

Die zweite Aufgabe hat journalistisch aufbereitete Berichte über Ergebnisse aus Forschung und Wissenschaft als Textvorgabe. Beim Aufgabentyp handelt es sich um dreigliedrige Mehrfachwahlaufgaben, bei denen die Entscheidung getroffen werden muss, welche der vorgegebenen Aussagen dem Text entspricht.

TDN5

In der dritten Aufgabe soll ein Text aus einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift bearbeitet werden. Der Aufgabentyp erfordert Entscheidungen, ob eine vorgegebene Information auf den Text zutrifft, nicht zutrifft oder im Text nicht behandelt wird (ja/nein / Text sagt dazu nichts).

II. Hörverstehen

Ziel dieses Subtests ist es zu erfassen, wie weit der Studierende in der Lage ist, gesprochene Texte, die im hochschulbezogenen Kontext relevant sind, angemessen zu rezipieren. Der Studierende soll zeigen, dass er Gesamtzusammenhänge und Einzelheiten, auch unter Einschluss impliziter Informationen, verstehen kann. Die Überprüfung dieser Fertigkeit erfolgt anhand von drei Aufgaben auf je unterschiedlichem Niveau mit verschiedenen Aufgabentypen und Textsorten.

TDN3

In der ersten Aufgabe wird ein Dialog aus dem universitären Alltag präsentiert. Bei diesem Aufgabentyp müssen Stichwörter nach Vorgaben notiert werden.

TDN4

Die zweite Aufgabe hat ein Interview oder eine Gesprächsrunde zu fächerübergreifenden wissenschaftlichen Themen als Textvorgabe. Der Aufgabentyp erfordert die Entscheidung darüber, ob eine Aussage auf den Text zutrifft oder nicht (richtig/falsch).

TDN5

In der dritten Aufgabe soll ein komplexer monologischer Text bzw. ein Interview mit komplexen monologischen Passagen bearbeitet werden. Der Aufgabentyp ist das Notieren von Kurzantworten bzw. Stichworten.

III. Schriftlicher Ausdruck

Es ist zu überprüfen, wie weit der Studierende in der Lage ist, sich zu einem bestimmten Thema zusammenhängend und angemessen gegliedert zu äußern. Der Studierende ist aufgefordert, einen Text zu verfassen, bei dem zwei Schreibhandlungen realisiert werden sollen: „Beschreiben“ und „Argumentieren“. Als Vorgabe für das Beschreiben dienen Grafiken, Tabellen oder Diagramme. Dabei sollen die wichtigsten Informationen verbalisiert und gegebenenfalls Vergleiche angestellt werden. In der Aufgabenstellung werden die zu bearbeitenden Punkte genannt, auf die man bei der Beschreibung der jeweiligen Vorgabe eingehen soll. Bei der Vorgabe für den Aufgabenteil „Argumentieren“ ist der Studierende gehalten, zu einem Aspekt eines bestimmten Themas verschiedene Positionen abzuwägen und seinen eigenen Standpunkt begründet darzulegen.

I. LESEVERSTEHEN

LESETEXT TDN3

Studium und Beruf

Sie suchen für einige Kommilitoninnen und Kommilitonen Informationen für einen passenden Studien- oder Praktikumsplatz bzw. einen Job. Schreiben Sie in das Kästchen rechts den Buchstaben für das passende Angebot. Jedes Angebot kann nur einmal gewählt werden. Es gibt nicht für jeden Wunsch ein geeignetes Angebot. Gibt es für eine Person kein geeignetes Angebot, schreiben Sie bitte den Buchstaben *I*.

Das Angebot im Beispiel kann nicht mehr gewählt werden.

Sie suchen Informationen für ...

(01)	... einen ausländischen Doktoranden, der seine Deutschkenntnisse auffrischen will.	<i>I</i>	
(02)	... einen Absolventen mit Erfahrung in der Textilbranche, der in diesem Bereich arbeiten möchte.	<i>A</i>	
1	... eine Absolventin der Wirtschaftswissenschaften, die sich bei der Suche nach einem attraktiven Job beraten lassen möchte.		1
2	... einen englischsprachigen Freund, der eine zweijährige Weiterbildung im Bereich Management machen möchte.		2
3	... eine Studentin im Hauptstudium, die bei einem Unternehmen ein Praktikum als Beraterin absolvieren möchte.		3
4	... einen Bekannten, der seine Diplomarbeit bei einem Unternehmen in den USA schreiben möchte.		4
5	... eine Studienkollegin, die sich für einjährige englischsprachige Masterprogramme interessiert.		5
6	... eine Biologin, die sich bei einer Firma per Mail um eine Stelle bewerben will.		6
7	... einen Archäologie-Studenten, der sein Praktikum in einem Museum machen möchte.		7
8	... eine Studentin, die sich für Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb der Universität interessiert.		8
9	... einen Diplomanden, der Betriebswirtschaftslehre studiert und eine eigene Firma gründen möchte.		9
10	... eine Freundin, die ein internationales Master-Studium in den USA absolvieren möchte.		10

A Qualifizierte Mitarbeiter/innen gesucht

Im März 1994 eröffnete die „Moritz Textilien und Non-Food GmbH“ ihre erste Filiale in Düsseldorf. Heute werden 1.400 Filialen in Deutschland und Österreich betrieben. Im kommenden Geschäftsjahr werden 300 neue Filialen eröffnet. Deshalb sucht die Firma qualifizierte Mitarbeiter/innen.

B Private Hochschule akkreditiert

Die HHL-Leipzig Graduate School of Management erhält als erste private Hochschule in Deutschland von der angesehenen amerikanischen Organisation AACSB die Akkreditierung. Die Auszeichnung spricht für Qualität und Internationalisierung der HHL. Der Anteil ausländischer Studierender liegt bei rund 35 %. Die zweijährigen Master-Studiengänge werden in englischer Sprache durchgeführt.

C Alternativen zum Studium

Auf den „Studentagen“ in der Messe Nürnberg präsentieren am 2. und 3.7. private Einrichtungen Alternativen zum Studium. Informationen gibt es sechs Wochen vor der Messe im Internet unter www.studientage.de. Die nächsten „Studentage“ finden am 18 und 19.6. im Mannheimer Landesmuseum für Technik und Arbeit statt.

D Masterprogramm (MBA)

Wer sich für ein internationales Aufbaustudium in den USA interessiert, sollte sich regelmäßig die Webseite www.topgraduate.com ansehen. Im Herbst wird die World Grade School Tour in verschiedenen Städten Deutschlands Informationsveranstaltungen geben. Wer will, kann auch prüfen, ob für ihn/sie ein Master-Programm (Master of Business Administration) in Frage kommt.

E Job-Angebote und Praktika

Am 18./19. Mai findet im Messezentrum Nürnberg die „Akademika“ statt. Besonders angesprochen sind Ingenieure, Informatiker und Wirtschaftswissenschaftler auf der Suche nach einem Job. Hier präsentieren bekannte Unternehmen aktuelle Job-Angebote und Praktika. Zusätzlich geben Karriereberater kostenlos Job- und Bewerbungstipps.

F Englischsprachige Masterprogramme

Die renommierte Business School „NIMBAS Graduate School of Management“ startet ab September Masterprogramme in „International Business und Marketing Management“ und „Financial Management“. Zugangsvoraussetzungen für die in Englisch durchgeführten einjährigen Programme sind ein Bachelor-Studium und gute Englischkenntnisse.

G Karriere-Termine im Netz

Firmenkontaktmessen für Studierende und Absolvent/innen werden immer wichtiger. ca. 25 Veranstaltungen jährlich bietet die Messe „Beruf und Karriere“ unter www.buk.de. Eine Besonderheit dieser Veranstaltungen: der Online-Bewerbungsservice zur Vorbereitung auf die Firmenkontakte. Unter www.buk-jobportal.de findet man die Job-Angebote von 13 Hochschulen.

H Karriere als Unternehmensberater

Jeder hat etwas über den Beruf des Unternehmensberaters zu erzählen, aber nur wenige kennen ihn aus eigener Erfahrung. Wenn Sie die ersten Semester Ihres Studiums mit sehr guten Ergebnissen abgeschlossen und Auslandserfahrungen haben, dann sind jetzt ein paar Monate bei Ronald & Partner genau das Richtige für Ihre Karriereplanung.

LESETEXT TDN3

Lesen Sie zuerst die zehn Situationen (1–10) und dann die 12 Anzeigen (A–L). Welche Anzeige passt zu welcher Situation? Sie können jede Anzeige nur *einmal* verwenden.

Wenn Sie das, was Sie suchen, nicht finden, schreiben Sie „x“.

1. ____ Ihr Kind muss sich in der Schule für eine zweite Fremdsprache entscheiden, weiß aber nicht, für welche.
2. ____ Sie wollen sich eine neue Fotokamera kaufen und suchen das günstigste Angebot.
3. ____ Das Sozialamt hat Ihren Antrag abgelehnt. Sie brauchen Hilfe.
4. ____ Sie wollen nach London fahren, sprechen aber nur wenig Englisch.
5. ____ Sie haben bald Ihre praktische Fahrschulprüfung und sind schon ganz nervös.
6. ____ Ihr Handy funktioniert nicht. Sie können damit nicht mehr telefonieren und suchen ein neues Modell zu einem günstigen Preis.
7. ____ Ihr Sohn hört gern Musik und Sie möchten ihm zum Geburtstag ein neues Radio schenken.
8. ____ Sie interessieren sich für die deutsche Hauptstadt und wollen gern an einer Stadtführung teilnehmen.
9. ____ Sie interessieren sich sehr für den Umweltschutz und wollen mehr darüber erfahren, wie man Kinder dazu erzieht.
10. ____ Sie merken, dass Sie immer mehr vergessen, und wollen dagegen trainieren.

A Keine Angst vor Prüfungen

Wie baue ich Stress und Blockaden sehr schnell und dauerhaft ab? in diesem Workshop wird gezeigt, wie man seine Aufmerksamkeit effektiv auf das lenken kann, was für einen gerade wichtig ist. So ist man gut gewappnet gegen Prüfungsstress.

B Babysitterkurs

Der Kurs wendet sich an Jugendliche, die einen Nebenjob ausüben, als Aupair ins Ausland gehen oder einen Beruf in der Kinderbetreuung erlernen möchten. Es werden folgende Themen behandelt: Ernährung, Pflege, Krankheitszustände, Erste-Hilfe-Maßnahmen, Problemkinder und Möglichkeiten für die Beschäftigung von Säuglingen, Kleinkindern und Kindern.

C Natur und Umwelt im Spiel und im Leben der Kinder

Wie können wir unsere Kinder lehren, wie sie in Zukunft im Einklang mit der Natur leben können? Im Kurs geht es nicht nur um Umweltpädagogik, sondern es wird auch -bei schönem Wetter – im Park erprobt, wie wir mit Kindern Natur erleben können. Experimente, Spiele, praktische Beispiele, Erfahrungsaustausch und aktuelle Literaturhinweise.

D Gedächtnistraining

„Das Gedächtnis lässt nach, wenn man es nicht übt“, Cicero. Gerade mit zunehmendem Alter ist es wichtig, sich geistig fit zu halten, da das persönliche Erleben der Lebenszufriedenheit und auch die Bewältigung von Alltagsanforderungen immer mehr von der geistigen Beweglichkeit abhängen. Der „Denkmuskel muss daher trainiert werden. Im Kurs erfolgt dies unterhaltsam mit praxisnahen Übungen zu spezifischen Grundfunktionen der Gedächtnisleistung wie z. B. Konzentration und Aufmerksamkeit.

E Radio von und für Kids und Jugendliche

Hier sind 12- bis 16-Jährige gefragt, die mehr als nur hinter die Kulissen des „Radiomachens“ schauen wollen. Eine Radiosendung selber machen, ein Hörspiel produzieren, als Moderator durch die Sendung führen, Musik für die Sendungen auswählen, mit dem Aufnahmegerät Menschen auf der Straße nach ihrer Meinung fragen oder Prominente und Experten interviewen: All das könnt ihr an den vier Ferientagen erfahren, erleben und sogar selber machen. In Zusammenarbeit mit dem Sächsischen Ausbildungs- und Erprobungskanal (SAEK).

F Kommunikation in Europa

Die Welt ist durch moderne Kommunikationsmittel und schnelle Verkehrswege enger zusammengedrückt. Die Kenntnis einer oder mehrerer Fremdsprachen ist

in vielen Berufen unabdingbar. Diese Veranstaltung erläutert, welche Rolle die einzelnen Sprachen in Europa spielen, wie sich die Sprachvielfalt in Zukunft entwickeln wird und welche Sprachen wir lernen sollten. Zur Orientierung besonders für Schüler/innen und Eltern.

G Handys und wie ich sie ganz einfach benutzen kann

Handys gehören heute zum Alltag – auch für ältere Leute. Praktisch sind sie ja auch. Dass man vor diesen kleinen technischen Wunderwerken keine Angst haben muss, wird im Kurs gezeigt. Schwerpunkte sind u.a.: Verschicken von SMS und Speichern und Abrufen von Telefonnummern.

H Berlin – politischer, sozialer und kultureller Brennpunkt

Der Studientag in Berlin beginnt mit einer thematischen Stadtrundfahrt durch das alte und neue Berlin. Im Reichstagsgebäude haben wir Gelegenheit, uns mit der Arbeit des Deutschen Bundestages näher vertraut zu machen. Wir besuchen den Plenarsaal, hören einen sachkundigen Vortrag und besichtigen die Kuppel. Außerdem verweilen wir am Potsdamer Platz, dem neuen Zentrum der Bundeshauptstadt.

I Fit für die Reise

Reisen Sie gern ins Ausland? Mochten Sie sich auf Englisch so weit verständigen, dass Sie die Situationen des täglichen Lebens sprachlich meistern? Haben Sie geringe englische Vorkenntnisse? Dann ist dieser Kurs der richtige für Sie! Geplante Kursdauer: 2 Semester. Eine viertägige Londonexkursion wird als Abschluss angeboten.

J Umgangsformen im Restaurant – vom Eintritt bis zum Trinkgeld

Ein Restaurantbesuch mit Geschäftsfreunden oder eine private Einladung – mehr denn je sind gute Umgangsformen gefragt. Bei einem guten Menü im festlichen Rahmen und mit hervorragender Bedienung erhalten Sie das notwendige „Rüstzeug“. Die Kosten für das Menü sind im Kurspreis enthalten. Getränke sind individuell zu bezahlen. Um angemessene Kleidung wird gebeten.

K Grundlagen der Fotografie

Dieser Kurs wendet sich an Anfänger, die sich tiefgründiger mit technischen und optisch-physikalischen Zusammenhängen befassen wollen. Schwerpunkte sindameratechnik, Licht und seine optische Aufbereitung für den Film. Genres der Fotografie (z. B. Architektur, Landschaft, Porträt) und künstlerische Gestaltungsmöglichkeiten. Keine Laborarbeit.

L Ärger mit Behörden und kein Ende?

Jeder hat es schon erlebt, dass auf seinen Antrag bei einer Behörde ein nahezu endloses Verwaltungsverfahren eingesetzt hat. Andere Anträge werden von

Behörden mit Standardschreiben abgelehnt. Welche Rechtsmittel kann der Bürger einlegen? Lohnt die Zuhilfenahme eines Anwalts? Welche Kosten entstehen dabei? Der Vortrag gibt einen Überblick über das Funktionieren deutscher Behörden.

LESETEXT TDN3

Museen in Karlsruhe

Sie studieren in Karlsruhe und möchten Freunden aus dem Ausland verschiedene Museen empfehlen, die Sie gemeinsam besuchen können. Schreiben Sie in das Kästchen rechts den Buchstaben für das passende Museum. Jedes Museum kann nur einmal gewählt werden. Es gibt nicht für jeden geeignetes Angebot. Gibt es kein geeignetes Museum, schreiben Sie bitte den Buchstaben **I**.

Das Angebot im Beispiel kann nicht mehr gewählt werden.

Sie suchen für ihre Freunde ...

- | | | |
|---|----------|---|
| (01) ... ein Museum, in dem man einheimische und exotische Tiere, Pflanzen und Mineralien sehen kann. | A | |
| (02) ... eine Ausstellung, in der verschiedene asiatische Kunstwerke zu sehen sind. | I | |
| 1 ... ein Museum, das die Geschichte und die Entwicklung von Verkehrsmitteln zeigt. | | 1 |
| 2 ... eines der wichtigsten Museen, das Werke von Künstlern aus verschiedenen europäischen Ländern und Epochen zeigt. | | 2 |
| 3 ... ein Museum, in dem die Geschichte Baden-Württembergs zu sehen ist. | | 3 |
| 4 ... ein Museum, in dem Sie mehr über die Geschichte der Stadt Karlsruhe erfahren können. | | 4 |
| 5 ... ein Kinomuseum, das auch Filme aus den 50er – Jahren des 20. Jahrhunderts zeigt. | | 5 |
| 6 ... ein Haus, in dem man sich über die Entwicklung der Buchkunst informieren kann. | | 6 |

7	... eine Einrichtung, die Kindern ein Ferienprogramm zum Thema Naturschutz anbietet.		7
8	... ein Museum, in dem man etwas über die Entwicklung von Computern erfahren kann.		8
9	... ein Museum, in dem zeitgenössische Kunstwerke der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgestellt sind.		9
10	... ein Museum, in dem Sie etwas über die Geschichte des Theaters erfahren.		10

A Staatliches Museum für Naturkunde

Das Karlsruher Naturkundemuseum präsentiert einheimische und exotische Tiere sowie zahlreiche Pflanzen. Gesteine, Mineralien und Fossilien geben Auskunft über die Entstehung der Erde, die Vielfalt und Entwicklung des Lebens. Im Vivarium gibt es zahlreiche Terrarien und Aquarien mit lebenden Tieren.

B Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Die Staatliche Kunsthalle gehört zu den bedeutendsten und ältesten Museen Deutschlands. Die Sammlung umfasst deutsche, französische und niederländische Malerei der letzten 700 Jahre. Zur Kunsthalle gehören eine der größten Museumsbibliotheken Deutschlands und das älteste deutsche Kinder- und Jugendmuseum.

C Stadtmuseum im Prinz-Max-Palais

Das Museum präsentiert auf rund 800 Quadratmetern die Karlsruher Stadtgeschichte. Raum-Inszenierungen zeigen Lebensbedingungen und Wohnverhältnisse in verschiedenen Epochen. Architekturmodelle veranschaulichen die Entwicklung und Baugeschichte der Stadt.

D Museum für Neue Kunst / ZMK Karlsruhe

Das Museum für Neue Kunst wurde im Dezember 1999 eröffnet. Hier sind Werke von Künstlerinnen und Künstlern aus Europa und Amerika von 1960 bis heute ausgestellt.

E Badisches Landesmuseum Karlsruhe

Das Badische Landesmuseum ist das große kulturgeschichtliche Museum Badens. Im Karlsruher Schloss sind die Sammlungen der Ur- und Frühgeschichte des Landes, der antiken Kulturen des Mittelmeerraumes sowie der Kunst-, Kultur- und Landesgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart ausgestellt.

F Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Eine wissenschaftliche Bibliothek, die jährlich in ihren Räumen vier bis fünf Ausstellungen zu den Themen Geschichte und Kultur am Oberrhein, Buchkunst und Bibliotheksgeschichte zeigt.

G Verkehrsmuseum Karlsruhe

Vom Laufrad zum Auto: Hier können Sie die Entwicklungsgeschichte des Fahrrades und des Autos sehen. Vor allem die große Modelleisenbahnanlage, die jeden Sonntag in Betrieb ist, begeistert nicht nur unsere kleinen, sondern auch unsere großen Besucherinnen und Besucher!

H Naturschutzzentrum Karlsruhe-Rappenwört

Zum Thema Naturschutz bietet das Zentrum Ausstellungen, Vorträge, Seminare und Führungen für Kinder und Erwachsene an. Auch Erlebnistage für Schulklassen und ein Ferienprogramm für Kinder zählen zu den Programmpunkten des Zentrums. Der Eintritt ist kostenlos.

LESETEXT TDN3

1. Welche Überschrift (a–g) passt zu welchem Abschnitt?
 - a) Sprachliche Verständigung während des Aufenthalts
 - b) Ein Deutscher in Afrika und ein Afrikaner in Deutschland
 - c) Bedeutung des Auslandsstudiums für das Berufsleben
 - d) Zu Forschungszwecken nach Addis Abeba
 - e) Ziel der Austauschprojekte Darmstadt – Addis Abeba
 - f) Leben in Äthiopien
 - g) Hochschulaustausch – Nutzen für beide Partner
2. Bringen Sie die Abschnitte in die richtige Reihenfolge. Achten Sie auf Wörter und Wortgruppen am Anfang der Abschnitte, die eine Verbindung zu dem vorangehenden Abschnitt herstellen. Markieren Sie diese Wörter und Wortgruppen.

Auslandserfahrung in Äthiopien

Reger Hochschulaustausch bei den Hydrologen zwischen Addis Abeba und Darmstadt

A Manfred Ostrowski kennt Äthiopien aus erster Hand. In den Jahren 1988 bis 1991 lehrte er an der Addis Abeba University (AAU). Seitdem gibt es einen intensiven Austausch zwischen seinem Darmstädter Institut und der Sektion

Wasserwesen des Department of Civil Engineering der AAU. „Im Gegensatz zu vielen anderen Beispielen ist der deutsche Partner in gleicher Weise Nutznießer dieser Kooperation wie das Entwicklungsland“, kommentiert Manfred Ostrowski. „Seit 1992 haben sechs deutsche Studierende eine Studien- oder Diplomarbeit in Äthiopien angefertigt und zwei ein Praktikum absolviert.“

B „Ich dachte, ich stehe im Odenwald“, erinnert sich Thomas Winter an den Augenblick, als er zum ersten Mal die äthiopische Bergwelt erblickte. Ein schmeichelhafter Vergleich für das deutsche Mittelgebirge. Schließlich liegt mehr als die Hälfte Äthiopiens über 2000 Meter. Der Bauingenieurstudent der TU Darmstadt ging für zwei Monate an die Universität von Addis Abeba. Im Rahmen seiner Diplomarbeit wirkte der 27-Jährige an einem Projekt des Geographischen Instituts Bern und des äthiopischen Landwirtschafts-Ministeriums mit. „Durch die extremen Niederschläge und die starke Abholzung hat das Land Probleme mit der Bodenerosion“, erklärt Thomas Winter. Bei einer Vortragsreihe über Äthiopien hatte er davon erfahren. Er wandte sich an Manfred Ostrowski, Professor für Ingenieurhydrologie und Wasserbewirtschaftung an der TU Darmstadt, der ihm nicht nur ein konkretes Diplomarbeitsthema vorschlug, sondern ihn auch gleich nach Äthiopien schickte.

C Und dieses Kennenlernen kultureller Unterschiede ist nicht nur im Ausland, sondern auch für das Berufsleben im eigenen Land von Bedeutung. „An jedem Arbeitsplatz muss sich der Mensch heute auf fremde Kulturen einstellen“, meint Thomas Winter. „Und dafür ist es gut, die Leute im eigenen Land kennen zu lernen. Es geht nicht nur um konkrete Arbeitsmethoden, sondern auch um manchmal entscheidende Faktoren wie etwa Zeit.“ So ist eine Kaffeepause in Äthiopien kein Fünf-Minuten-Talk vor dem Automaten, sondern eine mindestens einstündige Zeremonie – vom Rösten der Bohnen auf der Glut bis hin zu Weihrauch und Blütenblättern für die richtige Atmosphäre.

D Für den Darmstädter Studenten Thomas Winter hieß es bei seiner Ankunft in Addis Abeba, sich erst einmal mit dem Leben auf dem afrikanischen Kontinent vertraut zu machen. Sowohl beruflich als auch privat kam er mit Englisch zurecht. „Ich war sehr überrascht, wie gut das klappte.“ Aber auch die Amtssprache Amharisch wollte er lernen und nahm sich kurzerhand einen Privatlehrer. „Ich hatte auf der Straße einen Jugendlichen kennen gelernt, der Deutsch lernen wollte und mir im Gegenzug Amharisch beigebracht hat.“

E Der afrikanische Kontinent hat den gebürtigen Hessen nicht mehr losgelassen. Anfang des Jahres ging Thomas Winter für zwei Jahre nach Namibia. Im Auftrag eines Frankfurter Büros arbeitet er jetzt an verschiedenen

Entwicklungshilfeprojekten. „Thomas hat mir geschrieben, dass er jetzt an drei Projekten arbeitet. Eine Aufgabe beschäftigt sich mit der Trinkwasserversorgung einer kleinen Stadt“, berichtet Hailu Dereje von der TU Darmstadt, der schon zahlreiche E-Mails aus Namibia erhalten hat. Der Äthiopier ist Absolvent der Addis Abeba University und kam über Vermittlung von Manfred Ostrowski nach Deutschland. Hier schreibt er im Rahmen eines Stipendiums des Deutschen Akademischen Austauschdienstes an seiner Doktorarbeit.

F Thomas Winter wohnte in einem Gästehaus, um das sich der Projektträger gekümmert hatte. Die Lebenshaltungskosten in Äthiopien sind für afrikanische Verhältnisse hoch, im Vergleich zu Deutschland jedoch erschwinglich. Befürchtungen, dass die Umstellung auf das Klima Schwierigkeiten machen würde, bestätigten sich nicht. Im Gegenteil: Bei durchschnittlich 25 Grad Celsius war ein angenehmes Arbeiten möglich. Und auch vom Essen weiß der Darmstädter nur Positives zu berichten. „Spitzenmäßig, obwohl ich bei den zahlreichen Einladungen in so manchen Fettnapf getreten bin.“ So erhielt der Linkshänder eine Lektion über Hygiene: Mit der rechten Hand wird gegessen und mit der linken wischt man sich den Allerwertesten.

G Im Rahmen der Austauschprojekte beschäftigen sich die Studierenden beispielsweise mit der Nutzung von Wasserkraft oder urbaner Wasserwirtschaft. „Das wesentliche Ziel ist eine bessere Vorbereitung deutscher Bauingenieure und Bauingenieurinnen auf das internationale Beratungsgeschäft“, erklärt Manfred Ostrowski. „Erfreulicherweise trägt dieser Austausch Früchte. Vier der kürzlich Diplombierten konnten in eine Beratertätigkeit einsteigen.“

LESETEXT TDN3

Lesen Sie bitte die vier Texte zum Thema „Chancen und Risiken beim Kauf von gebrauchten Wohnimmobilien“. Stellen Sie fest, welche Aussagen zu den Themenschwerpunkten (Nr. 1–6) im Raster passen.

1. Nachteile älterer Häuser	
A	
B	
C	
D	

2. Möglichkeiten beim Kauf zu sparen	
A	
B	
C	
D	
3. Problem bei großen Grundstücken	
A	
B	
C	
D	
4. Vorteile einer gebrauchten Immobilie	
A	
B	
C	
D	
5. Nachteile bei Eigenleistung	
A	
B	
C	
D	
6. Bevorzugtes Objekt für den größeren Geldbeutel	
A	
B	
C	
D	

Vieles spricht für eine gebrauchte Immobilie: der Charme alter Häuser, das gewachsene Viertel, der günstige Preis, die Vielfalt an Formen. Einziger Haken: der Zustand – Chancen und Risiken beim Kauf von gebrauchten Wohn-Immobilien.

A Chancen für Preisbewusste

Kühl kalkulierende Rationalisten suchen meistens eine Vermögensanlage und eine Altersvorsorge, die stabil bleibt in ihrem Wert. Solche Kunden sind mit einer gepflegten Gebraucht-Immobilie in mittlerer oder guter Lage bestens beraten. Der

künftige Energiepass macht es dabei auch für Laien einfacher, den energetischen Wert eines älteren Gebäudes zu bestimmen. Mit einem solchen Energiepass kann man feststellen, wie viel Energie das Haus braucht. Viele ältere Häuser haben den Nachteil, dass Fenster und Türen nicht mehr richtig schließen und so viel Wärme verloren geht. Hier tut eine gute Isolierung und Wärmedämmung Not. Das alles sind aber auch Kriterien, die sich auf den Kaufpreis auswirken müssen. Um wirklich günstig und preiswert einzukaufen, ist jedoch in vielen Fällen ein Gutachten zum Bauzustand und vor allem zum Sanierungsbedarf in Sachen Wärmedämmung und Heizungserneuerung anzuraten. Sonst kommen zum zunächst günstig erscheinenden Kaufpreis teure Zusatzkosten hinzu. Der Gutachter überprüft zunächst den allgemeinen Bauzustand des Gebäudes. Hat das Mauerwerk Risse? Ist es feucht? Bröckelt der Putz? Und ganz wichtig: Wie ist der Zustand des Dachs? Nur wenn ein Dach noch einigermaßen in Takt ist, kann der Käufer davon ausgehen, dass das gesamte Haus weitgehend trocken und ohne Schimmelbefall ist. Wer allerdings ein Superschnäppchen machen will, darf sich von solchen maroden Stellen in der Immobilie nicht abschrecken lassen. Nur sollte er wissen, dass nach dem Kauf einige erhebliche Investitionen auf ihn zukommen. Ebenso ist es mit der Heizung und Wärmedämmung. Viele alte Häuser verfügen noch nicht über eine Zentralheizung, wodurch natürlich auch Einrichtungen wie das Bad oder die Küche in Mitleidenschaft gezogen werden. Sogar fließend warmes Wasser ist nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit. All dies senkt den Kaufpreis, muss jedoch später investiert werden.

B Chancen für Heimwerker

„Handwerker sucht Haus oder Wohnung, gern renovierungsbedürftig“: Immer wieder liest man solche Anzeigen von Heimwerkern mit knappem Geldbeutel. Der Gedanke, der dahinter steckt: Mit viel Eigenleistung und wenig Geld zu den eigenen vier Wänden kommen! Das klappt aber nur, wenn man wirklich geschickt ist. Und das ist auch eine Gefahr bei der Sache: Viele Heimwerker aber überschätzen ihr Können und sind dann auf einer richtigen Baustelle ziemlich schnell verloren und müssen teure Handwerker engagieren, um doch noch mit dem Bau fertig zu werden. Auch gelernte Handwerker haben beim Erwerb eines alten Hauses schon oft feststellen müssen, dass sie durchaus nicht alles können. Ein Maurer hat zum Beispiel durchaus Probleme, wenn es um die Sanierung oder Erneuerung der Installation oder das Verlegen eines neuen Parkettbodens geht. Man sollte sich selbst gegenüber ehrlich sein: Was kann ich in Eigenleistung wirklich schaffen? Wozu brauche ich andere Handwerker? Nur die wirkliche Eigenleistung spart Geld. Wichtig ist auch daran zu denken, dass man bei jeder Eigenleistung viel Zeit auf der Baustelle verbringen wird. Da ist meistens jeder Abend, jedes Wochenende und auch der Urlaub „verloren“. Die Familie muss Verständnis dafür haben und unbedingt mit an einem Strang ziehen. Ist das nicht der Fall, sollte man auf allzu

viel Eigenleistung lieber verzichten, denn Streit und Ärger in der Familie sind ein sehr hoher Preis für das gesparte Geld. Außerdem muss der Renovierungsaufwand genau durchgerechnet sein und auf den Kaufpreis aufgeschlagen werden, sonst wird's am Ende wieder teuer.

C Chancen für Genießer

Der Altbau im Jugendstil, das denkmalgeschützte Bauernhaus, die umgebaute Fabriketage – das gibt es nur auf dem Gebrauchtmakrt. Romantisch veranlagte Individualisten mit Hang zum Besonderen werden hier fündig. Wer zeitlichen Aufwand und eventuelle Zusatzkosten nicht scheut, kommt so zum ganz eigenen Wohnraum, der seiner Persönlichkeit den passenden Ausdruck verleiht. Die meisten Künstler oder kreativ arbeitenden Menschen suchen eine solche Rarität. Für sie ist der Wohnraum oft zugleich Arbeitsstätte: Atelier, Tonstudio, Raum für Schriftstellerei und vieles mehr. Aber man muss aufpassen: So viel Individualität so eine Immobilie auch zulässt, meist liegen solche Gebäude weit weg von irgendeinem Stadtzentrum und den damit verbundenen Einkaufsmöglichkeiten, Ärzten, Krankenhäusern, Schulen und so weiter. Oft ist das ein Grund, warum sich auch eingefleischte Individualisten – sofern der Geldbeutel es zulässt – in der Großstadt zusätzlich noch eine Wohnung kaufen. Eine andere besondere Gelegenheit – meist allerdings nicht zum Schnäppchenpreis – bieten Einfamilienhäuser aus den Fünfzigerjahren: Die eher kleinen Häuser stehen oft auf recht großen Grundstücken und eröffnen An-, Um- und Ausbaumöglichkeiten. Aber auch hier sollte der Interessent wissen, dass es oft gerade diese großen Gärten sind, die den Besitzer veranlassen, das Objekt zu verkaufen. Mit zunehmendem Alter wird ein großer Garten schnell zur Last. Die Situation ist eigentlich immer die gleiche: Das Haus, in dem man so viele Jahre gewohnt hat, wird auf einmal zu groß. Die Kinder sind aus dem Haus, vielleicht sogar in einer anderen Stadt, der Ehepartner lebt nicht mehr – was soll man dann alleine mit einem Haus und einem großen Garten? Wer soll die ganze Arbeit machen? Auch die Wege zum Einkaufen oder in das Stadtzentrum sind für einen alten Menschen oft zu beschwerlich. Auch daran sollte man denken, wenn man sich so ein Objekt anschaffen will: Ist es auch das Richtige im Alter? Denn im Alter noch einmal aus der lange gewohnten Umgebung ausziehen und das liebgewordene Haus verkaufen zu müssen, ist nicht ganz einfach...

D Chancen für Lagebewusste

Wer die ganz besondere Lage sucht, kommt am Gebrauchtmakrt sowieso nicht vorbei. Wo Menschen schon länger siedeln, sind eben die Top-Standorte schon vergeben oder bebaut. Doch der Gebrauchtmakrt hält auch Chancen für Normalverdiener bereit: Wo feine Neubauviertel entstehen, wird oft das ganze Quartier samt den Bestandsimmobilien aufgewertet. Wer sich hier rechtzeitig

eingekauft hat, kann von den Wertsteigerungen profitieren. Die Sache hat aber einen gewaltigen Haken: Man müsste sich schon viele lange Jahre vor Erstellung eines Neubauviertels in das Quartier einkaufen, um eine günstige Immobilie in bester Lage zu erwerben. Doch wer kann schon wissen, wann und wo in 10 oder mehr Jahren neu gebaut wird und dann auch noch in einer Größenordnung, dass die eigene Immobilie finanziell aufgewertet wird? Da spielt mehr der Zufall als überlegtes Handeln eine Rolle. Und „eine gute Lage“ muss nicht für jeden das Gleiche bedeuten. Die einen bemessen sie nur nach dem finanziellen Wert. Gut ist eine Lage dann, wenn der Quadratmeter Grund oder Wohnraum zu Höchstpreisen verkauft werden kann. Für andere ist eine gute Lage der traumhafte Ausblick auf einen See oder in die Berge. Und für manche definiert sich die gute Lage auch aus ganz persönlichen Gründen: eine Immobilie, die genau dort ist, wo früher mal die Eltern gelebt haben, wo mal ein berühmter Künstler gelebt hat und so weiter.

LESETEXT TDN3

Lesen Sie bitte die vier Texte zum Thema „Bester Flughafen Europas“. Stellen Sie fest, welche Aussagen zu den Themenschwerpunkten (Nr. 1–6) im Raster passen.

1. Wie lange am Flughafen München?	
A	
B	
C	
D	
2. Arbeitsklima?	
A	
B	
C	
D	
3. Ungewöhnliches Erlebnis	
A	
B	
C	
D	

4. Wichtige Eigenschaft	
A	
B	
C	
D	
5. Prominentester Kunde	
A	
B	
C	
D	
6. Positives Verhalten einiger Fluggäste	
A	
B	
C	
D	

Bester Flughafen Europas

Dieser Tage dreht sich alles um die Frage: Wer wird Weltmeister? Bei den Flughäfen gibt's die Antwort schon: Singapur vor Hongkong und – München. Zum zweiten Mal in Folge wurde der Flughafen München beim „Words Best Airport Award“ zum besten Flughafen Europas gekürt. Hier antworten einige Mitarbeiter des Münchner Flughafens auf die Frage: „Warum haben Sie den EM-Titel verdient?“

A Frau Bittihn und Herr Kaiser vom Zoll

Wir sind beide „Rückkehrer“, das heißt, wir haben früher schon mal hier gearbeitet, dann woanders und kamen wieder zurück. Das sagt schon alles: Der Münchner Flughafen ist ein toller Arbeitsplatz! Und das, obwohl wir prinzipiell mal beim Fluggast unbeliebt sind. Deswegen ist es umso wichtiger, den Gästen zu zeigen, dass wir für ihre eigene Sicherheit da sind. Oder dass man auch mal hilft, wenn es nicht in unseren Zuständigkeitsbereich fällt. Gerade ausländische Fluggäste sehen eben nur die Uniform – da helfen wir dann auch mal bei der Wegsuche. Ganz besonders beliebt machen wir uns bei Männern, die länger im Ausland waren und nach dem aktuellen Tabellenplatz oder Spielergebnis ihrer Lieblingsmannschaft fragen. Da muss man immer top informiert sein! Und wir glauben, dass wir auch noch den Weltmeister-Titel schaffen als bester Flughafen der Welt. Wir hier vom

Zoll tun jedenfalls unser Bestes dafür. Wir nehmen jeden Gast ernst, auch wenn es manchmal schwer fällt. Da passiert es schon mal, dass ein Gast Probleme macht, wenn wir ihn bitten, seinen Koffer zu öffnen. Natürlich sind wir geschult, immer höflich und freundlich zu bleiben. Aber es gibt schon Fluggäste, die richtig sauer werden, wenn wir ein paar Stangen Zigaretten und ein paar Flaschen Schnaps in ihrem Gepäck finden und sie dann darum bitten, die fällige Einfuhrgebühr zu zahlen. Das sind manchmal nur ein paar Euro, aber Sie glauben gar nicht, welches Grundsatzproblem das manchmal für einen Gast sein kann. Da geht es dann gar nicht ums Geld, sondern einfach nur ums Rechtskriegen.

B Herr Böhm, Mitarbeiter des Fundbüros

Was ich schon alles erlebt habe...! Für mich ist es nicht der erste Europameister-Titel, ich arbeite schon seit acht Jahren hier. Und sehr gerne – ich erlebe hier so viel, ich könnte ein ganzes Buch darüber schreiben. Unser ungewöhnlichstes Fundstück war ein Brautkleid, das nie wieder abgeholt wurde! Einmal hat der Meisterkoch Alfons Schuhbeck sieben Kilo Weißwürste für eine Party in Marbella im Flughafen vergessen. Wir haben uns schon auf eine zünftige Brotzeit gefreut – dann kam der Anruf vom Piloten und wir mussten die Styropor-Kisten noch schnell ins Flugzeug nachtragen.

Vollen Service gibt's aber nicht nur für Prominente: Einmal wollten Vater und Sohn in die USA. Der Sohn hatte seinen Reisepass hier vergessen. Dann stand er bei der Einreise in die Staaten und kam nicht rein. Ich hatte Mitleid und bin so lange rumgerannt, bis ich einen Piloten gefunden habe, der ihm den Pass gebracht hat. Sonst hätte er wieder zurückkommen müssen.

Und manchmal würde es mich natürlich schon interessieren, was in einer Tasche oder einem besonders schönen oder großen Koffer ist. Ja, auch die werden tatsächlich vergessen. Meistens in einem Restaurant oder beim Espresso hier in einem Flughafen Café. Aber der Inhalt geht uns natürlich nichts an. Am meisten Freude habe ich heute immer noch, wenn wieder ein Gast total glücklich ist, weil er sein Gepäck oder irgendwas anderes wiederbekommt. Vor lauter Freude laden mich die Gäste dann schon mal auf einen Kaffee oder ein Bier ein. Das ist ein tolles Gefühl.

C Herr Oberauer, Flughafen-Lotse

Der Fluggast bekommt uns zwar nie zu Gesicht, trotzdem haben wir großen Anteil am Europameister-Titel. Denn wir machen, dass die Reisenden pünktlich in den Urlaub oder zu ihrem Geschäftstermin kommen und rechtzeitig von ihren Freunden oder Verwandten abgeholt werden können. Denn sobald der Flieger startklar ist oder gelandet ist, sagen wir dem Piloten per Funk, welche Wege er fahren muss. Damit die Gäste nie lange warten müssen und der Zeitplan eingehalten werden kann! Wir sind eben auch Dienstleister. Höchste Priorität hat

natürlich die Sicherheit: Ohne uns gäbe es hier ein Riesen-Chaos und es würde ganz leicht zu Unfällen kommen. Logisch, wenn mehrere Jumbo-Jets auf einmal auf einem 250 Meter breiten Rollweg rangieren. Dazu wuseln dann auch noch lauter kleine Fahrzeuge um die Flugzeuge rum. Wir sind sozusagen die Dirigenten des Flughafens.

Aber der Job verlangt auch sehr viel Konzentration und Abstimmung untereinander. Die Routine hilft einem immer wieder weiter. Eine wirklich gefährliche Situation habe ich hier Gott sei Dank noch nie miterleben müssen. Ich hoffe, dass das auch in Zukunft so bleibt, denn wir wollen natürlich noch öfter den Titel gewinnen, bester Flughafen Europas zu sein. Und was wir dazu beitragen können, das machen wir natürlich auch. Das Arbeitsklima in unserem Team ist ganz ausgezeichnet. Und unsere Vorgesetzte legt sehr viel Wert darauf, dass wir uns hier wohl fühlen. Da fragt dann auch keiner nach, wenn man mal etwas länger arbeiten muss oder man springt schon mal für einen Kollegen ein, obwohl man eigentlich diesen Sonntag frei gehabt hätte, weil der andere eben einen ganz wichtigen Familientermin hat oder so. Andersrum ist es dann natürlich genauso.

D Frau Marquardt, Bedienung in einem Flughafenrestaurant

Ich arbeite schon viele Jahre hier. Hier Bedienung zu sein, ist mehr als die übliche Gastronomie: Wir sind oft der erste Kontakt mit bayrischer Tradition und erklären sie den Gästen. Zum Beispiel weisen wir sie höflich darauf hin, dass hier Weißwurst mit Mayonnaise oder Obazda mit Pommes nicht üblich sind. Oder wir fungieren als Streitschlichter bei der Frage: Wie wird die Weißwurst denn nun richtig gegessen? Außerdem können die Besucher auch gleich eine Brauereiführung mitmachen. Die Gäste, die lange Zeit im Ausland waren, freuen sich immer, uns zu sehen: Schließlich bringen wir ihnen ihr erstes gescheites Bier und eine Schweinshaxe. Die Touristen hier interessieren sich am allermeisten für das bayrische Essen. Weißwürste und der Schweinsbraten und natürlich das bayrische Bier sind der Renner. Manchmal finden einige Gäste so viel Gefallen am Bier, dass sie schon ein bisschen betrunken sind, bevor sie ins Flugzeug steigen. Aber glücklich sind sie... und das ist irgendwie die Hauptsache. Und manche Asiaten sind auch das schwere und oft fette bayrische Essen gar nicht gewöhnt. Wir raten natürlich, dass sie vor einem langen Flug nicht unbedingt eine Schweinshaxe essen sollten, aber die meisten lassen sich nicht davon abbringen. Die wollen unbedingt noch einen schönen Abschied von Bayern haben, bevor sie wieder in ihre Heimatländer fliegen. Ein ungewöhnliches Erlebnis hatte ich auch mal: Da haben einem Amerikaner unsere Schweinswürstel mit Sauerkraut so gut geschmeckt, dass er sich welche in den Flieger mitgenommen hat. Er hat sie sich einpacken lassen – in Styropor natürlich, damit sie schön warm bleiben. Und dann ist er erster Klasse nach Amerika geflogen. Wir haben uns dann vorgestellt, wie er grade über dem Atlantik seine bayrischen Würstel genießt...

LESETEXT TDN3

Lesen Sie bitte die vier Texte zum Thema „Fußballfrei – und aktiv dabei“. Stellen Sie fest, welche Aussagen zu den Themenschwerpunkten (Nr. 1–6) im Raster passen.

1. Anfahrt mit ...	
A	
B	
C	
D	
2. Vorschlag	
A	
B	
C	
D	
3. Besonderes Geschenk	
A	
B	
C	
D	
4. Erlös für ...	
A	
B	
C	
D	
5. Entspannung bei ...	
A	
B	
C	
D	
6. Für Leseinteressierte	
A	
B	
C	
D	

Fußballfrei – und aktiv dabei

König Fußball übernimmt während der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland die Macht. Die WM macht zum Beispiel aus München einen einzigen großen Fanblock. Kein Café ist mehr ohne Großbildleinwand, kein Platz ohne WM-Party. Trotzdem müssen Leute, die Fußball weniger toll finden, nicht gleich auswandern. München bietet auch für sie einiges. Hier lesen Sie, was Sie während der WM unternehmen können – garantiert ohne Fußball.

A Der Vergangenheit auf der Spur

Wenn Ihr WM-Gast schon unbedingt ins Hofbräuhaus in München will, zeigen Sie ihm doch mal Spuren der Vergangenheit, zum Beispiel die Deckenmalereien im großen Festsaal mit Flaggen. Dieses und viele Details warten in München auf jeden Gast. Gehen Sie doch mal: auf Entdeckungsreise mit Straßenbahn, U-Bahn und zu Fuß. Es gibt so viele Plätze und Gebäude, wo man noch heute Spuren der Vergangenheit in München findet – wo berühmte Leute gewohnt haben, und auch Stellen, wo noch heute Spuren des Zweiten Weltkriegs zu finden sind. Und es wird auch die Geschichte der Geschwister Scholl entlang ihrer Schauplätze erzählt. Das ist spannend und an einigen Stellen auch erschreckend zugleich. Ganz besonders beeindruckend ist eine Ausstellung in der Residenz in München über „200 Jahre Königreich Bayern“, für die sich viele Gäste interessieren werden, schon allein deshalb, weil fast jeder etwas über König Ludwig und Sissi von Österreich gehört hat. Aber in der Residenz wartet noch viel mehr, und absoluter Höhepunkt sind die Kronjuwelen des Bayerischen Königshauses. Ganz in der Nähe sollten Sie einen Abstecher in die Bayerische Staatsbibliothek machen, die berühmt ist für Handschriftensammlungen und meistens auch kleine, interessante Ausstellungen bietet.

Gleich nebenan lohnt ein Besuch der Ludwigskirche und ein Blick in den klassizistischen Bau der Universität. Und wer nach so viel Kultur gerne mal auf einen Wein einkehrt, der ist ganz in der Nähe im „Pfälzer Weinkeller“, der sich direkt im Gebäude der Residenz befindet ein gern gesehener Gast. Wenn man Glück hat, bekommt man dort sogar einen Platz mit herrlichem Blick auf die gegenüberliegende Theatinerkirche, die wegen ihrer Königsgruft besonders berühmt ist.

B Edle Seiten

Hier gibt es keine Fußballzeitschrift „Kicker“ und auch kein Boulevardblatt wie die „Sport-Bild“. Was im Laden „Soda-Magazine“ ins Regal kommt, muss keine Millionenaufgabe haben, sondern vor allem gut aussehen. „Entscheidend ist unser persönlicher Geschmack“, erklärt Inhaber Sebastian Steinacker. Die Atmosphäre ist edel und entspannt, mehr wie in einer Boutique als in einem Kiosk. In den angebotenen Hochglanzzeitschriften aus aller Welt geht es vor allem um Design, Mode und Fotografie. Und bei Titeln wie „Dummy“, „Sleek“ und „Feld Hommes“ bekommen echte Magazinfans leuchtende Augen. Ein ganz besonderer

Leckerbissen fürs Auge sind die Magazine in der Wohn-Ecke, der „Lifestyle-Corner“. Man weiß gar nicht, welches Magazin man als erstes aufschlagen soll, allein schon die Titelfotos sind überwältigend. Hier der prächtige barocke Garten („Maison et Jardin“), dort das urgemütliche Landhaus-Ambiente („Landhaus-Stil“) und daneben gleich prachtvolle französische Landvillen („Votre Maison“) und, und, und. Hier lohnt allein schon der Blick auf die unglaublich schönen Fotos, und der Fantasie wird freier Lauf gelassen. Offene Kamine, Speisezimmer, Bibliotheken in allen Größen und Stilrichtungen. Da gerät der Besucher ins Schwärmen. „Wenn ich in so eine Zeitschrift geschaut habe, kann ich mir den teuren Besuch in einem Schloss direkt sparen“, meint eine Kundin. Und das Beste im Laden von Sebastian Steinacker ist, dass man Zeit hat zum Blättern und Auswählen. Keine Verkäuferin, die gleich hinter einem steht, niemand, der sanften Druck ausübt, endlich was zu kaufen. Ganz im Gegenteil: Wer genug Zeit mitgebracht hat, kann sich an einer kleinen Espressobar sogar noch gemütlich mit einer Tasse Kaffee die Zeit vertreiben. Und wer würde dann bei so viel Kundenfreundlichkeit nicht gerne eines der teuren Magazine kaufen? „Die meisten gehen sogar mit drei oder vier Zeitschriften wieder nach Hause“, sagt Steinacker, „und nach einigen Wochen sind sie wieder da, wenn die neuen Ausgaben auf dem Markt sind“. Und wer mal eine alte Nummer oder eine ganz bestimmte Serie sucht, der wird im Archiv des „Soda Magazine“ ganz bestimmt fündig.

C Kreativ mit Keramik

Ob sich Fußballfanatiker nur für große Pokale interessieren? Bei „Porzellan und Pinselstrich“ könnten sie erleben, wie viel Freude und Spaß man mit einem kleinen Tässchen oder einem Teller haben kann. Das Konzept: Man sucht sich ein Stück aus Keramik aus, bemalt es unter professioneller Anleitung im Laden anhand eigener Einfälle und kann es vier Tage später fertig gebrannt abholen. Je nach Größe des Stücks kostet das zwischen 10 und 40 Euro. Und so eine selbst bemalte Tasse ist auch ein tolles Geschenk. „Es sieht immer gut aus“, sagt Inhaberin Maja von Schmeling-Diringshofen. Ihr Freund hat ihr einst einen Heiratsantrag gemacht, geschrieben auf den Boden einer Kaffeetasse.

Natürlich kann man für 40 Euro auch schon beeindruckende andere Geschenke finden, als eine Tasse oder einen Teller. Aber nichts wird ein solches Geschenk an Individualität und Einzigartigkeit übertreffen. Maja von Schmeling-Diringshofen wundert sich auch immer wieder über die große Kreativität und die künstlerische Begabung ihrer Besucherinnen und Besucher. „Wir erleben es immer wieder, dass jemand hierher kommt und gleich sagt, dass er aber eigentlich nicht malen kann“, sagt sie, „und dann ist er am Ende ganz begeistert von seiner eigenen Arbeit und hätte sich so viel Kreativität gar nicht zugetraut!“ Und es stimmt wirklich: Hier stehen so viele Exponate rum – da muss man einfach auf gute Ideen kommen. Und Maja hilft als gelernte Porzellanmalerin natürlich auch fachmännisch weiter, wenn man mal gar nicht weiß, wie man ein Muster oder ein Dekor anlegen soll.

Am beliebtesten sind aber nach wie vor die ganz persönlichen Sprüche für einen geliebten Menschen. Und schreiben kann schließlich jeder. Am besten kommt man mit der S- oder U-Bahn, da es keine Parkmöglichkeit vor dem Laden gibt.

D Backen für die Bildung

Als sie das WM-Motto „Die Welt zu Gast bei Freunden“ hörten, kam ihnen die Idee: Ein Kuchenfest muss her. „Denn wenn man in Deutschland Gäste hat, lädt man sie zu Kaffee und Kuchen ein“, sagt Corinna Niemeyer. Sie ist 19, Musikstudentin und veranstaltet mit ihren Freundinnen den „Weltkuchentag“. Am 3. Juni bauen sie fünf Verkaufsstände in der Münchner Innenstadt auf – einen für jeden Kontinent. Dort gibt es von Münchner Bäckereien gestifteten Kuchen. Der Erlös geht an Bildungsprojekte in aller Welt. Dazu findet ein internationales Kulturprogramm statt. Besonderes Highlight: der „Weltkuchen“. Er wird extra angefertigt und misst riesige drei Meter im Durchmesser. Der Weltkuchentag findet übrigens auch bei Regen statt. „Für die Verwendung des Erlöses haben wir im Münchner Rathaus sehr gute Tipps bekommen“, sagt Tanja, eine der fünf Initiatorinnen des Kuchenprojekts. Es sollte auf jeden Fall mit dem Geld etwas für die Bildung getan werden, da waren sich die Studentinnen einig. Und im Rathaus gab es dann Informationen und Broschüren zu ganz verschiedenen Bildungsprojekten in zahlreichen Ländern der Erde. „Wofür wir uns letztendlich entscheiden werden“, fügt Corinna hinzu, „hängt natürlich davon ab, wie viel wir einnehmen“. Eine kleinere Summe wird einem Projekt in Deutschland zugute kommen, sollte sehr viel zusammen kommen, dann werden Projekte in verschiedenen Ländern berücksichtigt. Da kann man den fünf engagierten jungen Damen also nur wünschen, dass sich möglichst viele Gäste zum „Weltkuchentag“ efinden und die Produkte der Bäckereien probieren. Natürlich gibt es auch viele typische Spezialitäten aus vielen verschiedenen Ländern, sodass man sich: auch so richtig durchprobieren kann.

LESETEXT TDN3

Lesen Sie die 10 Überschriften und die 5 Texte. Ordnen Sie dann den Texten (1–5) die passende Überschrift (A–G) zu und tragen Sie die Lösungen in die Kästchen unten ein. Pro Text passt nur eine Überschrift.

A	Alltag: Weniger fluchen tut gut
B	Beleidigung kann kostspielig werden
C	Klarheit statt Schimpfen

D	Schmerzensgeld bei Beleidigung durch Polizisten
E	Warum Erziehung ohne Schimpfen nicht möglich ist
F	Schimpfen statt körperlicher Aggression
G	Beschimpfung als rituelle Handlung
H	Neues wissenschaftliches Projekt: Streitgespräche in der Literatur
I	Den Wienern aufs Maul geschaut
K	Verhaltensbiologen erforschen antikes Kampfverhalten

Text	1	2	3	4	5
Überschrift	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

1. Was Eltern mit Schimpfen erreichen wollen, dass Kinder zur Einsicht kommen und ihr Verhalten ändern. Sie sollen etwa nicht alles hinter sich liegen lassen, beim Essen am Tisch sitzen bleiben und zuhören, wenn man mit ihnen redet. „Schimpfen ist ein emotionsgeladenes Reden über das kindliche Verhalten. Meist sind es Vorwürfe an das Kind“, sagt Rosmarie Wydler-Wälti, Kindergärtnerin und Elternbildnerin. Schimpfen sei zudem kontraproduktiv und nicht verbindlich. Wenn Eltern schimpfen, dann kommunizieren sie einseitig. Ein richtiger Dialog kann nicht stattfinden. Wenn Eltern wollen, dass Kinder ein für sie unakzeptables Verhalten ändern, sollten sie lieber eine klare Botschaft im ruhigen Tonfall senden. Anstelle von Schimpfen sollten Eltern ihrem Kind klar sagen, was sie von ihm erwarten. „Oft vernimmt das Kind diese Erwartungen aber erst beim Schimpfen“, so Wydler-Wälti. Eltern sollten in klaren Worten beschreiben, wie sie sich das Verhalten des Kindes wünschen und welche Regeln im Haushalt gelten.

2. Wenn man über etwas oder jemanden verärgert ist, baut sich eine emotionale Spannung auf. Durch Herumschimpfen kann man diesen Erregungszustand abbauen, Dampf ablassen.

Im Alltag hat das Fluchen einen festen Platz. In der Wissenschaft hingegen ist die Fluchforschung, die Malediktologie, ein wenig beachteter Zweig. Im deutschen Sprachraum ist der Schweizer Professor Roland Ris einer der wenigen Vertreter dieser Disziplin. „Wir haben ein schlechtes Gewissen, wenn wir fluchen, und

sogar, wenn wir uns mit diesem Thema beschäftigen, meint man ein schlechtes Gewissen zur haben. Das muss nicht so sein. Es gehört zum Menschen, es hat eine positive Funktion!“, sagt Professor Ris. Sie liege darin, dass das Fluchen reinigend auf die Psyche wirkt. Als symbolische Aggression können mit Schimpfen und Fluchen sogar tätliche Auseinandersetzungen vermieden werden.

3. Ein deftiges Schimpfwort ist im Ärger schnell dahin geschleudert, aber es kann recht böse Folgen haben. Beleidigungen werden, wenn es zur Anzeige kommt, in aller Regel mit einer Geldstrafe geahndet. Handelt es sich aber um einen „Angriff auf die Ehre der Person“, können die Konsequenzen sogar bis hin zur Freiheitsstrafe reichen. Seien Sie vorsichtig mit ehrenrührigen Behauptungen, insbesondere gegenüber Amtspersonen. Besonders teuer kommt die Beleidigung von Polizisten. Festpreise gibt es für die Diffamierung eines Polizisten zwar nicht, aber die herausgestreckte Zunge wurde schon einmal mit 300 Euro veranschlagt. Den gestreckten Mittelfinger ahndeten Richter in der Vergangenheit mit 4.000 Euro. Die Höhe der Geldstrafe berechnet sich nach Ihrem Einkommen. Neben einer Strafverfolgung können Sie sich übrigens auch schmerzensgeldpflichtig machen. Das hängt davon ab, ob der Beleidigte seine Ansprüche auf dem Zivilrechtsweg Ihnen gegenüber geltend macht.

4. In der Verhaltensbiologie ist Schimpfen jene Form des Drohverhaltens, die mit lautstarken Äußerungen und körperlicher Aktivität einhergeht, jedoch nicht mit kämpferischen Auseinandersetzungen verbunden ist. Es ist zielgerichtet, meist auf einen Gegner oder eine gegnerische Gruppe. Die Funktion des Schimpfens besteht darin, durch lärmende Demonstration der eigenen Stärke seinen Durchsetzungswillen anzukündigen, die eigene Position nicht aufzugeben bzw. die fremde Position nun erobern zu wollen. Geschimpft wird auch, wenn dem keine Taten folgen. Die Beschimpfung kann je nach Kultur ritualisierte oder normierte Züge annehmen, wie bei den traditionellen Tänzen der Maori, die auf symbolisiertes Beschimpfen beschränkt bleiben. Aus der europäischen Antike ist ein brauchwürdiges wechselseitiges Beschimpfen überliefert, das einem Zweikampf vorausging, so bereits zwischen den Helden in Homers Ilias.

5. Die Germanistin Oksana Havryliv forscht an einer Typologie der Schimpfwörter. Ihre Studie soll besonders den Wiener Schmähs wissenschaftlich unter die Lupe nehmen. Wie es genau mit der Schimpfkultur im Alltag der Wienerinnen aussieht, will die Germanistin in den nächsten zwölf Monaten erforschen. „Wien ist seit Jahrhunderten ein Schnittpunkt verschiedener Nationalitäten“, bemerkt Havryliv, „und ist auch heute als große, multinationale Metropole ein Ort, wo der Alltag viele potentielle Konfliktsituationen liefert.“ In früheren Arbeiten beschränkte sie sich auf die literarische Sprache, z. B. bei H.C. Artmann, Thomas Bernhard und Werner Schwab. Beim im Januar startenden Projekt geht es um die Alltagssprache. Einsetzen

wird sie dazu vor allem persönliche Interviews. Die Probandinnen werden aus drei unterschiedlichen sozialen Schichten kommen. Am Ende des Projekts, so ihr Ziel, soll erstmals eine umfassende Typologie von Streitgesprächen und deren Mitwirkenden stehen. Im Mittelpunkt ihrer Forschung werden aber auch Fragen nach den soziale Faktoren und individuellen Merkmalen stehen, die verbale Aggression beeinflussen.

LESETEXT TDN3

Situation: Lesen Sie den folgenden Text und fügen Sie die Abschnitte A–G an der richtigen Stelle (1–5) im Text ein.

Kleider machen Erfolg

Frauen, die es beruflich zu etwas bringen wollen, müssen auf ihr Outfit achten. Kleiden sie sich zufigurbetont, laufen sie Gefahr, für inkompetent gehalten zu werden: Wenn sich eine Frau, die eine Führungsposition innehat, körperbetont kleidet, erweckt sie negative Emotionen sowie den Anschein von Inkompetenz, während dieselbe Frau im Businessoutfit deutlich positiver beurteilt wird.

1

Ein weiteres Ergebnis der Untersuchung hat gezeigt, dass die Kleidung bei Frauen in niedriger Stellung nicht diesen Effekt hat.

2

Dabei teilten die Wissenschaftler die Studenten in zwei Gruppen: Die eine Hälfte der Versuchspersonen bekam ein Video vorgeführt, auf dem die Frau dezent geschminkt war und eine lange Hose, einen Rollkragenpulli und flache Schuhe trug.

3

Einigen Studenten teilten die Wissenschaftler nun mit, dass es sich bei der Frau um die Geschäftsführerin einer Werbeagentur handle, während die anderen glaubten, sie arbeite als Sekretärin in dieser Firma.

4

Egal ob ihr Erscheinungsbild aufreizend oder zurückhaltend war – das Ausmaß an Sympathie und Respekt, das die Studenten der Frau gegenüber bekundeten, blieb gleich.

5

Nicht so bei der angeblichen Geschäftsführerin: Hier erzielte die Frau in Businesskleidung erheblich höhere Sympathiewerte, als wenn sie figurbetont angezogen war. Die gleiche Frau wurde als Chefin im kurzen Rock als weniger kompetent und intelligent angesehen als mit langer Hose.

A Die andere Hälfte sah dieselbe Frau, allerdings trug sie dieses Mal kräftiges Make-up und einen knielangen engen Rock, ein Oberteil mit Ausschnitt und hochhackige Schuhe.

B Schmollmund und offene lange Haare schaden dagegen der Karriere.

C Die Kleidung spielte also für die Kompetenz- und Intelligenzeinschätzung der vermeintlichen Sekretärin keine Rolle.

D Das fanden US-Wissenschaftler heraus, die in einer Studie den Einfluss von Kleidung auf die Wirkung ihrer Trägerin im beruflichen Kontext untersuchten.

E Das Ergebnis: Hielten die Versuchspersonen die Frau für eine einfache Sekretärin, dann hatte ihre Kleidung keinerlei Einfluss auf die emotionalen Reaktionen der Probanden:

F In ihrem Experiment zeigten die Wissenschaftler insgesamt 66 Studenten (28 Männer, 38 Frauen) ein Video, in dem eine Frau von ihrem Leben und ihren Hobbys erzählte. Anschließend sollten die Probanden schildern, welche Gefühle sie gegenüber der Frau hegten und wie sie diese in Bezug auf berufsrelevante Merkmale einschätzten.

G Männlich aussehende Frauen sind demnach in Führungspositionen gefragter. Ein schmaler Mund, eine hohe Stirn, tief liegende Augen und breite Schultern werden als maskulin und damit für die Position geeignet empfunden.

LESETEXT TDN3

Situation: Lesen Sie den folgenden Text und fügen Sie die Abschnitte A–G an der richtigen Stelle (1–5) im Text ein.

Projekte der Hoffnung

Der „RightLivelihood Award“ ehrt Menschen und Initiativen, die Lösungen für die dringendsten Probleme unserer Zeit finden und erfolgreich umsetzen.

1

Seit 1985 findet die Verleihung jedes Jahr im schwedischen Reichstag statt – meist am Tag vor der Nobelpreisvergabe. Drei oder vier Preisträger teilen sich das Preisgeld von zwei Millionen schwedischen Kronen, umgerechnet etwa 220.000 Euro.

2

128 Personen und Organisationen aus 56 Ländern sind seit 1980 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet worden. Sie alle zeigen, dass mit Tatkraft, Mut und Kreativität zunächst unlösbar scheinende Probleme überwunden werden können. Anders als die Nobelpreise kennt der Alternative Nobelpreis keine Kategorien.

3

Die Alternativen Nobelpreisträger setzen sich für Menschenrechte, Frieden, Konfliktlösung, die Rechte von Minderheiten, kulturelle und spirituelle Erneuerung, den Schutz der Umwelt und den nachhaltigen Umgang mit unseren Ressourcen ein.

4

Charakteristisch für den Alternativen Nobelpreis ist, dass grundsätzlich jeder jeden für den Preis vorschlagen kann. Dies hilft der Stiftung, Jahr für Jahr einen

Eindruck davon zu bekommen, welche Themen weltweit als die wichtigsten wahrgenommen werden.

5

70 bis 100 Vorschläge für Personen und Organisationen aus aller Welt werden jährlich an die Stiftung geschickt und streng geheim gehalten. Nach sorgfältiger Recherche durch die Mitarbeiter der Stiftung wählt die internationale Jury die Preisträger aus.

A Es bedeutet, ein Leben zu führen, das andere Menschen und unsere Umwelt respektiert, verantwortlich zu handeln und nur einen fairen Anteil der begrenzten Ressourcen unseres Planeten zu verbrauchen.

B Weitere Themen der Arbeit der Preisträger sind Globalisierung, Landwirtschaft, Kinder, Bildung, Ernährung, Alternative Technologien und neue Wirtschaftsmodelle.

C Denn oft entziehen sich neue Wege einer eindeutigen Zuordnung, und es sind gerade jene Lösungsansätze, die in keine Schublade passen wollen, die den Problemen unserer Zeit am besten gerecht werden.

D Dieses Geld dient der Unterstützung der Preisträger und ihrer Arbeit und trägt dazu bei, das Wissen und die praktischen Lösungsansätze der Gewinner international zu verbreiten.

E Der erste war Jakob von Uexküll, der 1980 selbst das Grundkapital von einer Million US-Dollar legte. Seitdem sind viele private Unterstützer seinem Beispiel gefolgt.

F Es bedeutet auch, dass eine kleine, aber effektiv arbeitende Organisation aus der so genannten Dritten Welt die gleichen Chancen hat, vorgeschlagen zu werden, wie ein bekannter Wissenschaftler aus den Industriestaaten.

G 1980 von dem deutsch-schwedischen Publizisten, Philatelisten und späteren Europa-Abgeordneten Jakob von Uexküll ins Leben gerufen, ist er heute besser bekannt als „Alternativer Nobelpreis“.

LESETEXT TDN3

Situation: Lesen Sie den folgenden Text und fügen Sie die Abschnitte A – G an der richtigen Stelle (1–5) im Text ein.

Macht Geld glücklich?

Glück ist ein zentrales Bedürfnis der Menschen. Fragen wie „Wie kann ich glücklich werden?“ oder „Ist dauerhaftes Glück möglich?“ haben sich wohl alle schon einmal gestellt. Psychologen können heute zumindest einige Antworten darauf geben.

1

Diese Erkenntnis scheint sich jedoch noch nicht herumgesprochen zu haben. Laut psychologischen Umfragen glauben die meisten Menschen nämlich nicht, ihr eigenes Glück wesentlich selbst gestalten zu können.

2

Bei weiteren Umfragen ergeben sich noch andere interessante Details. So betrachten sich die Menschen in manchen ärmeren Ländern als glücklicher als ihr Wohlstand eigentlich erwarten ließe.

3

Es macht zwar glücklich, steigert aber das Wohlbefinden nicht grenzenlos. Ist ein gewisser Wohlstand einmal erreicht, erhöht sich das subjektive Glücksempfinden mit zunehmendem Kontostand nicht mehr.

4

Seitdem bleibt der Prozentsatz der Glücklichen bei uns ungefähr konstant. Die Gründe: Menschen gewöhnen sich schnell an einen bestimmten Wohlstand und gesellschaftlichen Status und erhöhen gleichzeitig ihre Ansprüche entsprechend.

Wesentlich wichtiger als Geld sind für das persönliche Glück aber soziale Beziehungen, sagen die Psychologen. Die meisten Menschen sind glücklicher, wenn sie gut sozial integriert sind. Vor allem eine feste Partnerbeziehung gilt als Turbolader für das Wohlbefinden.

A Da dann wieder der alte Abstand zwischen Anspruchsniveau und Wirklichkeit besteht, reduziert sich das Glücksempfinden nach einem kurzen Aufflackern auf das ursprüngliche Maß.

B Das heißt aber keineswegs, dass wir eigentlich nur negative Emotionen benötigen, um im Leben zurechtzukommen. Neuere Emotionstheorien gehen davon aus, dass Freude und Heiterkeit wichtige Funktionen besitzen zum Beispiel, dass sie uns besänftigen und beruhigen.

C Das wichtigste Ergebnis der psychologischen Forschung: Glücksgefühle halten nicht dauerhaft an, aber wir können etwas dazu beitragen, dass sie immer wieder neu auftreten.

D Sogar bei seelischem Schmerz sind flüchtige Glücksgefühle möglich, etwa wenn Menschen in einer Konfliktsituation einen heuen Weg einschlagen.

E Dahersind in den reichen Ländern trotz einer enormen Steigerung des Wohlstands in den letzten fünfzig bis sechzig Jahren die Menschen nicht in gleichem Maße glücklicher geworden. Umfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach lassen vermuten, dass wir den kritischen Punkt ausreichenden Wohlstands in Deutschland bereits spätestens Anfang der 1960er- Jahre erreicht haben.

F Glücksgefühle könnten kaum gezielt hervorgerufen werden und seien in erster Linie ein flüchtiges Geschenk des Schicksals oder ein günstiger Zufall – so der Tenor der Befragten.

G Andererseits sind die Menschen in vielen reichen Ländern gar nicht so glücklich, gerade auch in Deutschland. Welche Rolle spielt Geld also für das Glücklich sein?

LESETEXT TDN3

Lesen Sie die 10 Überschriften und die 5 Texte. Ordnen Sie dann den Texten (1–5) die passende Überschrift (A–K) zu und tragen Sie die Lösungen in die Kästchen unten ein. Pro Text passt nur eine Überschrift.

A	Höchste Leistungsfähigkeit am frühen Morgen
B	Schlafforschung: Eiweiß ist für Tiefschlaf verantwortlich
C	Immer weniger Menschen schlafen tagsüber
D	Wissenschaftler regen späteren Schulbeginn an
E	Ein Mittagsschläfchen zur gesundheitlichen Vorbeugung
F	Neuer Weltrekord: 11 Tage ohne Schlaf!
G	Passende Schlafunterlage garantiert erholsame Nachtruhe
H	Deutsches Forscherteam ist dem Schlaf-Rätsel auf der Spur
I	Interessantes zu Schlaf und Traum aus verschiedenen Blickwinkeln
K	Schlafzyklen und ihre Bedeutung

Text	1	2	3	4	5
Überschrift	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

1. Der frühe Schulbeginn raubt Teenagern den Schlaf und macht sie zu schlechteren Schülern. Ursache ist ein biologisch verankerter Tagesrhythmus bei Heranwachsenden, der sie erst im Laufe des Tages zu voller Form auflaufen lässt, wie US-Forscher im Fachjournal „Pediatrics“ berichten.

Generell brauchen junge Leute im Alter von 13 bis 22 Jahren mehr Schlaf, im Durchschnitt neun bis zehn Stunden pro Nacht, betont das Forscherteam. Der übliche Schulbeginn gegen 8 Uhr koste Teenager jedoch bis zu zwei Stunden Schlaf pro Nacht. Das Forschungsprojekt stützt sich auf Daten von Schülern, die Leistungstests am Computer machten sowie Stimmung und Vitalität über den Tag hinweg in Tagebüchern vermerkten. Die Schüler schrieben, in den Morgenstunden müder und weniger aufmerksam zu sein und sich mehr anstrengen zu müssen als am Nachmittag.

Als mögliche Lösungen schlugen die Forscher vor, den Schulbeginn zu verlegen sowie Prüfungen und Klassenarbeiten erst später am Tag schreiben zu lassen.

2. Rund ein Drittel seines Lebens verbringt der Mensch im Schlaf. Warum das so ist, können Wissenschaftler bis heute nicht plausibel erklären. Aber sie wissen jetzt, was im Gehirn den Schlaf einleitet. Schon seit langem wird vermutet, dass sich bestimmte Stoffe während der Wachphase im Gehirn anreichern, die das Schlafbedürfnis erhöhen und schließlich das Einschlafen auslösen, berichtet Andreas Bauer vom Institut für Neurowissenschaften und Biophysik am Forschungszentrum Jülich. Tatsächlich konnte der Experte jetzt ein Eiweiß im Gehirn identifizieren, das den Menschen schläfrig macht. Bauer hatte mit seinem Team an Testpersonen die Menge des Proteins *Al-Adenosinrezeptor* beobachtet, das in hoher Konzentration im Gehirn vorkommt. Ergebnis: Bei jenen Probanden, die nicht schlafen durften, stieg die Eiweißmenge an.

3. Randy Gardner wollte einen Rekord aufstellen. Elf Tage hatte er nicht geschlafen. Zwei Freunde hielten ihn wach, brachten Unmengen Kaffee vorbei. „Gegen Ende ist Randy sehr übellaunig geworden“, beschrieben Augenzeugen ihren Freund. „Allein der eiserne Wille hat mich wach gehalten“, erklärte Randy, bevor er in einen tiefen Schlaf fiel.

Der „Wachbleibe-Rekord“ von Randy Gardner aus dem Jahr 1963 ist eines von 300 Exponaten der Ausstellung „Schlaf und Traum“, die das Historische Museum in Bern bis zum 3. Oktober zeigt. Museumsdirektor Peter Jeszler begreift das Thema als ein Mysterium. Weder Neurologie noch Psychoanalyse können Fragen wie „Warum schläft der Mensch? Warum träumen wir? Wie wäre die Welt ohne Schlaf?“ bis heute beantworten. Weil das Rätsel Kunst, Literatur und Wissenschaft gleichermaßen fasziniert, hängen in der 800 Quadratmeter großen Ausstellung auch abstrakte Traumbilder neben medizinischen Schlafmessgeräten.

4. „Man muss zwischen dem Mittag- und Abendessen einige Zeit schlafen, und zwar richtig“, erklärte der britische Premier Winston Churchill nach dem Zweiten Weltkrieg. Recht hatte er. Schließlich lässt uns eine regelmäßige Siesta sogar länger leben. Der Schlaf zwischendurch erhöht nicht nur die Leistungsfähigkeit, er ist auch gut für unser Herz. Das belegt eine Studie von Forschern der Harvard School of Public Health in Boston und der Medizinischen Hochschule von Athen. Demnach senkt eine mindestens 30-minütige Siesta dreimal die Woche das Risiko, an einer Herz-Kreislauf-Erkrankung zu sterben, um 37 Prozent. Die Studie fand in Griechenland statt, wo eine Siesta nicht ungewöhnlich ist. Bereits zuvor hatte es Hinweise darauf gegeben, dass im Mittelmeerraum und einigen lateinamerikanischen Ländern, wo viele Menschen tagsüber eine Schlafpause einlegen, weniger Menschen an Herzkrankheiten sterben.

5. Der nächtliche Tiefschlaf gilt als Voraussetzung für alltägliche Höchstleistungen. Gerade die so erholsamen Tiefschlafphasen sind allerdings allerlei Störungen

ausgesetzt: Auf konventionellen Schlafunterlagen führt der erhöhte Auflagedruck an Körperschwerpunkten wie Schultern, Becken oder Fersen zu Blutstaus. Um diese auszugleichen, wechselt der Schläfer die Schlafstellung, beginnt sich zu drehen, zu wenden und zu wälzen – bis zu 80 Mal pro Nacht. Jeder dieser oft unbewussten Positionswechsel im Schlaf unterbricht die Tiefschlafphasen. Und am Morgen fühlt man sich dann im wahrsten Sinne des Wortes „wie gerädert“. Ergonomisch ausgerichtete Schlafsysteme sind deshalb auf die totale Regeneration von Geist und Körper abgestimmt. Zu diesem Zweck ist höchste Anpassungsfähigkeit angesagt: Schlafsysteme der Marke austro flex etwa geben nach, wo Nachgiebigkeit gefragt ist. Und stützen, wo Unterstützung nötig ist. Dadurch bleibt die Wirbelsäule in jeder Liegeposition in ihrer natürlichen Stellung.

LESETEXT TDN3

Lesen Sie die 10 Überschriften und die 5 Texte. Ordnen Sie dann den Texten (1–5) die passende Überschrift (A–K) zu und tragen Sie die Lösungen in die Kästchen unten ein.

A	Österreich tritt WWF bei
B	52 Staaten der Erde unterzeichnen Artenschutzabkommen
C	Forscher überlebt Expedition in den Bergen
D	Verlust von Lebensraum führt zu Artensterben
E	Schweizer Projekt für den Naturschutz
F	Experten entwickelten Weltkarte des Artensterbens
G	Ein eigener Tag zur Entdeckung der Artenvielfalt in Deutschland
H	Internationales Forscherteam entdeckt Region mit unbekannten Tier- und Pflanzenarten
I	Biologen entdecken neue Pflanzenart im Berliner Zoo
K	Schweizer Wissenschaftler fördern die Landwirtschaft

Text

1

2

3

4

5

Überschrift

1. Das Artensterben in der Fauna und Flora hat rasant an Fahrt gewonnen. Einer neuen Studie zufolge hat der Mensch die Todesrate der Spezies auf das 100- bis 1000-fache des natürlichen Maßes getrieben. Experten erstellten jetzt eine Weltkarte mit den „Epizentren des Artenstods“. Die Warnungen aus der Wissenschaft werden immer dramatischer. Mittlerweile reden Experten von einer bevorstehenden „globalen Krise“ für die Artenvielfalt. Die Biologen untersuchten Arten, über die es weltweite Daten gibt. Dazu zählen Säugetiere, Vögel, Amphibien, einige Reptilien und als einzige Pflanzengattung Nadelhölzer. „Obwohl die Rettung von Tier- und Pflanzenarten für sich genommen lebenswichtig ist, geht es um viel mehr“, betonte Mike Parr von der Alliance for Zero Extinction, einem Zusammenschluss von Umwelt- und Tierschutzorganisationen aus 52 Staaten. „Die künftige genetische Vielfalt der Ökosysteme der Erde steht auf dem Spiel.“

2. Einmal im Jahr lädt das Magazin GEO zur Expedition in die heimische Natur. Für die Teilnehmer gilt es, innerhalb von 24 Stunden in einem begrenzten Gebiet in Deutschland möglichst viele verschiedene Pflanzen und Tiere zu entdecken. Ziel des GEO-Tags der Artenvielfalt ist eine Bestandsaufnahme unserer unmittelbaren Umwelt: Was wächst und gedeiht eigentlich in hiesigen Breiten? Dabei zählt nicht der Rekord. Vielmehr geht es darum, Bewusstsein zu wecken für die Biodiversität vor unserer Haustür. Der GEO-Tag hat sich mittlerweile zur größten Feldforschungsaktion in Mitteleuropa entwickelt. Deutsche Experten wie Biologen und Zoologen untersuchen an mehreren Orten zwischen Bremerhaven und Helgoland die Artenvielfalt der Nordsee. Eine Hauptaktion fand im Berliner Tiergarten statt, erforscht wurde dort die Ausbreitung von Tier- und Pflanzenarten auf innerstädtischem Terrain.

3. Es ist ein neu entdecktes Paradies in Zeiten von Abholzung und Umweltverschmutzung: Forscher haben im indonesischen Dschungel neue Tierarten, unbekannte Pflanzen und einen lange verschollenen Paradiesvogel gefunden. Die Expedition führte das Forscher-Team aus Australien, Indonesien und den USA im vergangenen Dezember in die abgeschiedenen Foja-Berge im westlichen Teil der Insel Papua. Die Methode der Forscher wird Rapid Assessment Field Trip (RAP) genannt: die schnellstmögliche Katalogisierung möglichst vieler Arten. Das Ziel der Expedition, unter anderem von der National Geographic Society finanziert, war aber nicht nur, neue Arten zu entdecken. „Näher kommt man auf der Erde nicht an den Garten Eden heran“, sagte Beehler, einer der Forscher. Er verwies auf den Wert der Region als Reservat für die Artenvielfalt.

4. Als eines der ersten Länder weltweit erfasst die Schweiz ihre biologische Vielfalt. Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) hat dazu das Biodiversitäts-Monitoring Schweiz (BDM) gestartet. Im Rahmen dieses Projektes zählen Fachleute regelmäßig Tiere und Pflanzen im Gelände. Ihre Stichproben entnehmen die Expertinnen und Experten an festgelegten Punkten, die gleichmassig über die ganze Schweiz verteilt sind. Diese Daten bilden eine wichtige Basis für die künftige Naturschutzpolitik. Das BDM kann so Entwicklungen der biologischen Vielfalt frühzeitig erkennen, Maßnahmen auslösen und aufzeigen, ob diese auch den gewünschten Effekt haben. Dazu erfasst das Projekt mithilfe seiner Methode sowohl den Zustand der Artenvielfalt als auch die Einflüsse und Maßnahmen zu ihrer Veränderung. Ein Beispiel: Seit einigen Jahren fördert der Bund die Fischzucht von „Buntbrachsen“ in der Landwirtschaft. Die BDM-Daten ermöglichen Rückschlüsse, ob diese Direktzahlungen tatsächlich dazu führen, dass die Vielfalt dieser Art wieder zunimmt.

5. Obwohl Österreich relativ klein ist, schaffen zahlreiche verschiedene Lebensräume eine überdurchschnittliche Vielfalt an Pflanzen. Auch bei den Tieren weist Österreich im Verhältnis zur Fläche eine enorme Vielfalt auf. Doch diese ist bedroht und in den so genannten „Roten Listen“ müssen rund 2.800 Arten als unterschiedlich stark gefährdet angeführt werden. Diese Listen sollen einen Überblick darüber geben, welche Tier- und Pflanzenarten besonders vom Aussterben bedroht sind. Hauptbedrohung ist in den meisten Fällen der Verlust von Lebensraum, vor allem durch die modernen intensiven Bewirtschaftungsformen in Land- und Forstwirtschaft. Der World Wildlife Fund (WWF) setzt sich daher seit seiner Gründung dafür ein, durch den Beitritt zu internationalen Abkommen und durch die Verbesserung der nationalen Gesetze die Vielfalt auf der gesamten Landesfläche zu erhalten. Er fordert die Unterschutzstellung besonders artenreicher Lebensräume ein. Zusätzlich führt er spezielle Programme und Projekte für einzelne Arten durch.

LESETEXT TDN3

Lesen Sie die 10 Überschriften und die 5 Texte. Ordnen Sie dann den Texten (1–5) die passende Überschrift (A–K) zu und tragen Sie die Lösungen in die Kästchen unten ein. Pro Text passt nur eine Überschrift.

A	Diskussion um Einführung der City-Maut
B	Mikroklima des Umlands beeinflusst Großstadtwetter

C	Österreichs Städte als Vorbild für die City-Maut
D	Plötzlicher Stromausfall in der Schweiz
E	Potenziale natürlicher Ressourcen in Großstädten
F	Ausgeprägtere Wetterphänomene in Großstädten
G	Immer mehr Menschen flüchten aus der Großstadt
H	Schweiz setzt Zeichen für das Klima
I	Höhere Gebäude als Klimaschutz
K	Positives Stadtklima durch Grünflächen

Text	1	2	3	4	5
Überschrift	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

1. Dass Großstädte ihr eigenes Mikroklima haben und es dort häufig ein paar Grad Celsius wärmer als im Umland ist, wissen Meteorologen schon lange. Nun zeigt eine Computersimulation der Princeton University, wie städtische Besonderheiten auch Unwetter verstärken können. Die Umweltingenieure Alexandras Ntelekos und James Smith haben ein starkes Gewitter in Baltimore detailliert am Computer rekonstruiert. Ihre Simulation ergab, dass es in der US-Stadt, verglichen mit einer unbebauten Grünfläche, bis zu 30 Prozent mehr Regen gab; auch traten überraschend viele Blitzeinschläge auf. Die Forscher präsentieren überdies Erklärungen, wieso Großstädte solche turbulenten Wetterküchen darstellen. Dass Regen und Gewitter über der Stadt heftiger ausfallen, liegt demnach vor allem an der Luftverschmutzung: Schwebeteilchen („Aerosole“) bilden Kondensationskerne für Regentropfen.

2. Die Schweizer Beteiligung an der Umweltaktion „Licht aus! Für unser Klima“ war überwältigend. Punkt 20 Uhr gingen am Samstag allein in Zürich an 80 öffentlichen Gebäuden, Brunnen und Denkmälern die Lichter aus. Das Castelgrande in Bellinzona, das Kloster Einsiedeln, die Kathedrale von Lausanne oder der Wasserturm auf der Luzerner Kapellbrücke – alle verschwanden für

fünf Minuten im Dunkeln. Licht aus! hieß es auch bei großen Unternehmen wie Migros, Coop, Axpo oder Kuoni. Dutzende von Hotels und Restaurants zogen den Stecker raus – selbst bei den strahlendsten Adventsbeleuchtungen. Politiker, Wirtschaftsführer, Film- und Musikstars lösten ihr Versprechen ein und machten mit bei der Umweltaktion des Jahres. Aber auch viele einfache Menschen in der Schweiz, in Liechtenstein, Österreich und Deutschland löschten das Licht.

3. Das Institut für Meteorologie und Klimaforschung der Universität Karlsruhe ist eines der Forschungszentren, die sich intensiv mit dem Regionalklima beschäftigen. Zum einen verbessern die Forschungen die Qualität globaler Klimamodelle, zum anderen helfen sie Landschafts- und Stadtplanern, Fehler der Vergangenheit zu vermeiden. In Stuttgart zum Beispiel sollen der Bahnhof und große Teile der Gleisanlagen unter die Erde verlegt, die frei werdenden Flächen wieder bebaut werden. Damit die Bebauung das Stadtklima aber nicht negativ beeinflusst, gaben die Forscher in Zusammenarbeit Hinweise auf eine möglichst umweltverträgliche Planung. Sie berechneten die Lage von Grüngürteln, die für die Luftzirkulation wichtig sind, und um Hitzestaus zu vermeiden empfahlen sie, die Anzahl hoher Gebäude zu begrenzen. Ziel ist es, eine großflächige Versiegelung der Erdoberfläche zu vermeiden. Solche Fehler bei der Stadtplanung haben in bevölkerungsreichen Gebieten zu einem Temperaturanstieg bis zu fünf Grad in den letzten hundert Jahren geführt, während die globale Erwärmung im gleichen Zeitraum gerade mal 0,5 bis 1 Grad betrug.

4. Weniger Staus, Umweltbelastung und Feinstaub – das könnte eine City-Maut laut dem Verkehrsclub Österreich (VCÖ) heimischen Städten mit viel Verkehr bringen. Sinnvoll wäre eine Maut vor allem für Graz, Wien, Salzburg und Klagenfurt. Die City-Maut sei zwar kein Allheilmittel für alle Verkehrsprobleme, dort wo sie gelte, gebe es allerdings weniger Staus und Schadstoffbelastungen. Der heimische Handel spricht sich gegen die Einführung einer City-Maut in österreichischen Städten aus. Vertreter der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) fühlen sich zu sehr „an das Mittelalter, die Ritter und die von ihnen eingehobenen Wegzölle“ erinnert. In diesem Sinne stelle die City-Maut „für den Handel eine echte Bedrohung dar“. Betriebe in der Stadt seien benachteiligt, der Wettbewerb mit Einkaufszentren auf der „grünen Wiese“ würde noch ungleicher. Außerdem hätten die Parkgebühren sowieso schon genug abschreckende Wirkung für Autofahrer.

5. Die Welt wird immer stärker von urbanen Zentren geprägt. Nirgendwo sonst zeigen sich die dominanten Gesellschaftsordnungen und wirtschaftliche Systeme deutlicher als in den großen städtischen Agglomerationen. Der Anteil an Menschen, die in Städten leben, nimmt rasant zu. Im Jahre 2030 werden bereits 80 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben. Es stellt sich die Frage, wie

künftige Entwicklungen im urbanen Raum so beeinflusst werden können, dass alle Bewohnerinnen unter der Prämisse Nachhaltigkeit am wirtschaftlichen, sozialen und technischen Fortschritt teilhaben können. Verkehrsproblematik, Müll, Energie- und Materialverbrauch und soziale Ungleichheit spitzen sich in urbanen Ballungsräumen extrem zu. Auf den ersten Blick könnte der (groß) städtische moderne Lebensstil als Verkörperung von Nicht-Nachhaltigkeit angesehen werden. Städte werden oft als Problemfall skizziert, wenn es um nachhaltige Entwicklung geht. Sie bieten jedoch gerade auf Grund der Vielzahl und der räumlichen Dichte ausgezeichnete Möglichkeiten zur nachhaltigen Nutzung von natürlichen Ressourcen. Es gibt in Städten beispielsweise einen größeren Handlungsspielraum beim Recycling oder der Wiederverwertung von Abwässern.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und lösen Sie dann die fünf Aufgaben (1–5) zum Text. Entscheiden Sie, welche Lösung (A, B oder C) richtig ist.

Mit Telekom kam der Aufschwung

Lange Zeit wussten die Deutschen mit Aktien so recht nichts anzufangen. Ihr Erspartes steckten sie lieber in Lebensversicherungen, Bausparverträge und Bundesschatzbriefe. Nach einer Umfrage des Instituts Allensbach von 1996 scheuten 80 Prozent der 2100 befragten Deutschen jede spekulative Anlage. Für die meisten musste eine Geldanlage vor allem risikofrei sein. Für die Altersvorsorge kamen daher besonders Immobilien, Lebensversicherungen, festverzinsliche Wertpapiere und das Sparbuch in Frage. Nur rund fünf Prozent des deutschen Privatvermögens steckten 1996 beim ersten Börsengang des bisherigen Staatsriesen „Deutsche Telekom“ in Aktien. Obwohl die Telekom einen beispiellosen Werbeaufwand in Höhe von 44 Millionen Euro getrieben hatte, gelang es ihr zunächst kaum, ihre neuen Papiere an den Mann zu bringen. Dass der Verkauf der ersten Aktien dennoch klappte, war auf die große Nachfrage aus dem Ausland zurückzuführen.

Viele Bankanalysten glauben trotz schwankender Kurse bis heute an die Wettbewerbsvorteile der Telekom: Der Kostenabbau macht große Fortschritte, das Personal wurde um rund 30.000 auf unter 170.000 Mitarbeiter reduziert. Auch das flächendeckende, voll digitalisierte Festnetz ist ein Pluspunkt für die Telekom. Internationale Allianzen könnten der Telekom im Ausland jene Erträge bringen, mit denen sie die Einbußen im Inland ausgleichen dürfte, so glaubt man. Immerhin ist die Deutsche Telekom dem Umsatz nach der größte Anbieter von

Telekommunikationsdiensten in Europa und weltweit die Nummer drei. Sie verfügt derzeit über die größte Anzahl digitaler Anschlüsse. Allerdings leidet die Telekom unter einer durch die Investitionen in Ostdeutschland bedingten Schuldenlast von etwa 50 Milliarden Euro und unter einer zu dünnen Eigenkapitaldecke. Zwar versuchte man diese durch mehrere Börsengänge deutlich aufzustocken, jedoch konnten die erheblichen Belastungen bis heute nicht ausgeglichen werden. In jüngster Zeit kamen weitere Kosten z.B. durch neue Mobilfunknetze hinzu. Angetrieben durch das weltweite Technologiefieber stieg der Kurs der ersten T-Aktie zeitweise bis auf das Siebenfache des Ausgabewertes – eine unglaubliche Entwicklung für viele der deutschen Kleinanleger, die 1996 zum ersten Mal an der Börse spekulierten und somit regelrecht euphorisiert waren.

Viele von ihnen sind inzwischen jedoch wieder auf dem Boden der Tatsachen angekommen: Die Aktie befindet sich seit der Hausse vom Frühjahr 2000 wie alle Technologiewerte im Steilflug nach unten. Derjenige Käufer, der vorsichtig blieb, schien also am Ende Recht zu behalten. Dass inzwischen wieder so viele Aktionäre zurückhaltend sind, resultiert nach Meinung von Experten aus einer ganzen Reihe von Hindernissen: Zu hohe Preise bei Neuemissionen, zu hohe Bankenprovisionen und Depotgebühren, eine zu lange „Sperrfrist“ für Steuern auf Börsengewinne und nicht zuletzt eine ganze Reihe spektakulärer Börseneinbrüche!

Welche Aussage ist richtig: A, B oder C?

1. Wie war das Anlageverhalten der Deutschen bis 1996?

- A Die meisten Deutschen spekulierten auf ihre Altersvorsorge.
- B Mit ihnen war nichts anzufangen.
- C Circa 80 % der Deutschen investierten zunächst nicht in Aktien.

2. War die Werbeaktion der Telekom erfolgreich?

- A Ja, die Telekom warb vor allem im Ausland.
- B Ja, der Werbeaufwand trug dazu bei, Aktien im In- und Ausland zu verkaufen.
- C Nein, der Telekom gelang es nicht, 44 Mio. Euro für Werbung auszugeben.

3. Welche Faktoren sprechen für die Telekom?

- A Pluspunkte der Telekom sind der Personalabbau, ein voll digitalisiertes Festnetz und internationale Allianzen.
- B Pluspunkte der Telekom sind Einbußen im Inland, der größte Umsatz in Europa und viele ISDN-Anschlüsse.
- C Pluspunkte der Telekom sind die großen Fortschritte bei den Mitarbeitern, Verträge im Ausland und der erfolgreiche Personalaufbau.

4. Welche Schwierigkeiten hatte die Telekom in Ostdeutschland?

- A Ostdeutschland leidet unter einer zu dünnen Eigenkapitaldecke.
- B Ostdeutschland hat bei der Telekom 50 Mrd. Euro Schulden.
- C Ihre Investitionen in Ostdeutschland verschafften der Telekom rund 50Mrd. Euro Schulden.

5. Wie hat sich das Anlageverhalten der Deutschen von 1996 bis zum Jahr 2001 entwickelt?

- A Von skeptisch über vorsichtig bis spekulativ.
- B Von zurückhaltend über euphorisch bis vorsichtig.
- C Von steil ansteigend über unglaublich bis zu spektakulär.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und wählen Sie: Welche Aussage (A–C) steht im Text? Kreuzen Sie an.

Eine Stunde täglich lernen

Das Motto „Eine Stunde lernen pro Tag“ wurde von der UNESCO Weltkonferenz für Erwachsenenbildung ausgegeben. Es provoziert und motiviert: Wofür sollte und wollte man nicht täglich eine Stunde zur Verfügung haben dürfen? Für die Weiterbildung, meint das Lernfestival und lanciert eine Diskussion aller denkbaren Fragen zur Weiterbildung.

Eine selbstverständliche Sache ist Weiterbildung für zwei Bevölkerungsgruppen: für gut Gebildete, die ihr Wissen immer wieder aktualisieren, und für versicherte Arbeitslose. Ausgerechnet Personen mit niedrigerer beruflicher Qualifikation und tiefem Bildungsstand, Frauen mit Kindern und Angehörige kultureller Minderheiten finden den Zugang zur Fortbildung aber nicht. Das Lernfestival will speziell jene 60 % der Bevölkerung sensibilisieren, die bislang keine Weiterbildungsangebote nutzen (können).

„Eine Stunde lernen pro Tag“ propagiert den Gedanken lebenslangen Lernens. Gemeint ist aber nicht nur der Besuch von Kursen zur Erhöhung der beruflichen Qualifikation. Das Motto kann als Aufforderung verstanden werden, sich im gedrängten Alltag eine Stunde herauszunehmen für Beschäftigung mit Themen von persönlichem Interesse: Darum ist der Internationale Museumstag ins Festival integriert, oder auch sportliche Angebote. Das Lernfestival ist von der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB) in Partnerschaft mit dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) zentral initiiert

worden. Getragen wird es aber von Organisationen, Schulen und Verbänden in den Regionen. Die Aktionen sind bewusst einfach gehalten. Prospekte in Verkehrsmitteln machen auf staatlich unterstützte Weiterbildungen aufmerksam. Die Berufsinformationszentren (BIZ) im ganzen Kanton sind am kommenden Sonntag geöffnet (11–16 Uhr). Auf der Fähre „Horgen“ wird über Weiterbildung informiert (4.6–6.6). Das Migros-Museum präsentiert Aktionen unter dem Titel „Quick Chance – Schnelle Veränderung“ (3.6–5.6). Und im Mühlerama werden sogenannte Lern-Mahlzeiten ausgegeben (5.6–9.6). Ein Weiterbildungswegweiser mit (Internet-) Adressen, Telefonnummern und Literaturhinweisen erscheint. Und übers Telefon können sich Jugendliche und Erwachsene kostenlos über Weiterbildungen informieren und Informationen zu den Aktivitäten des Lernfestivals erhalten. Je nach Region in Deutsch, Französisch oder Italienisch, auch am Wochenende.

Welche Aussage ist richtig: A, B oder C?

1. Weiterbildung ist selbstverständlich

- A für alle Bevölkerungsgruppen.
- B für Personen mit guter Ausbildung.
- C für Personen mit niedriger Qualifikation.

2. Informationen zum Festival gibt es

- A für 1 Franken pro Minute.
- B in 3 Sprachen.
- C von Montag bis Freitag.

3. Organisationen, Schulen und Verbände

- A machen beim Festival mit.
- B verteilen Prospekte.
- C zeigen, wie Sie arbeiten.

4. „Eine Stunde lernen pro Tag“ bedeutet, dass man

- A jeden Tag trainiert.
- B sich täglich eine Stunde mit Themen beschäftigt, die einen interessieren.
- C täglich eine Stunde einen Kurs besucht.

5. Das Lernfestival

- A macht Angebote für die Berufsausbildung.
- B wendet sich an zwei Bevölkerungsgruppen.
- C will alle, die noch keine Weiterbildung gemacht haben, erreichen.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Wenn Arbeit beglückt

Es ist der Traum jedes Vorgesetzten, ein gutes Team zu haben. Engagierte Mitarbeiter, die ihre Aufgaben voller Begeisterung erledigen und gut zusammenarbeiten. Die Realität sieht häufig anders aus. Stress, Zeitdruck, Überstunden.

Wie zufrieden oder unzufrieden die Deutschen wirklich sind, schwankt je nach Umfrage. Laut dem Meinungsforschungs-Institut Gallup machen 68 Prozent aller Beschäftigten nur Dienst nach Vorschrift. Einer anderen Umfrage zufolge haben allerdings mehr als zwei Drittel Spaß an der Arbeit.

Die Initiative Inqa, ein Bündnis aus Arbeitgebern, Gewerkschaften sowie Bund und Ländern, hat 4.700 Deutsche gefragt: „Wie oft ist es in den letzten vier Arbeitswochen vorgekommen, dass Sie von Ihrer Arbeit begeistert waren?“ Mit erschreckendem Ergebnis: 46 Prozent ist Begeisterung für den Job absolut fremd.

„Entscheidend für den Spaß im Job sind die Arbeitsbedingungen“, sagt die Soziologin Tatjana Fuchs, die die Antworten der Beschäftigten ausgewertet hat.

„Die Begeisterung für die Arbeit ist kein Persönlichkeitsfaktor. Es gibt strukturelle Faktoren, die dazu führen, dass Mitarbeiter unwahrscheinlich zufrieden sind.“ Sie war überrascht, wie wenige von Arbeitsbedingungen berichteten, die ihre persönliche Entwicklung fördern. Dabei ist das eine ganz entscheidende Voraussetzung für Zufriedenheit im Job. Beschäftigte brauchen eine lernfördernde Umgebung, die sie weiterbringt, und Auf- stiegsmöglichkeiten im Unternehmen. Einen großen Einfluss hat auch, wie abwechslungsreich die Arbeit ist und ob Platz für Kreativität ist.

„Die Anforderungen müssen mit den eigenen Interessen und Fähigkeiten übereinstimmen“, sagt Jochen Menges vom Institut für Führung und Personalmanagement der Uni Sankt Gallen. „Dieses Kompetenzerlebnis wird als sehr positiv empfunden.“ Sind die Anforderungen dagegen sehr hoch, entsteht Stress. Sind sie zu niedrig, ist es auch nichts: Es droht Langeweile.

Das Gehalt spielt dagegen eine geringere Rolle als allgemein angenommen. „Man kann allein durch ein hohes Einkommen nicht langfristig motivieren“, sagt Tatjana Fuchs. Allerdings kann man mit zu niedrigen Gehältern Schaden anrichten: „Arbeitgeber können ihre Beschäftigten unheimlich stark frustrieren, wenn sie ihnen ein Einkommen zahlen, das nach deren Ansicht in keinem adäquaten Verhältnis zu ihrer Leistung steht.“

Eine wichtige Rolle spielt auch der Chef. „Führungskräfte haben einen entscheidenden Einfluss darauf, ob Mitarbeiter Spaß an der Arbeit haben“, sagt Menges. Das betrifft die Aufgabenstellung ebenso wie den Umgang miteinander.

Wie die Inqa-Umfrage zeigt, kann ein guter Führungsstil dauerhaft motivieren. Werden die Mitarbeiter aber mehr schlecht als recht geführt, demotiviert der Chef regelrecht. Der ideale Vorgesetzte pflegt einen respektvollen und anerkennenden Umgang mit seinem Team und unterstützt auch fachlich. Es sei jedoch verkehrt, nur auf die einzelne Führungskraft zu schauen, meint Fuchs. Vielmehr müssten sich die Unternehmen von einer Personalpolitik abwenden, die nur auf Druck setze.

Frustrationspotenzial bieten auch arbeitsorganisatorische Probleme. Wer unter Zeitdruck steht, ständig gestört wird, widersprüchliche Informationen erhält oder sich an nicht funktionierenden Arbeitsabläufen aufreißt, bringt selten noch Begeisterung für seinen Job auf. Auch die Angst um den Job wirkt demotivierend. „Unternehmen haben es in der Hand, ob sie motivierte oder frustrierte Beschäftigte haben“, sagt Fuchs. Machen sie es richtig, können sie ihre Beschäftigten geradezu beglücken. „Studien belegen, dass es bei der Arbeit zu Glücksgefühlen ähnlich wie bei Extremsportarten kommen kann“, sagt Fuchs. Die entscheidende Voraussetzung ist allerdings: Die Beschäftigten haben komplexe Aufgaben, an denen sie wachsen können.

Entscheiden Sie, welche Lösung (A, B oder C) richtig ist.

1. Die Umfragen zur Zufriedenheit der Arbeitnehmer

- A zeigen, dass engagierte Mitarbeiter nur ein Traum von Vorgesetzten sind.
- B kommen zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen,
- C belegen, dass die Hälfte der Beschäftigten Spaß an ihrer Arbeit hat.

2. Wie sehr sich jemand für seine Arbeit begeistert,

- A ist aus den Umfragen nicht hervorgegangen.
- B hängt hauptsächlich von seiner Persönlichkeit ab.
- C wird durch die Arbeitsbedingungen bestimmt.

3. Die Anforderungen, die die Tätigkeit an den Beschäftigten stellt,

- A sollten eher niedrig sein, um die Arbeitnehmer nicht zu überfordern.
- B sollten zu bewältigen sein und gleichzeitig eine Herausforderung darstellen.
- C sollten Stress verursachen und die Mitarbeiter so zu mehr Leistung bringen.

4. Die Bezahlung

- A ist der entscheidende Faktor bei der Motivation der Mitarbeiter.
- B sollte der Leistung der Mitarbeiter entsprechen.
- C sollte mit den Beschäftigten individuell vereinbart werden.

5. Für die Motivation der Mitarbeiter

- A ist auch die fachliche Unterstützung durch den Chef wichtig.
- B sollte der Chef vor allem auf Druck setzen.
- C spielt der Vorgesetzte eine untergeordnete Rolle.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Kinder bringen Leben in die Bude

In einem nahezu einzigartigen Projekt im Dreiländereck Sachsen-Bayern-Tschechien reichen alte und junge Menschen einander die Hände.

„Ach, wie wunderbar: Die Kinder sind da!“ Die Augen von Anne S., Bewohnerin des Altenpflegeheims, leuchten auf und ihre Wangen röten sich vor Aufregung: „Die Kinder“, das sind Jungen und Mädchen im Kindergartenalter, die zu einem kleinen Rollenspiel mit Liedern zu den Senioren einen Stock höher gekommen sind. Ihr Kindergarten ist nämlich im Erdgeschoss des Altenpflegeheims untergebracht. Alles unter einem Dach – so lautet hier das Konzept, das alte und ganz junge Menschen in Kontakt miteinander bringt.

Die Brücke zwischen den verschiedenen Lebenswelten der Generationen wird hier „intergeneratives Konzept“ genannt. Durch das Zusammenleben unter einem Dach soll nicht nur das Verständnis füreinander gefördert werden, sondern Alt und Jung können auch Gemeinsamkeiten entdecken. Mit den Kindern soll Leben in den Alltag der älteren Menschen und mehr Öffentlichkeit in das Altenpflegeheim kommen, allein schon dadurch, dass die Eltern hier täglich ihre Kinder hinbringen und wieder abholen.

Doch auch im Alltag der unterschiedlichen Generationen gibt es vielerlei Berührungspunkte: So werden Frühstück und Mittagessen teilweise gemeinsam eingenommen und auch Aktivitäten wie Backen und Kochen finden statt. Eines der Ziele ist es, die alten Menschen erfahren zu lassen, dass sie immer noch gebraucht werden. „Es ist eine fröhliche Atmosphäre, wenn Kinder da sind!“, erläutert Manfred Meckel. „Den Senioren gefällt das sehr gut, so wie früher üblich unter einem Dach zu leben.“ Die Alten haben ihre Rückzugsmöglichkeiten in ihre Wohneinheiten, doch auf den Fluren und in den Gemeinschaftsräumen sind Begegnungen jederzeit möglich.

Für pflegebedürftige Menschen ist der Einschnitt beim Eintritt ins Heim meist gravierend: „Alte Menschen erleben ganz viele Verluste, wenn sie ins Pflegeheim kommen. Wir wollen, dass sie erleben, dass es auch in dieser Lebensphase

Freude, Bewegung und Aktivitäten geben kann. Denn nicht der Körper braucht in erster Linie Pflege – eigentlich ist unsere Hauptaufgabe die Seelenpflege“, sagt Meckel. Für ihn und sein Pflegeteam ist es die schönste Belohnung, wenn ein alter Mensch, der in sich gekehrt wirkt, sich öffnet und einem Kind zuwendet. Oft sind es zunächst ganz vorsichtige Annäherungen in Gesten oder sanften Berührungen, doch dann kann es manchmal richtig laut und lebhaft zugehen. Wie kürzlich, als die Jungen und die Alten gemeinsam Puppenkleider gewaschen haben. „Ursprünglich war geplant, dass Alte und Junge etwa einmal pro Woche etwas zusammen unternehmen, doch schon bald fragten die Senioren: „Wollen wir zu den Kindern hinuntergehen?“, erinnert sich die Ergotherapeutin Annegret Niedhardt.

Für die Kinder ist es schön, dass die Heimbewohner viel Zeit für sie haben – etwas, das die eigenen Eltern und Großeltern nicht bieten können. Als große Bereicherung empfinden nicht nur die beteiligten Senioren und Kinder das intergenerative Zusammensein, sondern auch die Eltern der Kinder. So betont Mandy K.: „Meine Tochter Hannah ist vier Jahre alt und sie liebt dies alles hier sehr. Sie turnt gerne mit den Alten und der Ergotherapeutin. Es ist ein ganz großer Vorteil, dass die Kinder mit den alten Menschen zusammen sein können. Sie lernen umsichtig und einfühlsam zu sein.“

Andreas G., Vater von zwei Kindern, sieht in dem intergenerativen Konzept eine zukunftsweisende Dimension: „Wir finden den Ansatz super! Künftig müssen alle Menschen in der Gesellschaft mehr Verantwortung für die Alten übernehmen, da ist dies hier ein guter Beginn.“

Markieren Sie die richtige Antwort (A, B oder C).

1. Die Jungen und Mädchen aus dem Kindergarten

- A sind aufgeregt und ihre Wangen röten sich.
- B spielen morgens auf dem Spielplatz.
- C zeigen den Senioren ein Rollenspiel.

2. Das Konzept

- A enthält Freizeitangebote für junge und alte Menschen.
- B fördert den Kontakt zwischen alten und jungen Menschen.
- C will die Beziehung zwischen Eltern und Kindern verbessern.

3. Die Begegnung von Jung und Alt

- A bringt auch den Eltern mehr Freude im Alltag.
- B wird durch Berührungspunkte im Alltag ermöglicht.
- C wurde von den Heimbewohnern organisiert.

- 4. Die Heimleitung möchte durch dieses Programm**
 - A das Altenheim und den Kindergarten in einem Stockwerk integrieren.
 - B dem Kindergarten künftig eine zentrale Stellung einräumen.
 - C den älteren Menschen zeigen, dass sie noch nützlich sind.
- 5. Die Heimbewohner**
 - A können darüber entscheiden, ob sie mit den Kindern zusammen sein wollen.
 - B sollen an diesem Programm teilnehmen und Vorschläge einbringen.
 - C treffen sich mit den Kindern täglich und unternehmen etwas gemeinsam.
- 6. Wenn pflegebedürftige Menschen in ein Seniorenwohnheim ziehen,**
 - A haben sie auch weiterhin Kontakt zur Familie.
 - B können sie darüber entscheiden, wie ihr Alltag aussehen soll.
 - C verändert sich für sie so gut wie alles in ihrem Leben.
- 7. Der Tagesablauf des Pflegeteams**
 - A ermöglicht den Heimbewohnern ein selbstständiges Leben.
 - B legt genau fest, wie viel Pflege den Heimbewohnern zusteht.
 - C umfasst die körperliche und die seelische Pflege der Heimbewohner.
- 8. Neben den geplanten Terminen gibt es**
 - A auch spontane Aktivitäten zwischen den Senioren und den Kindern.
 - B Ausflüge in die Umgebung, die von den Senioren organisiert werden.
 - C spontane Aktivitäten mit einer Schule in der Umgebung.
- 9. Weil die Senioren im Heim viel Zeit haben,**
 - A genießen die Kinder diese Begegnungen.
 - B ist es für die Eltern nicht immer einfach.
 - C sind die Großeltern nicht mehr gefragt.
- 10. Im Alltag mit den alten Menschen**
 - A erwerben Kinder ein besseres Sozialverhalten.
 - B sind Kinder nicht so spontan wie sonst.
 - C werden Kinder mit mehr Problemen konfrontiert.
- 11. Das intergenerative Konzept zeigt,**
 - A dass ein solches Projekt nicht überall umgesetzt werden kann.
 - B wie Generationen näher zusammengebracht werden können.
 - C wie leicht es sein kann, neue Strukturen in der Gesellschaft zu etablieren.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Die Hände reden, die Augen hören

Sven scheint fast jeden zu kennen, der ihm begegnet: Die zum Gruß erhobene Hand gilt sowohl dem Passanten auf der gegenüberliegenden Straßenseite als auch dem in seinen Streifenwagen einsteigenden Polizisten. Sven sitzt im Rollstuhl und verständigt sich neben seiner ausgeprägten Mimik und Gestik mit Gebärden. Und hier in Wilhelmsdorf verstehen ihn die Menschen. Er kann sich selbstverständlich bewegen, kann allein den Weg von seiner Wohnung zum Arbeitsplatz in der Werkstatt bewältigen, Spaziergänge durch den Ort machen und auch Einkäufe erledigen. „Für mich ist es nichts Besonderes“, lacht die Brötchenverkäuferin, die mit Sven in Gebärdensprache kommuniziert hat. Ein Großteil der 2500 Einwohner ist hör-/sprachgeschädigt und in verschiedener Weise behindert. Im Straßenbild fällt es also nur den Fremden auf, dass in Gruppen vorüberziehende Menschen heftig gestikulieren. Hier ist einer der zwölf Standorte der Zieglerschen Anstalten. Im Hör-/Sprachzentrum finden sich Beratung und Behandlung, ein Sprachheilkindergarten sowie Real- und Hauptschulzweige.

Für die gebärdenden Menschen bedeutet in Wilhelmsdorf zu leben „Freiheit“, denn sie können sich zwanglos bewegen – ohne befürchten zu müssen, angestarrt zu werden. Doch gerade Menschen, die nichts hören, haben häufig ein gestörtes Vertrauensverhältnis. „Nichts ist schlimmer als nicht verstanden zu werden!“, erläutert Stefan Geiger, Heilpädagoge und Leiter der Beratungsstelle für Kommunikationsförderung.

Die Betreuung der Menschen mit geistiger Behinderung in Kombination mit einer Hör-Sprachbehinderung ist einer der Schwerpunkte der heilpädagogischen Arbeit in der Behindertenhilfe. Intensiv gelebt und gepflegt wird auch eine spezielle Gebärdensprache, in der man sich verständigt. Obwohl es nicht schwer ist, die bildhaften Buchstaben und Vokabeln zu lernen, kann man die Gebärdensprache schlecht theoretisch erwerben. Man lernt sie, indem man sie benutzt. Bettina Rahn, ebenfalls Heilpädagogin, bestätigt: „Am Anfang ist es ganz komisch mit den Gebärden.“ Doch der Umgang mit den Menschen, die in der Gebärdensprache kommunizieren, lehrt rasch die Normalität. Das hat auch die zwanzigjährige Silke Gerwig, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr in Svens Wohngruppe leistet, erfahren: „Erstmal verstehst du gar nichts. Nach vier Wochen konnte ich's dann schon einigermaßen und jetzt klappt es in der Gruppe ganz gut.“ Und wer glaubt, dass diese Kommunikation erhebliche Einschränkungen mit sich bringt, wird erleben, wie kreativ und schöpferisch der Umgang mit der Gebärdensprache sein kann. So werden Namen recht frei in Gebärden übersetzt – manchmal so deutlich, dass es wirklich keine Zweifel gibt. Sven

ist ein wahrer Experte der Gebärdensprache. Seine Kompetenz wird beispielsweise bei Seminaren, in denen die Gebärdensprache vermittelt wird, eingesetzt, indem er die Gebärden-Schüler korrigiert. Das trägt zu seinem Selbstbewusstsein bei und gibt den Schülern die Möglichkeit, die Gebärdensprache authentisch zu erlernen. Stefan Geiger arbeitet nicht nur mit Behinderten, er bietet auch Seminare für Eltern und Geschwister an. Eines seiner neuen Projekte beschäftigt sich mit Geschwistern von behinderten Kindern, die im familiären Alltag häufig ins Hintertreffen geraten: Während eines Segelwochenendes bekommen sie Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Geiger bringt die Intention seiner Arbeit so auf den Punkt: „Es ist der Vernetzungsgedanke, dem ich nachhänge. Mein Wunsch wäre ein Ausbau der Kooperation zwischen den therapeutischen Institutionen, d. h. zwischen Praxen und Kliniken. Ich wünsche mir, dass es mehr Beratungsstellen mit ähnlichen Kompetenzen gäbe.“ Er bezieht auch zur Situation von Familien mit behinderten Angehörigen Position: „Die Familie sollte mehr mit einbezogen werden in die Betrachtung, Beurteilung und Betreuung des behinderten Menschen.“

Markieren Sie die richtige Antwort (A, B oder C).

- 1. Sven kommuniziert mit anderen Menschen durch**
 - A Blickkontakte und Gestik/Kopfbewegungen.
 - B Gestik mit Gebärden und Mimik.
 - C Halblaute und Mimik.
- 2. In Wilhelmsdorf gibt es**
 - A Freizeitzentren für junge Menschen.
 - B nicht viele hör- / sprachgeschädigte Menschen.
 - C Schulen und Zentren für Hör-und Sprachgeschädigte.
- 3. Hör-/Sprachgeschädigte Menschen fühlen sich in Wilhelmsdorf wohl,**
 - A weil die Stadt klein und übersichtlich ist.
 - B weil sie sich diesen Ort selbst ausgewählt haben.
 - C weil sie sich frei und ungezwungen bewegen können.
- 4. Bestandteil der heilpädagogischen Arbeit in der Behindertenhilfe ist**
 - A die Ausbildung von Lehrern in der Zeichensprache.
 - B die Förderung und Pflege einer speziellen Gebärdensprache.
 - C die Vereinheitlichung der Zeichensprache in Deutschland.
- 5. Die Gebärdensprache ist**
 - A in der Praxis schnell erlernbar.
 - B nur mit Hilfe von Büchern erlernbar.
 - C zeitaufwändig und schwierig zu lernen.

6. Die Gebärdensprache

- A bietet Raum für kreative Kommunikation.
- B bringt Probleme bei der Kommunikation mit sich.
- C kann sprachliche Kommunikation nicht ersetzen.

7. Svens Kompetenz in der Gebärdensprache

- A dient dazu, Lehrerinnen und Lehrer zu korrigieren.
- B ist den Seminarteilnehmern schwer zu vermitteln.
- C wird bei Seminaren eingesetzt, in denen Gebärdensprache unterrichtet wird.

8. Stefan Geiger bietet Seminare für

- A den Austausch mit Kindern und Jugendlichen an.
- B Familienangehörige Hör- und Sprachgeschädigter an.
- C Kinder- und Jugendtherapeuten an.

9. Unter dem Begriff „Vernetzungsgedanke“ versteht Stefan Zweiger

- A den Austausch zwischen Fachkollegen und Laien.
- B die Zusammenarbeit mit Schulen und Kindergärten.
- C die Zusammenarbeit unterschiedlicher therapeutischer Institutionen.

10. Stefan Geiger ist der Meinung, dass Angehörige von Behinderten

- A einen Plan mit ihnen zusammen machen sollen.
- B mit ihnen gemeinsam einkaufen gehen sollen.
- C stärker in den Prozess einbezogen werden sollen.

11. Die Zieglerschen Anstalten verfügen über

- A Freizeitzentren für Hör- und Sprachgeschädigte.
- B Krankenhäuser für Hör- und Sprachgeschädigte.
- C Schulen für Hör- und Sprachgeschädigte.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Büffeln ohne Ballast

Wenn die Prüfung naht, beginnt für viele der Ausnahmezustand. Die Freunde hat man schon lange nicht mehr gesehen, die Nachrichten auch nicht, und in der Küche stapeln sich Berge von Geschirr. Noch vier Wochen bis zur Prüfung zehn

Stunden am Tag hinter den Büchern! Nicht immer folgt auf das Bemühen auch die Belohnung. „Studierende, die in Prüfungen nicht bestanden haben, berichteten oft, dass sie sehr viel gelernt hatten“, sagt Martin Schuster, Psychologe und Experte für Lerntechniken von der Universität Köln. Um eine schwere Prüfung zu bestehen, müssen gute Lernstrategien mit einer vernünftigen Zeitplanung zusammenkommen.

Lernen fängt mit dem Verstehen an. Gerade wenn die Zeit knapp ist, ist es verlockend, nur noch zu pauken. Das ist ein Fehler. „Auswendiglernen hat zwar seinen Platz im Lernprozess“, sagt Andreas Gold, Lernforscher und Professor an der Universität Frankfurt am Main. „Aber nur zur Festigung dessen, was vorher verstehend gelernt wurde.“ Der Stoff muss am Anfang durchdacht und innerlich durchdiskutiert werden. Zwei Arten von Strategien helfen dabei: Reduktiv geht derjenige vor, der mit dem Textmarker das Wichtigste unterstreicht. Aber auch, wer sich eine Skizze oder ein Schaubild anfertigt, wirft überflüssigen Ballast fort. Das Gegenstück zum Vereinfachen und Aussortieren ist das so genannte elaborative Lernen. Dabei soll das neue Wissen mit dem bereits vorhandenen Vorwissen verknüpft und so besser verankert werden. Elaborativ lernen bedeutet zum Beispiel, Fragen an den Text zu stellen und dort Antworten zu suchen, nach Beispielen zu fahnden oder zu überlegen, wo das neue Wissen praktisch eingesetzt werden könnte. Nützlich ist es auch, eine Zusammenfassung in eigenen Worten zu schreiben.

Beim Lesen und Verstehen von Fachliteratur hilft eine Reihe von Techniken dabei, nicht an Nebensächlichkeiten hängen zu bleiben oder den Stoff nur oberflächlich wahrzunehmen.

Zum Beispiel nicht gleich vorne anfangen zu lesen, sondern sich erst einmal einen Überblick verschaffen. Was verraten Vorwort, Klappentext, Inhaltsverzeichnis und Überschriften? Was steht in der Zusammenfassung? Anschließend formuliert der Leser Fragen an den Text. In welchem Verhältnis steht der Text zum Thema, an dem er gerade arbeitet? Dann wird abschnittsweise gelesen: Wie lauten die Hauptaussagen? Was ist unklar? Werden die Fragen beantwortet, die ich am Anfang formuliert habe? In diesem Abschnitt können auch neue Fragen aufgenommen werden. Anschließend rekapituliert man das Gelesene, fasst den Text in eigenen Worten zusammen, notiert die wichtigsten Aspekte und die Antworten auf die vorher gestellten Fragen. Beim letzten Schritt, dem Rückblick, prüft man schließlich, ob man die Aussagen richtig zusammengefasst hat, und geht unklare Stellen noch einmal durch.

Pauken muss jedoch trotz allem sein. Wiederholungen müssen von Anfang an eingeplant werden. Es bringt nichts, immer mehr Stoff in sich hineinzufressen und erst nach Tagen mit dem Repetieren zu beginnen. Ebenso unsinnig ist es aber, zum Beispiel Vokabeln an einem einzigen Tag zigmal zu wiederholen und sie dann nie wieder anzuschauen. Experten raten zum so genannten verteilten Lernen. Man

unterteilt den Stoff in sinnvolle Abschnitte und wiederholt jeden Abschnitt im Laufe der Zeit mehrere Male.

Die besten Lernstrategien nutzen wenig, wenn am Ende die Zeit zu knapp ist. Deshalb muss am Anfang ein realistischer Zeitplan stehen. „Viele verschätzen sich enorm“, beobachtet Helga Knigge-Illner von der psychologischen Beratung der Freien Universität Berlin. Ihr Rat: Ehrlich prüfen, wie lange man konzentriert arbeiten kann. Von der realistisch eingeschätzten Arbeitszeit nur zwei Drittel konkret verplanen; und auf gar keinen Fall vergessen, dass man Einkaufen und auch mal Freunde treffen will!

Markieren Sie die richtige Antwort (A, B oder C).

1. Wie kann man eine schwere Prüfung bestehen?

- A Durch einen guten Zeitplan und effektive Lernstrategien.
- B Durch Pauken: vier Wochen zehn Stunden am Tag lernen.
- C Durch sportliche Aktivität und Entspannungsübungen.

2. Wofür ist Auswendiglernen sinnvoll?

- A Um das bereits Gelernte zu festigen.
- B Um das Kurzzeitgedächtnis zu trainieren.
- C Um den Lehrstoff schnell zu lernen.

3. Was ist eine reduktive Lernstrategie?

- A Die wichtigsten Inhalte markieren.
- B Möglichst reduziert lernen.
- C So viel wie möglich lesen.

4. Was passt zum elaborativen Lernen?

- A Eine Zusammenfassung des gelernten Stoffes zu schreiben.
- B Kontinuierlich Vokabeln lernen zu müssen.
- C Sich Fragen nach dem Sinn zu stellen.

5. Warum helfen Techniken beim Lesen und Verstehen von Fachliteratur?

- A Weil dadurch Vokabeln lernen unnötig wird.
- B Weil man konzentrierter und schneller lernen kann.
- C Weil man nicht an Nebensächlichkeiten hängen bleibt.

6. Wie verschafft man sich den Überblick?

- A Man formuliert Fragen an den Text und liest ihn anschließend.
- B Man liest den ganzen Text und schreibt eine Zusammenfassung.
- C Man orientiert sich an Informationsquellen, z. B. an den Überschriften.

7. **Was muss man beim letzten Schritt, dem Rückblick berücksichtigen?**
A Ob man den ganzen Text verstanden hat.
B Ob man den Text korrekt zusammengefasst hat.
C Ob man tatsächlich alles gelesen hat.
8. **Warum spielen Wiederholungen eine große Rolle?**
A Weil man sonst nicht effektiv lernen kann.
B Weil man so weniger Stoff aufnehmen muss.
C Weil sie das Kurzzeitgedächtnis trainieren.
9. **Was versteht man unter dem so genannten verteilten Lesen?**
A Den Stoff in Abschnitte unterteilen und jeden Abschnitt mehrmals wiederholen.
B Den Stoff konzentriert lesen und ihn nach zwei bis vier Wochen wiederholen.
C Den Stoff nach bestimmten Aspekten ordnen und diese durchdenken.
10. **Wieso verschätzen sich viele im Zeitplan?**
A Weil sie die Alltagsaufgaben miteinbeziehen.
B Weil sie ihren Zeitplan zu eng gestalten.
C Weil sie sich oft unterschätzen.
11. **Was sollte man bei der Prüfungsvorbereitung vermeiden?**
A Den Stoff im Laufe der Zeit mehrmals zu wiederholen.
B Etwa zwei Wochen vor der Prüfung mit dem Lernen zu beginnen.
C Fragen an den Text zu formulieren und sie zu beantworten.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Neue Lügendetektoren: Erfolgsquote ungewiss

„Treten Sie jetzt vor die Kamera und geben Sie laut und deutlich das Ziel Ihrer Reise an!“

Diese Aufforderung könnte den Passagieren an den Sicherheitskontrollen der Flughäfen in Zukunft entgegenschallen. Und die Kamera, die dann auf die Reisenden gerichtet ist, würde sie bei der kleinsten Lüge ertappen. Unmöglich? Derzeit noch – aber Hirnforscher, Psychologen und Ingenieure arbeiten in den Labors und

Werkstätten an Wahrheitsmaschinen: Hightech-Lügendetektoren, vor denen man den Zweck der Reise besser wahrheitsgemäß beantwortet.

„Diese Geräte fragen den Körper, nicht die Person“, erklärt Mike Gazzaniga, Direktor des Center for Cognitive Neuroscience in New Hampshire, den Reiz dieser Technik. „Dabei hofft man, dass der Körper im Gegensatz zur Person nicht lügen kann.“ Der klassische Lügendetektor, der so genannte Polygraf, registriert Parameter wie Herzrhythmus, Atem oder die elektrische Leitfähigkeit der Haut. Die Idee dahinter: Lügt eine Testperson, gerät der Körper aus der Balance. Die elektrische Leitfähigkeit der Haut steigt, weil ein Lügner leicht zu schwitzen beginnt, ohne dass er dieses verhindern könnte.

Zu einer Lügendektorsitzung gehört zudem eine bestimmte Fragetechnik, am häufigsten der so genannte Kontrollfragentest. Dabei wechseln sich harmlose Fragen – „Heißen Sie Peter?“ – mit kritischen Erkundungen ab: „Haben Sie eine Bombe im Gepäck?“ Der unerwartete Wechsel soll die Schuldigen aus der Fassung bringen und so die verräterische Körperreaktion auslösen. So weit zumindest die Theorie; in der Praxis beurteilen die bisher gebräuchlichen Geräte jedoch gut ein Fünftel aller Testpersonen falsch. Außerdem kursieren im Internet sogar Tipps, wie sich das Gerät umgehen lässt – etwa durch Beißen auf die Lippe oder Muskelanspannungen. In den USA wie in Deutschland sind die Apparate als Beweismittel vor Gericht unzulässig.

Ein anderes Verfahren benutzt moderne Kernspintomografen, die Schichtaufnahmen des Gehirns erstellen und zugleich die Aktivität verschiedener Gehirnregionen aufzeichnen. Daniel Langleben von der Universität von Pennsylvania ließ 18 Versuchspersonen, die sich in der Röhre des Tomografen befanden, bewusst lügen. Somit glaubte Langleben, das Zentrum aller Lügen im Gehirn lokalisiert zu haben: Seine Aufnahmen zeigten, dass bei Lügen im Kopf, stets eine Region in der Mitte des Gehirns besonders aktiv ist. Diese sitzt in der Nähe des so genannten Balkens, eine Struktur, die die linke und rechte Gehirnhälfte miteinander verbindet. In dieser Zone fällt nach Langleben der Entschluss zu lügen. Kritikern des Verfahrens ist diese Technik bislang viel zu kostspielig und zu aufwändig. Außerdem eignet sie sich nicht, um blitzschnell große Menschengruppen zu testen, wie es beispielsweise beim Einchecken am Flughafen nötig wäre. Daher wird weiter nach Alternativen gesucht: Ein neuer Typ von Detektor, den James Levine kürzlich der Fachwelt vorgestellt hat, löst die Probleme der geringen Zuverlässigkeit und des großen Aufwandes vielleicht in der Zukunft. Levine, Psychiater an der Mayo-Klinik in Rochester im US-Bundesstaat Minnesota, hat einen eleganten Lügen-Schnelltest vorgestellt – ganz ohne Tomograf und Hightech. Seine Idee: Wenn ein Mensch lügt, wird die Haut im Gesicht stärker durchblutet und wird dadurch wärmer. Im Extremfall ist dies mit dem bloßen Auge zu erkennen, weil Schwindler erröten. Aber auch bei professionellen Lügern sollte die Erwärmung

mit Hilfe eines genügend entwickelten Messverfahrens noch sichtbar werden. Daher ließ James Levine einige Versuchspersonen zunächst einen Raubüberfall nachspielen. Im Test sollten diese dann leugnen, daran teilgenommen zu haben. Dabei filmte der Psychologe die Versuchspersonen mit einer Infrarot-Kamera, die noch Temperaturunterschiede von einem zwanzigtausendstel Grad erkennt. Levines Annahme erwies sich als richtig. Die Kamera konnte Erwärmungen in der Augenregion der Lügner detektieren – denn dort ist die Haut besonders dünn. Flughafen-Personal könne diese Messtechnik ohne langwierige Schulung einsetzen, glaubt Levine. Die Trefferquote liegt allerdings wie beim Polygrafen erst bei achtzig Prozent. Auch ein solcher Wärmedetektor muss deshalb noch verbessert werden, ehe er mit Erfolg angewendet werden kann.

Markieren Sie die richtige Antwort (A, B oder C).

- 1. Wie sollen Sie das Ziel Ihrer Reise angeben?**
 - A Erst vor der Kamera
 - B Nach der ersten Aufforderung
 - C Laut und deutlich
- 2. Mit welcher Aufforderung müssen zukünftige Flugpassagiere eventuell bald rechnen?**
 - A „Stellen Sie sich vor die Kamera und sprechen Sie laut und klar verständlich!“
 - B „Treten Sie jetzt in die Kamera und sprechen Sie laut und vernehmbar!“
 - C „Stellen Sie sich jetzt die Kamera vor und sprechen Sie laut und schnell verständlich!“
- 3. Was ist vielleicht schon bald vorstellbar?**
 - A Wahrheitsmaschinen beantworten den Zweck der Reise besser.
 - B Reisende werden bei der kleinsten Lüge erwischt.
 - C Reisende können bald nicht mehr lügen.
- 4. Worin besteht der Reiz dieser neuen Geräte?**
 - A Dass Sie Personen und Körper unterscheiden können.
 - B Dass sie die Personen mit Erfolg ausfragen können.
 - C Dass sie den Körper und nicht die Persönlichkeit befragen.
- 5. Wie funktioniert der klassische Lügendetektor?**
 - A Der Polygraf misst einige für das Lügen relevante Parameter.
 - B Der Polygraf registriert nicht nur die Parameter.
 - C Der Lügendetektor unterstützt die elektrische Leitfähigkeit der Haut.

6. **Welche Probleme gibt es bei der Anwendung des Polygrafen?**
 - A Harmlose und kritische Fragen wechseln sich zu häufig ab.
 - B 20% der Testpersonen lügen trotzdem.
 - C Bei 20% der Personen wird die Unwahrheit nicht entdeckt.
7. **Wie funktioniert die Kernspintomografie?**
 - A Zuerst wird das Zentrum aller Lügen im Gehirn lokalisiert.
 - B Der Tomograf lokalisiert die Aktivität bestimmter Gehirnbereiche.
 - C Im Tomografen befinden sich Personen, die bewusst lügen.
8. **Was hat man durch die Kernspintomografie herausgefunden?**
 - A Es gibt eine Gehirnregion, die für das Lügen zuständig ist.
 - B Lügner haben eine andere Gehirnstruktur in der Nähe des Balkens.
 - C Der Balken entscheidet, ob eine Person lügt oder nicht.
9. **Wie arbeitet der Lügendetektor von Levine?**
 - A Indem er eine plötzliche Erwärmung des Gesichts registriert.
 - B Indem er einen Schnelltest voranstellt.
 - C Indem er die Haut im Gesicht stärker durchblutet und somit Lügen feststellt.
10. **Wodurch möchte Levine sogar professionelle Lügner überführen?**
 - A Durch den Einsatz von Versuchspersonen bei Raubüberfällen.
 - B Durch das Filmen von möglichen Lügern mit einer wärmeempfindlichen Kamera.
 - C Indem Versuchspersonen mögliche Temperaturunterschiede erkennen können.
11. **Welche Annahme Levines erwies sich als richtig?**
 - A Die Trefferquote liegt über 80 Prozent.
 - B Eine solche Messtechnik lässt sich durch langwierige Schulung weiter verbessern.
 - C Die Infrarot-Kamera konnte die meisten Lügner erkennen.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie zuerst die Aufgaben und dann den Text. Entscheiden Sie, welche der Antworten (A, B oder C) passt. Es gibt immer nur eine richtige Lösung.

Studium per Mausclick

Wegbereitend in Sachen virtuelle Hochschule sind die USA. Auch in Kanada und in Großbritannien arbeitet man seit längerem an Konzepten für virtuelle Hochschulen. Mittlerweile hat die Idee auch in Deutschland Konjunktur. Manch

medienbegeisterter Professor sieht bereits den Tag nahen, an dem Vorlesungen in Hörsälen und Sprechstunden im Büro überflüssig werden.

In Deutschland ist zuerst die Fernuniversität in Hagen zu nennen, die als Archetypus des Fernstudiums einen Teil ihrer Seminare und Vorlesungen im Internet anbietet und mehr als 6000 Studierende in ihrem „Lernraum Virtuelle Universität“ vorweisen kann. Sie arbeitet außerdem zurzeit an der Entwicklung eines Systems, mit dessen Hilfe sich Studierende individuell Stundenpläne aus den Angeboten aller europäischen Online-Universitäten zusammenstellen können. Bereits 1996 hat das Virtual College Berlin-Brandenburg neue Lehr- und Lernformen mit Hilfe von Telekooperation und Multimedia-Techniken erprobt. Sein Immatrikulierten konnten begleitend zu traditionellen Seminaren und Vorlesungen per Internet auf Lernmaterialien zugreifen. Außerdem konnten sie elektronisch in Kontakt mit ihren Lehrkräften und Mitstudierenden treten und an multimedialen Übertragungen von Lehrveranstaltungen zwischen verschiedenen Hochschulorten in Berlin und Brandenburg teilnehmen. Multimedia im Fernstudium soll traditionellen Arbeitsweisen durch Lernen am Bildschirm neue Dimensionen verleihen.

Diese ergänzende Verknüpfung realer und virtueller Lernorte bevorzugen die meisten Hochschulen. Das vorrangige Ziel besteht meist darin, durch den Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien die Qualität der Lehre zu erhöhen und Erststudium sowie Weiterbildung zu verbessern. Die meisten virtuellen Hochschulen in Deutschland prüfen ihre Studierenden jedoch noch im realen Raum und unter Anwesenheit von Aufsichtspersonal. Das liegt daran, dass geeignete internetbasierte Prüfungssysteme praktisch noch nicht genügend zur Verfügung stehen. Außerdem sind Fragen der Testsicherheit bislang nicht ausreichend geklärt.

In Bayern haben sich die neun staatlichen bayerischen Universitäten und 16 Fachhochschulen zur Virtuellen Hochschule Bayern (vhb) zusammengeschlossen. Sie ist keine eigenständige Institution, sondern soll das vorhandene Potenzial ausschöpfen und optimieren. Unter www.vhb.org stehen 45 Lehrangebote mit durchschnittlich je 25 Stunden zur Auswahl. Mit der Konzentration auf die Fachbereiche Ingenieurwissenschaften, Informatik, Medizin und Wirtschaft will sich die vhb von den traditionellen Hochschulen abgrenzen, die nur sehr langsam auf Bedarfsänderungen auf dem Arbeitsmarkt reagieren können. Die vhb will neben Erststudium auf lebenslange Weiterbildung setzen und durch internationale Partnerschaften weltoffen sein. Sie ist insofern klar markt- und wettbewerbsorientiert, obschon sie grundsätzlich nicht auf Profit abzielt.

Mit der virtuellen Hochschule lässt sich jedoch durchaus Geld verdienen. Das hat man besonders in den USA entdeckt. Daher wehren sich dort einige Hochschullehrkräfte gegen Online-Angebote, weil sie die fortschreitende

Kommerzialisierung an ihren Universitäten befürchten. Sie möchten Qualität gewahrt und die Entwicklung der Lernsoftware in den Händen ihrer Fakultäten wissen. Die angemessene Aufbereitung von Lehrmaterialien für das Internet verlangt fachlichen und pädagogischen Sachverstand und ist zudem kostspielig. Der Einsatz neuer Medien eröffnet sicherlich die Chance, Reformprozesse an den Hochschulen voranzutreiben und die Qualität der Lehre zu verbessern. Allerdings kommen Studien in den USA zu dem Schluss, dass der direkte Kontakt zwischen den Studierenden sowie zwischen Studierenden und Lehrenden ein integraler Bestandteil universitärer Ausbildung ist. Online-Lehre kann zudem nur dann von hoher Qualität sein, wenn sie regelmäßig einer Evaluierung unterzogen wird. Man darf nicht außer Acht lassen, dass Studierende als Menschen angesprochen sein wollen und sich als Mitglieder einer lernenden Gemeinschaft fühlen wollen.

1. Wer gehört zu den Pionieren der virtuellen Hochschule?

Lösung B

- A Deutschland
- B Nordamerika und England
- C Nordamerika und Europa

2. Wie funktioniert der „Lernraum Virtuelle Universität“?

- A Als Lernort fungiert die Fern Universität in Hagen.
- B Bestimmte Lehrveranstaltungen werden in speziellen Unterrichtsräumen durchgeführt.
- C Einige Lehrveranstaltungen können online besucht werden.

3. Wozu soll das neue System an der Fernuniversität in Hagen dienen?

- A Man erhält automatisch Stundenpläne von allen europäischen Online-Universitäten.
- B Man kann sich damit an europäischen Online-Universitäten immatrikulieren.
- C Man kann sich damit passende Lehrveranstaltungen der europäischen Online-Universitäten aussuchen.

4. Welche Funktion haben die elektronischen Angebote der deutschen Hochschulen?

- A Der herkömmliche Unterricht wird dadurch ergänzt.
- B Die Hochschulen können effektiver zusammen arbeiten.
- C Die Studierenden brauchen keine Lehrveranstaltungen mehr zu besuchen.

- 5. Welches wichtige Ziel verfolgen die Hochschulen?**
- A Die Kommunikationstechnologie wird deutlich verbessert.
 - B Die Studienangebote werden verbessert.
 - C Sie können Studierende intensiv auf den modernen Arbeitsmarkt vorbereiten.
- 6. Warum prüfen deutsche virtuelle Hochschulen noch ganz traditionell?**
- A Das Aufsichtspersonal ist noch nicht geschult in internetgestützten Systemen.
 - B Die Anwesenheit von Aufsichtspersonal ist praktischer.
 - C internetgestützte Prüfungen sind zurzeit noch nicht sicher genug.
- 7. Worauf hat sich die Virtuelle Hochschule Bayern spezialisiert?**
- A Sie bietet internationale Lehrveranstaltungen in vielen Fächern online an.
 - B Sie bietet virtuell Intensivkurse von ca. 25 Unterrichtsstunden an.
 - C Sie bietet virtuell Lehrveranstaltungen in ausgewählten Studiengängen an.
- 8. Wodurch unterscheiden sich die traditionellen Hochschulen von der virtuellen Hochschule?**
- A Sie orientieren sich weniger an der Arbeitsmarktlage.
 - B Sie sind in erster Linie der Forschung und Lehre verpflichtet.
 - C Sie sind nicht profitorientiert.
- 9. Welche Forderungen erheben einige US-amerikanische Professoren?**
- A Die Lernsoftware soll den Fakultäten mehr finanzielle Vorteile bringen.
 - B Sie verlangen gute Lernsoftware unter der Aufsicht der Fakultäten.
 - C Sie wollen mehr Qualität der Lehre statt kommerzieller Lernsoftware.
- 10. Was spricht gegen die virtuelle Universität?**
- A Eine regelmäßige Evaluation der Lehre ist nicht möglich.
 - B Kommunikation untereinander ist nicht möglich.
 - C Online-Lernen ist zu sehr von der Technik abhängig.
- 11. Was spricht vor allem für das online Studium?**
- A Die Kommerzialisierung der Bildung.
 - B Die Vielfalt des Lehrangebots.
 - C Niedrigere Kosten und Effizienz des Studiums.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Wasser – knapp und kostbar

Wasser verleiht der Erde den besonderen Namen – der Blaue Planet. Rund 71 Prozent der Erdoberfläche sind von Wasser bedeckt. Nur ein geringer Teil der unermesslichen Wasserressourcen der Erde, gerade einmal 2.53 Prozent, ist jedoch Süßwasser. Davon sind 69,7 Prozent in Gletschern und Polarkappen gebunden. Weitere 30 Prozent sind Grundwasser und damit nur begrenzt für die Menschen zugänglich. Wirklich nutzbar als Süßwasser sind nur zwischen 9000 und 12 000 Kubikkilometer Wasser, das sind nicht mehr als 0,002 Prozent der gesamten Wassermenge. Da diese Süßwasserreserven sehr ungleichmäßig auf der Erde verteilt sind, gibt es viele Länder und Kontinente mit Wasserknappheit.

Weltweit werden etwa 70 Prozent des von Menschen genutzten Wassers in der Landwirtschaft eingesetzt. Diese Werte schwanken regional stark. Es gibt einige Länder, die bis zu 90 Prozent des Wassers für landwirtschaftliche Zwecke nutzen; Deutschland hingegen verwendet dafür nur ungefähr 3 Prozent. Die weltweite Nahrungsmittelproduktion ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Der Grund: Die Ausweitung der künstlich bewässerten Flächen und die Einführung von neuen Getreidesorten. Diese sind viel ertragreicher, benötigen aber eine regelmäßige Wasserversorgung. Diese so genannte „grüne Revolution“ hat in den Entwicklungsländern gravierende Probleme bei der Wasserversorgung hervorgerufen. Für eine Tonne Getreide werden durchschnittlich 1000 Tonnen Wasser benötigt. Eine künstliche Bewässerung ist vielerorts nur durch die Nutzung von sehr tief liegenden Wasservorräten möglich. Heute werden über 40 Prozent der weltweiten Lebensmittelproduktion auf landwirtschaftlichen Flächen erzeugt, die künstlich bewässert werden, und die Tendenz ist steigend. Die Übernutzung dieser Wasservorräte führt dazu, dass die Grundwasserspiegel immer weiter fallen, so dass zum Beispiel in Indien nur noch reiche Bauern mit den stärksten Pumpen Wasser erhalten. Kleinbauern profitieren nicht von der „grünen Revolution“, sondern müssen im Gegenteil oft ihr Land verkaufen.

In allen Regionen der Welt ist der massive Einsatz von künstlichen Düngemitteln und Pestiziden zu einem Problem geworden. Neben den Böden wird auch das Wasser, das in Flusssysteme oder ins Grundwasser fließt, stark belastet. In westlichen Ländern sind deshalb besonders umweltschädliche Pestizide und andere Agrarchemikalien verboten worden. Allerdings werden diese oft weiterhin in Länder des Südens exportiert und dort eingesetzt. Eine grundlegende Veränderung der Landwirtschaft zu ökologisch orientierten Anbaumethoden ohne

chemische Hilfsmittel ist deshalb ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der globalen Wasserversorgung.

Ein wachsender Wasserverbrauch ist auch in der Viehzucht festzustellen. Probleme entstehen unter anderem dadurch, dass heute von fünf Tonnen Getreide, die weltweit produziert werden, zwei Tonnen als Viehfutter verwendet werden. Wenn das Futtergetreide in Ländern angebaut wird, wo viel Wasser zur Erzeugung des Getreides erforderlich ist, kann der Wasserverbrauch für ein einziges Rindersteak bis zu 20 000 Liter Wasser erfordern. Für die Erzeugung einer Energieeinheit Fleisch wird deshalb zehn Mal mehr Wasser als für pflanzliche Nahrungsmittel benötigt.

Eine neue Gefahr droht den Wasservorräten durch den Anbau von Biokraftstoffen. Studien warnen davor, dass sich durch die ständig steigende Nachfrage nach Biodiesel die Wasserversorgung in den Entwicklungsländern verschärfen könnte. Es werden hier nämlich riesige Mais- und Zuckerrohrplantagen für die Produktion von Biodiesel und Ethanol angelegt. Für die Produktion von einem Liter Biodiesel wird in manchen Ländern bis zu 3500 Liter Wasser benötigt. Dies ist für europäische Länder kein so großes Problem, weil hier der Regen für die Bewässerung der Plantagen sorgt. Insbesondere aber für viele asiatische Länder, die ihre Plantagen künstlich bewässern müssen, wird die Produktion von Biokraftstoffen den dort bereits erheblichen Wassermangel noch verschlimmern und den Anbau von Lebensmitteln wie Getreide und Gemüse gefährden. Beides müsste dann in größeren Mengen importiert werden.

1. Auf der Erde

- A sind die Wasservorräte begrenzt.
- B gibt es immer weniger Wasser, das man trinken kann.
- C gibt es im Vergleich zu Meerwasser nur wenig Süßwasser.

2. Große Teile des Süßwassers sind nicht trinkbar, weil

- A es ungleichmäßig verteilt ist.
- B es zu Eis gefroren ist.
- C das Grundwasser verschmutzt ist.

3. Die neuen Getreidesorten

- A verbrauchen nicht so viel Wasser.
- B haben Vorteile für Kleinbauern.
- C müssen ständig bewässert werden.

4. Die künstliche Bewässerung hat dazu geführt, dass

- A sich die Wasserqualität verschlechtert hat.
- B weniger Getreide geerntet wurde.
- C die Wasservorräte sanken.

- 5. Umweltschädliche Pestizide**
A sind weltweit verboten.
B gefährden das Grundwasser.
C werden trotz Verbots überall verwendet.
- 6. Die Wasserversorgung könnte verbessert werden, wenn**
A man eine ökologische Landwirtschaft betreiben würde.
B man Chemikalien einsetzen würde, die nicht der Umwelt schaden.
C weniger Pestizide verwendet würden.
- 7. In der Viehwirtschaft wird viel Wasser benötigt, weil**
A die Tiere viel Getreide fressen.
B die Fleischproduktion viel Energie verbraucht.
C immer mehr Tiere immer mehr Wasser trinken.
- 8. Die Produktion von Biodiesel**
A schädigt die Umwelt.
B erfordert große Mengen Wasser.
C lohnt sich für die asiatischen Staaten nicht.
- 9. Im Unterschied zu Europa müssen viele asiatische Länder**
A Nahrungsmittel einführen.
B Mais und Zuckerrohr für die Erzeugung von Biokraftstoffen anpflanzen.
C Plantagen künstlich bewässern.
- 10. Die Wasservorräte auf der Erde sind gefährdet durch**
A die Wasserverschwendung in den westlichen Ländern.
B falsche Methoden in der Landwirtschaft.
C eine wachsende Erdbevölkerung.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und entscheiden Sie, welche Antwort passt: A, B oder C?

Wenn die Fetzen fliegen

Hamburger werden immer streitsüchtiger. Das geht aus jüngsten, bisher noch nicht veröffentlichten Hochrechnungen der Justizbehörde hervor. Danach klagen immer mehr Bürger vor dem Amtsgericht und vor den Sozialgerichten. Die Fakten sind alarmierend: Nach der Statistik hatte allein das Amtsgericht in den ersten drei

Quartalen dieses Jahres 50.441 neue Zivilverfahren. Zum Vergleich: Noch vor drei Jahren waren es 44.774, danach schon 47.352, im vergangenen Jahr stieg die Zahl auf 48.668. Diese Zahlen belegen, was wir alle wissen: Alle Menschen streiten – wortreich, schweigend, strategisch, impulsiv, polternd, hinterhältig. Meist schließen wir einen Kompromiss, um einen Disput – zumindest vorerst – auf Eis zu legen. Es gibt aber auch Situationen, die trotz des besten Bemühens aller Beteiligten für Zündstoff sorgen. So können laut Dr. Alexander Weimer, Diplompsychologe aus Hamburg, besondere Ereignisse – wie Geburtstage, Jubiläen, Beerdigungen – uns entweder besonders friedlich oder feindlich stimmen. Ein Fest wie Weihnachten zum Beispiel, das man gemeinhin mit Nächstenliebe und Kompromissbereitschaft verbinde, wäre hervorragend als Rahmen für einen heftigen Wortwechsel geeignet, denn: „Zu Weihnachten erhofft man sich viel voneinander, es soll so richtig schön, harmonisch und rund sein. Werden diese überzogenen Vorstellungen nicht erfüllt, kracht es schneller als gedacht.“

Nicht immer werden Differenzen offen ausgetragen. Die direkte Auseinandersetzung, der ganz große Krach, scheint in unserer Gesellschaft eher verpönt zu sein. Wer kann sich nicht erinnern, als Kind ein wohlgemeintes „Wer schreit, hat Unrecht“, oder „Der Klügere gibt nach“ aus dem Mund der Eltern oder engsten Verwandten gehört zu haben?

Dabei haben Streitigkeiten sowohl im Privat als auch im Berufsleben durchaus ihr Gutes. Sie zeigen, wo es brennt, wo die Dinge nicht optimal laufen. Oft erzeugen erst Konflikte den notwendigen Druck für Veränderungen. Auch lernen wir unter Stress und Konkurrenzdruck uns selbst am besten kennen. Wir sehen, was uns verletzt, ärgert, welche Rolle wir in Konfliktsituationen übernehmen. Wie oft stellt man in einer Auseinandersetzung überrascht fest, dass man Situationen völlig unterschiedlich einschätzen kann – und lernt sich dadurch letztendlich besser kennen? Meinungsverschiedenheiten bergen die Chance in sich, das eigene Verhaltensrepertoire zu erweitern – Offenheit, Schlagfertigkeit, Einfühlungsvermögen und Verhandlungsgeschick zu schulen. Und um sich bei einem Streit nicht vor seinem Gegenspieler zu blamieren, zwingt man sich dazu, Entscheidungen sorgfältig zu überdenken. Das Resultat fällt eindeutig positiv aus: bessere, kreativere Lösungen.

Am Ende bleibt die Frage: „Wie streite ich am besten?“ Am wichtigsten sei es, so der Psychologe Weimer, bestimmte Regeln zu befolgen und eine positive Atmosphäre zu schaffen. „Sprache ist ein sensibles Instrument – sie kann einen Konflikt eskalieren lassen oder ihm seine Brisanz nehmen. Wer laut wird und immer nur seinen eigenen Standpunkt durchsetzen will, trägt zur Eskalation bei, nicht zur Erarbeitung einer gemeinsamen Lösung.

Die Streitenden sollten auf Schuldzuweisungen verzichten und sich stattdessen um eine Sprache des Wünschbaren bemühen.“

Welche Aussage ist richtig: A, B oder C?

- 1. Was machen Menschen meistens, um einen Streit zu beenden?**
 - A Sie gehen vor Gericht.
 - B Beide Parteien machen Zugeständnisse.
 - C Sie streiten so lange, bis sie Recht bekommen.
- 2. Warum kommt es häufig bei besonderen Ereignissen zu Streitereien?**
 - A Die Beteiligten geben sich da weniger Mühe.
 - B Alle gehen zu harmonisch miteinander um.
 - C Die hohen Erwartungen der Beteiligten werden enttäuscht.
- 3. Welchen positiven Aspekt kann eine Auseinandersetzung haben?**
 - A Man lernt, mit Stress umzugehen.
 - B Man erfährt Neues über sich selbst.
 - C Man sagt einander endlich die Wahrheit.
- 4. Warum zwingt man sich bei Streitigkeiten dazu, Entscheidungen besonders sorgfältig zu durchdenken?**
 - A Um nicht das Gesicht zu verlieren.
 - B Um nicht zu verlieren.
 - C Um kreativere Lösungen zu finden.
- 5. Welchen Tipp gibt der Psychologe für einen guten Streit?**
 - A Dem Gegenspieler alle Schuld zuweisen.
 - B Immer den eigenen Standpunkt durchsetzen.
 - C Sprache bewusst vorsichtig verwenden.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie die Texte und entscheiden Sie, welche Antwort (A, B oder C) passt.

Die Jagd nach dem grünen Gold

Die modernen Piraten kommen mit Käscher, Lupe und Pinzette. Es sind Biopiraten auf der Suche nach neuen Wirkstoffen aus Tieren und Pflanzen. Überall in den Tropen forschen Wissenschaftler nach dem so genannten grünen Gold. Ihr Rohmaterial ist die ungeheure Artenvielfalt in den südlichen Ländern.

Tropenwälder und Korallenriffe bergen eine Fülle von bisher unbekannten Substanzen. Wenn es gelingt, daraus neuartige Medikamente herzustellen, winken Gewinne in Milliardenhöhe für die Pharmaindustrie.

Mehr als die Hälfte der Arzneimittel in unseren Apotheken geht auf Naturstoffe zurück. Der Ausgangsstoff von Aspirin zum Beispiel stammt aus der Weidenrinde. Der Weltmarkt für Pharmazeutika, die von Pflanzen abstammen, wird heute auf 200 Milliarden US-Dollar pro Jahr geschätzt. Über 70 Prozent dieser Pflanzen wurden früher auch von einheimischen Völkern als Heilpflanzen genutzt. Kein Wunder also, dass Pharma-Unternehmen bei der Suche nach neuen Wirkstoffen gerne auf traditionelles Wissen zurückgreifen. Am erfolgversprechendsten ist die Suche in tropischen Ländern, in Korallenriffen und Regenwäldern. Sie beherbergen rund 90 Prozent der globalen Artenvielfalt. In Brasilien zum Beispiel wachsen auf einem Hektar mehr Baumarten als in ganz Deutschland. Viele Pharma-Multis schicken deshalb so genannte Scouts auf die Suche nach biologischen Materialien. Haben diese geeignete Proben gefunden, werden sie in die Labors gebracht. Hier werden diejenigen Stoffe isoliert, die eine biologische Aktivität zeigen. Anschließend wird mit Hilfe von biotechnologischen Verfahren versucht, die Substanz so zu verändern, dass sie eine Krankheit bekämpft und möglichst wenig Nebenwirkungen hat. Dieser Prozess ist sehr zeitaufwändig, so dass zwischen der (legalen oder illegalen) Entnahme der pflanzlichen Probe und dem fertigen Medikament in der Regel Jahre oder gar Jahrzehnte liegen.

Der Aufwand lohnt sich: Das Brustkrebsmittel Taxol wurde bereits in den 70er-Jahren aus der pazifischen Elbe¹ gewonnen. Erst zwanzig Jahre später gelang es, das Medikament synthetisch im Labor herzustellen. Heute macht der US-Pharmakonzern Bristol-Myers Squibb Milliardenumsätze damit.

Ganz anders ergeht es den Staaten in Asien, Afrika und Lateinamerika: Ihnen ist es bisher nicht gelungen, aus ihrem natürlichen Reichtum Profit zu schlagen. Im Gegenteil: Amerikanische und europäische Pharma-Unternehmen besitzen weltweit mehr als 80 Prozent der gültigen Patente. „Auch wenn die Ausgangsstoffe aus dem Süden stammen, können sich viele die Medikamente hier nicht leisten“, sagt Elenita Dano von der Nichtregierungsorganisation Searice. In verschiedenen Ländern engagiert sich Searice gegen Biopiraterie.

Ein bevorzugtes Ziel für Wissenschaftler aus aller Welt ist die Insel Palawan im Südwesten der Philippinen. Palawan gilt als das letzte Naturparadies der Philippinen. Vor allem im weitgehend unberührten Norden ist die Artenvielfalt immens. Zahlreiche Pflanzen und Tierarten kommen nur auf Palawan vor. In den Wäldern und Küstengewässern lebt eine Fülle von unbekannten Organismen.

Edelberto Yambao, Sprecher der Tagbanua, der größten ethnischen Minderheit, beobachtet immer wieder Fremde, die in seinem Stammesgebiet Tiere und

Pflanzen sammeln. „Einmal kam ein Mann zu uns und wollte wissen, welche Heilkräuter wir verwenden“, erzählt Yambao. Er zeigte dem fremden Besucher eine Reihe von Pflanzen, u.a. den Baum Patag. Sein Harz² wirkt wie eine hocheffektive Wundsalbe. Damals hat sich Yambao über das große Interesse des fremden Besuchers gewundert, bis er erfuhr, wie wertvoll sein Wissen sein kann.

„Wir haben nichts dagegen, dass unser Wissen genutzt wird, um Medikamente zu entwickeln, die allen Menschen helfen“, sagt Yambao. „Aber wir sehen nicht ein, dass nur irgendwelche Firmen davon profitieren, während wir nichts bekommen.“

Mit dieser Haltung steht Yambao nicht alleine da. Vor wenigen Wochen haben im mexikanischen Cancún zwölf der artenreichsten Länder dieser Erde eine Erklärung abgegeben. Sie drücken darin ihre Sorge aus, dass die bisherigen internationalen Vereinbarungen nicht ausreichen, um die Artenvielfalt zu erhalten und die Interessen der betroffenen Länder zu schützen. Die Teilnehmerstaaten streben an, in ihren Ländern einheitliche Gesetze zu verabschieden. Bei künftigen Verhandlungen mit den Ländern des Nordens wollen sie deswegen eine gemeinsame Strategie verabreden, um einen gerechten Interessenausgleich zwischen Nord und Süd zu erreichen.

„Wir brauchen einheitliche Gesetze“, sagt Elenita Dano, „sonst packen die Biopiraten einfach ihre Käscher ein und gehen künftig in den Urwäldern von Malaysia und Indonesien, wo es keine gesetzlichen Regelungen gibt, auf Insektenfang.“

¹Elbe: immergrüner Nadelbaum

²Harz: klebrige Flüssigkeit von Bäumen

Welche Aussage ist richtig: A, B oder C?

Indigene Völker: *Nachkommen von Kulturen oder Ethnien, die das heutige Gebiet eines Landes bereits vor der Eroberung durch eine andere Kultur bewohnten. Sie waren der Kolonialisierung (meist europäischer) Eroberer ausgesetzt bzw. sind noch heute von den Folgen kolonialer Eroberungen betroffen. Zum Beispiel gehören die Aborigines Australiens zu den indigenen Völkern.*

1. Was ist das „grüne Gold“?

- A Gewinne, die die pharmazeutische Industrie erwirtschaftet.
- B Die Artenvielfalt in den Tropen und Korallen.
- C Pflanzen und Tiere als Grundlage für neue Medikamente.

2. **Woraus werden heute Medikamente hergestellt?**
 - A. Mehr als 50 Prozent stammen aus natürlichen Substanzen.
 - B. 70 Prozent stammen aus Heilpflanzen indigener Völker.
 - C. Die meisten haben eine pflanzliche Basis.
3. **Welches Interesse hat die Pharmaindustrie an den indigenen Völkern?**
 - A. Sie kennen die Wirkstoffe von 70 Prozent der existierenden Medikamente.
 - B. In ihren Gebieten gibt es 90 Prozent aller Arten.
 - C. Die Pharmaindustrie kann ihr Wissen verwerten.
4. **Was wird in den Labors mit den pflanzlichen Stoffen gemacht?**
 - A. Sie werden biologisch aktiv gemacht.
 - B. Man sucht die Krankheit, gegen die sie eingesetzt werden können.
 - C. Man verändert sie mit Hilfe der Biotechnologie.
5. **Welches Problem entsteht bei der Entwicklung von Medikamenten?**
 - A. Es gibt meistens zu viele Nebenwirkungen.
 - B. Es dauert oft lange.
 - C. Biotechnologische Verfahren sind sehr unsicher.
6. **Welche Kritik übt Elenita Dano?**
 - A. Viele Medikamente sind für viele Menschen aus den armen Ländern zu teuer.
 - B. Die Medikamente sind weltweit ungerecht verteilt.
 - C. Es gibt zu viele Patente auf Medikamente.
7. **Welche Tätigkeit übt Elenita Dano aus?**
 - A. Sie engagiert sich in einer Gruppe, die nicht zur Regierung gehört.
 - B. Sie arbeitet in der Pharmaindustrie.
 - C. Sie arbeitet für die philippinische Regierung, um die Artenvielfalt zu schützen.
8. **Warum interessieren sich viele Wissenschaftler besonders für Palawan?**
 - A. Die Artenvielfalt ist auf dieser Insel bedroht.
 - B. Manche Pflanzen und Tiere gibt es nur auf dieser Insel.
 - C. Es gibt dort sehr viele Wirkstoffe von Medikamenten.
9. **Über welches wertvolle Wissen verfügt der Sprecher der Tagbanua?**
 - A. Er kennt alle Pflanzen und Tiere in seinem Stammesgebiet.
 - B. Er kennt viele Heilkräuter.
 - C. Er weiß, wie man aus dem Harz eines Baumes eine wirksame Salbe für Wunden herstellen kann.

10. Was wurde auf der Konferenz in Cancún beschlossen?

- A Es soll bald Verhandlungen mit den Ländern des Nordens geben.
- B Nord und Süd müssen eine gemeinsame Strategie zum Interessenausgleich entwickeln.
- C In jedem Land der Konferenzteilnehmer soll es die gleichen Gesetze zum Artenschutz geben.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie die Texte und entscheiden Sie, welche Antwort (A, B oder C) passt.

Privatisierung von Bildung.

Kongress diskutiert über weltweite Tendenzen in der Ausbildung

Über 24 Millionen Lehrer, Erzieher und Hochschullehrer werden von den etwa 300 Erziehungsgewerkschaften vertreten, die sich in der „Bildung international“ (BI) zusammengeschlossen haben. Die Delegierten der BI trafen sich zu ihrer dritten Weltkonferenz in Jomtien in Thailand. Auf dem Kongress diskutierten auch Vertreter der Weltbank mit, denn im Mittelpunkt der Tagung stand die Privatisierung von Bildung.

Darunter versteht man, dass zum Beispiel Schulen und Hochschulen nicht mehr vom Staat, sondern von privaten Trägern eingerichtet und finanziert werden. Bildung und Ausbildung sollen den ökonomischen Gesetzen der Marktwirtschaft unterworfen werden.

Weitgehend einig war man sich in der Kritik an solchen Plänen. Aber während für die Gewerkschaftsvertreter der reichen Länder die Privatisierung von Schulen und Hochschulen ein ideologisches Problem ist, ist sie für Vertreter aus Nepal oder Ekuador ein existenzielles. In Ekuador zum Beispiel, gehen heute nur noch 40 Prozent der Kinder zur Schule. Die Eltern können die „Einschreibegebühren“ für die Staatsschulen – 30 Dollar – nicht mehr aufbringen. 30 Dollar, das ist das Monatsgehalt eines Lehrers – bei Lebenshaltungskosten von durchschnittlich 300 Dollar im Monat. Fast die Hälfte der Kinder ist unterernährt, im Schnitt verhungern täglich 14 von ihnen.

Der Weltwährungsfonds verlangt von Ekuador die Privatisierung weiterer öffentlicher Leistungen. Die Kontrolle über Elektrizität und Telefon ist schon an Ölmultis verkauft, die über 450 Millionen Dollar Reingewinn aus dem Land abziehen, berichtet Aracelly Moreno, die Vorsitzende der nationalen Lehrgewerkschaft. Nun soll ein Teil der Schulen privatisiert werden. Die Weltbank hat ein Programm mit 45 Millionen Dollar unter dem Titel „Netzwerke der Freundschaft“ finanziert. Eltern und Gemeinden sollen die Verantwortung für

ihre Schulen übernehmen. Wenn das Geld verbraucht ist, müssen sie Lehrergehälter, Lehrmaterialien und Schulbauten selber bezahlen.

Der Vizepräsident der nepalesischen Lehrgewerkschaft berichtet von der gleichen Privatisierungsstrategie: Die Staatshaushalte sollen entlastet werden, damit weitere Schulden an die Banken zurückbezahlt werden können. In den Grundschulen für die Bevölkerung könne man so gut wie nichts mehr lernen, während die Reichen ihre Kinder auf die Privatschulen schickten.

„Unser Kaffee, unser Tee und Zucker verlieren an Wert auf dem Weltmarkt. Viele Bauern müssen aufgeben, wir werden ärmer und ärmer. Das Land kann die Schulen nicht mehr renovieren und die Lehrergehälter nicht mehr bezahlen“, sagt John Katumanga, Präsident der kenianischen Lehrervereinigung. Seiner Meinung nach sei die Weltbank scheinheilig. Hier auf dem Kongress erzählten ihre Vertreter etwas von Bildungsprogrammen, doch er kenne Briefe, die dieselben Vertreter an die Regierung seines Landes geschrieben hätten. Dort forderten sie, die Lehrergehälter noch weiter zu senken.

Die Privatisierung von Bildung lockt im High-Tech-Gewand: In Afrika zum Beispiel soll eine virtuelle Hochschule von amerikanischen Konzernen gegründet werden. Der Medienkonzern Thomson hat mit verschiedenen Hochschulen das Konsortium „University 21“ gegründet, das Hochschulkurse im Internet vermarktet. Die Kunden wohnen in Afrika und Südostasien. Viele dieser Länder werden keine eigenen Hochschulen mehr haben, alles wird auf Englisch unterrichtet, Landessprachen und -geschichte spielen keine Rolle mehr.

Ein Viertel der Weltbevölkerung sind Analphabeten, stellt die Vorsitzende der Bildungsinternationale, die US-Amerikanerin Mary Futrell, fest. Vor zehn Jahren waren es „nur“ 20 Prozent. Damals wurde hier in Jomtien eine weltweite Kampagne „Bildung für alle“ gestartet. Bis zum Jahre 2000 sollten alle Menschen Zugang zu einer ausreichenden Grundbildung haben. Im letzten Jahr hat man dann auf der Konferenz von Dakar diese Frist bis zum Jahr 2015 verlängert.

Welche Aussage ist richtig: A, B oder C?

1. Was ist die „Bildung international“ (BI)?

- A Eine internationale Organisation von Bildungsinstitutionen und Weltbank.
- B Eine Delegiertenversammlung von Weltbank und Bildungsgewerkschaften.
- C Ein Zusammenschluss von Gewerkschaften, die im Erziehungsbereich arbeiten.

2. **Was bedeutet Privatisierung von Bildung?**
 - A Der Staat übernimmt mehr Bildungseinrichtungen.
 - B In der Bildung gelten die Gesetze der Marktwirtschaft.
 - C Die Gesetze der Marktwirtschaft gelten im Bildungsbereich nicht mehr.
3. **Aus welchem Grund ist die Zahl der Schulkinder in Ekuador so niedrig?**
 - A Über 50 Prozent der Kinder haben nichts zu essen.
 - B Die Schulgebühren sind zu hoch.
 - C Die meisten Eltern verdienen nur 300 Dollar.
4. **Welche Rolle spielen Ölmultis in Ekuador?**
 - A Sie sollen die Privatisierung der Schulen finanzieren.
 - B Sie machen Geschäfte mit Leistungen, die früher vom Staat angeboten wurden.
 - C Sie haben große Gewinne illegal aus dem Land geschafft.
5. **Auf welche Weise sollen die Schulen in Ekuador privatisiert werden?**
 - A Am Anfang erhalten Eltern und Gemeinden Geld; später müssen sie alles selber finanzieren.
 - B Die Weltbank gibt Kredite; Eltern und Gemeinden müssen die Kredite zurückzahlen.
 - C Die Weltbank ist für die Finanzen, Eltern und Gemeinden für die Schulen verantwortlich.
6. **Welche Strategie vermutet der Vertreter aus Nepal hinter der Privatisierung von Bildung?**
 - A Die Banken sollen mehr Geld für ihre Kredite bekommen.
 - B Private Schulen sollen nur noch für reiche Familien finanzierbar sein.
 - C Die Qualität des Grundschulunterrichts soll sinken.
7. **Warum sind nach Auffassung von Katumanga Vertreter der Weltbank „scheinheilig“?**
 - A Sie senken den Verdienst von Lehrern, obwohl sie immer ärmer werden.
 - B Sie sagen nicht offen, welche Ziele die Privatisierung hat.
 - C Ihre Reden auf dem Kongress widersprechen ihren Handlungen.
8. **Welche Folge könnten virtuelle Hochschulen für die armen Länder haben?**
 - A Englisch wird bei jedem Kurs Hauptfach sein.
 - B Man findet Kultur und Sprache dieser Länder nicht mehr in der universitären Ausbildung.
 - C Medienkonzerne und nicht die Regierungen entscheiden, welche Inhalte die Hochschulkurse haben.

9. Wie hat sich die Bildung in den letzten Jahren entwickelt?

- A Die meisten Menschen haben heute eine Grundbildung.
- B Eine Kampagne vor zehn Jahren hat die Analphabetenquote gesenkt.
- C Die Analphabetenquote ist größer geworden.

10. Wie wird im Artikel die Privatisierung von Bildung insgesamt beurteilt?

- A Negativ
- B Neutral
- C Positiv

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Berufsaussichten für Akademikerinnen

Gerade mal hundert Jahre ist es her, dass die Hochschulen auch in Deutschland ihre Türen den Frauen öffneten. Studentinnen hatten damals den Status von Exotinnen. Das hat sich gründlich geändert: Seit Mitte der 90-er Jahre stellen Frauen an den Unis mehr als die Hälfte und an den Fachhochschulen immerhin ca. 40 Prozent der Studienanfänger. Aber nur in einem Teil der Fächer sind die Geschlechter relativ gleichgewichtig vertreten. Zu solchen „Mischfächern“ zählen etwa Biologie, Jura oder Humanmedizin. Immer noch selten findet man Frauen in Fächern wie Maschinenbau, Elektrotechnik oder Informatik. Im Jahr 2000 stellten sie hier nur neun bis 19 Prozent der Studienanfänger.

Auch andere Fakten zeigen, dass trotz unbestreitbarer Fortschritte von wirklicher Gleichberechtigung in Ausbildung und Beruf nicht die Rede sein kann.

1. Akademiker verfügen in der Regel über privilegiere Arbeitsbedingungen als Akademikerinnen. Dies zeigt sich etwa bei den betrieblichen Positionen: Auf unteren und mittleren Hierarchieebenen dominieren Frauen, auf höheren Männer. In wirklichen Führungspositionen findet man etwa 16 Prozent der angestellten Akademiker, aber nur fünf Prozent der angestellten Akademikerinnen.

2. Männer haben auch ein größeres Einkommen als Frauen. Frauen finden sich häufiger als Männer in unteren und mittleren, seltener in höheren Einkommensregionen. 1999 verdienten vollzeiterwerbstätige Frauen mit Uni-Abschluss vier Jahre nach ihrem Examen im Durchschnitt 33 000 Euro als Bruttojahreseinkommen, Männer dagegen 43 000 Euro.

Die Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern scheinen aber abzunehmen. Und Akademikerinnen verdienen im Durchschnitt deutlich mehr

als ihre Geschlechtsgenossinnen mit abgeschlossener Berufsausbildung (Lehre, Berufsfachschule).

3. Akademikerinnen sind immer noch etwas häufiger arbeitslos als Akademiker – wobei die Akademikerarbeitslosigkeit in West wie Ost aber allgemein recht gering ist. Positiv ist für Akademikerinnen zum einen, dass sie im Vergleich zu den Frauen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung selten arbeitslos sind.

Zum andern verringern sich die Unterschiede zwischen der Arbeitslosigkeit der Akademiker und Akademikerinnen. Das gilt vor allem für die bislang männerdominierten Fächer aus den Ingenieur- und Naturwissenschaften. Gleichwohl sind gerade bei diesen Fächern so Frauen immer noch häufiger arbeitslos als Männer – ein Hinweis darauf, dass sich die Arbeitsmarktchancen und Beschäftigungsbedingungen für Frauen verbessern müssen, will man mehr Frauen für Fächer wie Elektrotechnik, Maschinenbau oder Informatik gewinnen. Die Akademiker/innen bildeten bereits in der Vergangenheit die privilegierteste Gruppe am Arbeitsmarkt. In Zukunft könnten sich ihre Berufsperspektiven noch weiter verbessern. Dies liegt zum einen daran, dass Tätigkeiten wie z. B. Forschen, Entwickeln, Beraten und Lehren expandieren werden. Hinzu kommt, dass sich aufgrund des Bevölkerungsrückgangs in der Bundesrepublik mittelfristig das „Angebot“ an Arbeitskräften verknappen wird. In vielen Bereichen beklagt die Industrie einen Mangel an akademisch ausgebildeten Arbeitskräften, der bald noch deutlich spürbarer wird. Die Gründe dafür liegen unter anderem in der zunehmenden Akademisierung des Beschäftigungssystems, zum anderen in dem in den 90er – Jahren zeitweise gesunkenen Interesse junger Hochschulberechtigter an einem Studium.

Sollen mehr junge Frauen zu einem Hochschulstudium ermutigt werden, müssten ihnen auch gleiche Arbeitsmarktchancen und Beschäftigungsbedingungen wie Männern geboten werden. Dies setzt voraus, dass 75 Familienarbeit gleichgewichtig von Männern geleistet und mehr öffentliche Kinderbetreuungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts besteht ein gesellschaftliches Klima, das Frauendiskriminierung die Legitimation abspricht. Das war noch vor wenigen Jahrzehnten anders und musste von den Frauen erst erkämpft werden. Hier können junge Frauen auf ihrem Weg ansetzen.

Welche Aussage ist richtig: A, B oder C?

1. Was geschah vor ungefähr 100 Jahren?

- A Frauen durften nur bestimmte Fächer studieren.
- B Frauen hatten keinen Zugang zu einem Universitätsstudium.
- C Frauen durften zum ersten Mal an der Universität studieren.

- 2. In welcher Situation sind Frauen heute an der Uni?**
 - A Bestimmte Fächer studieren sie nicht.
 - B Es gibt mehr Studentinnen als Studenten.
 - C Die meisten studieren Biologie, Jura und Humanmedizin.
- 3. Welche Positionen haben Akademikerinnen im Betrieb?**
 - A Sie stehen in der betrieblichen Hierarchie ganz unten.
 - B Sie sind sehr zahlreich in mittleren Positionen vertreten.
 - C Sie sind selten in mittleren und hohen Positionen.
- 4. Wer verdiente 1999 33000 Euro?**
 - A Akademikerinnen, die vier Jahre lang in einem Betrieb gearbeitet hatten.
 - B Akademikerinnen, die ganztags arbeiteten und vier Jahre lang studiert hatten.
 - C Akademikerinnen, die ganztags arbeiteten und vier Jahre zuvor ihren Uni-Abschluss gemacht hatten.
- 5. Wie entwickelt sich das Einkommen von Frauen?**
 - A Es gibt Anzeichen dafür, dass sich der Verdienst von Akademikern und Akademikerinnen angleicht.
 - B Der Verdienst von Frauen mit abgeschlossener Berufsausbildung geht zurück.
 - C Sie werden bald durchschnittlich mehr als Männer verdienen.
- 6. Wer ist am häufigsten arbeitslos?**
 - A Frauen mit Uni-Abschluss.
 - B Frauen mit abgeschlossener Berufsausbildung.
 - C Frauen aus dem Osten.
- 7. Welche Entwicklung kann man bei den Ingenieur- und Naturwissenschaften beobachten?**
 - A Frauen sind in diesen Bereichen häufiger arbeitslos als Männer.
 - B Frauen studieren diese Fächer fast gar nicht.
 - C Man hat die Möglichkeiten für Frauen verbessert.
- 8. Warum könnten sich die Berufsaussichten für Akademikerinnen verbessern?**
 - A Frauen studieren immer häufiger auch technische Fächer.
 - B Die allgemeine Arbeitslosigkeit wird in der Bundesrepublik zurückgehen.
 - C Schon heute gibt es zu wenig Arbeitskräfte mit Hochschulabschluss.

9. Was muss geschehen, damit Frauen und Männer gleiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben?

- A Auch die Männer müssen sich um die Familie kümmern.
- B Frauen müssen mehr Mut haben, an der Uni zu studieren.
- C Frauen müssen später eine Familie gründen.

10. Wie ist die gesellschaftliche Situation der Frauen heute?

- A Die Gesellschaft lehnt eine Diskriminierung von Frauen ab.
- B Vor einigen Jahrzehnten waren Frauen weniger diskriminiert als heute.
- C Frauendiskriminierung wird noch immer gerechtfertigt.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und entscheiden Sie, welche Antwort (A, B oder C) passt.

Die Welt mit sieben Siegeln

Jede dritte Frau und jeder fünfte Mann über 15 Jahre kann weder lesen noch schreiben. Analphabetismus kommt in allen Ländern der Erde vor, aber in den Entwicklungsländern sind meist große Teile der Bevölkerung hiervon betroffen sind. Analphabetismus ist stark mit Armut verknüpft: Je ärmer ein Land, desto geringer ist die Möglichkeit, in diesem Land lesen und schreiben zu lernen. Weltweit sind deutlich mehr Frauen als Männer betroffen, da – besonders in traditionell geprägten Gesellschaften – weniger Frauen als Männer eine Schule besucht haben.

Nach einer Definition der UNESCO von 1951 gilt jeder als Analphabet, der unfähig ist, in einer selbst gewählten Sprache einen einfachen Text zu lesen oder einen einfachen Brief zu schreiben.

Nach einer Studie der OECD ist Analphabetismus aber keineswegs nur ein Problem der Dritten Welt. Jedenfalls dann, wenn man darunter nicht allein vollständige Lese-Unkundigkeit versteht. Inzwischen differenzieren Bildungsforscher stärker und sprechen von „Literalität“: dem Umgang mit und Verständnis von Texten, schematischen Darstellungen und Zahlen. Das Niveau dieser Grundfähigkeiten wurde nun erstmals in den Industrienationen umfassend empirisch erhoben.

Danach sind 20,7 Prozent der US-Bürger, 14,4 Prozent der deutschen und gar 42,6 Prozent der polnischen erwachsenen Bevölkerung auf der untersten einer fünf-stufigen Skala des Textverständnisses einzuordnen. Die Testpersonen auf dieser Stufe konnten Zusammenhänge zwischen den Informationen in einem Text nicht

erkennen. Die auf der nächstschlechten Stufe – 34,2 Prozent der Deutschen, 25,9 der amerikanischen und 34,5 Prozent der polnischen Bevölkerung – schafften immerhin einfache eigene Schlussfolgerungen oder Vergleiche in Texten. Menschen auf diesen beiden Stufen seien nicht in der Lage, die Anforderungen des Alltagslebens zu meistern; etwa einen Beipackzettel für Medikamente, Bedienungsanleitungen oder eine Stromrechnung zu verstehen.

Als zentrale Ursache für Illiteralität gilt nicht individuelles Versagen, sondern gesellschaftliche Ungleichheit. Die Sprachkompetenz eines Kindes hängt – lange vor der Einschulung – unmittelbar damit zusammen, wie viel und wie reichhaltig die wichtigsten Bezugspersonen mit ihm sprechen. Je niedriger Bildungsstand und Einkommen der Eltern, desto niedriger ist meist auch der Schulabschluss ihrer Kinder, desto niedriger sind deren Grundfertigkeiten im Lesen und Schreiben und desto geringer die Chancen am Arbeitsmarkt. Die Schule kann solche Ungleichheit noch verstärken: Kinder aus benachteiligten Familien entwickeln schlechtere Grundfertigkeiten, wenn sie in gesonderten Klassen unterrichtet werden. Ein positives Lernklima entsteht hingegen, wenn sie mit motivierten und begabten Kindern gemeinsam in einer Klasse sitzen.

Engagieren sich Bildungspolitiker zudem dafür, die Grundfertigkeiten der Väter und Mütter zu verbessern, so wirkt sich dies auch auf die Sprachentwicklung der Kinder und damit die Literalität aus. In englischen Nachbarschaftszentren etwa bemüht man sich darum, benachteiligte Eltern in die Alphabetisierung der Kinder einzubeziehen. Sehr wichtig sind dabei die Lehrer: Sie fördern das Lernen, wenn sie die Gewissheit ausstrahlen, alle Kinder könnten es schaffen. In Italien soll die Intelligenz von Vier- und Fünfjährigen durch eine akademische Ausbildung der Kindergärtnerinnen gefördert werden.

Vernachlässigt werde in der OECD-Studie die im Vergleich mit der Lesefähigkeit besonders dramatische Schreibschwäche, kritisiert Peter Hubertus, Vorsitzender des „Bundesverbandes Alphabetisierung“. Erst durch Schreiben könne sich ein Mensch aktiv wehren – etwa einen Brief an das Wohnungsamt verfassen – und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen.

Ein Land, das nicht alles daransetzt, seine Bürger mit diesen Grandfertigkeiten auszustatten, verzichtet darauf, sie zu handlungsfähigen Demokraten zu machen.

Welche Aussage ist richtig: A, B oder C?

1. Wie ist Analphabetismus auf der Welt verteilt?

- A Die meisten Analphabeten sind über 15 Jahre alt.
- B Es sind mehr Frauen als Männer Analphabeten.
- C 33 Prozent der Frauen und 20 Prozent der Männer in den Entwicklungsländern sind Analphabeten.

- 2. Was versteht die UNESCO unter „Analphabetismus“?**
- A Jemand kann weder schreiben noch lesen noch seine Sprache selber wählen.
 - B Jemand kennt das Alphabet nicht.
 - C Jemand kann einfache Texte weder lesen noch schreiben.
- 3. Was verstehen Bildungsforscher unter „Illiteralität“?**
- A Jemand kann überhaupt nicht lesen.
 - B Jemand weiß nicht, wie er mit Texten und Zahlen umgehen soll.
 - C Jemand kann weder Texte noch Zahlen verstehen.
- 4. Was können Menschen auf der vorletzten der Stufe Textverstehensskala nicht?**
- A Sie können Texte, die wichtig für ihr tägliches Leben sind, nicht verstehen.
 - B Sie können keine eigenen Schlussfolgerungen aus Texten ziehen.
 - C Sie können Textzusammenhänge nicht erkennen.
- 5. Welche Ergebnisse hatte die OECD-Studie?**
- A Fast die Hälfte der deutschen Bevölkerung kann Texte, die man im Alltag braucht, nicht lesen.
 - B Mehr als ein Drittel der deutschen Bevölkerung kann Stromrechnungen oder Bedienungsanleitungen nicht lesen.
 - C In Deutschland ist Illiteralität nicht sehr verbreitet.
- 6. Welche Faktoren beeinflussen die Sprachkompetenz eines Kindes?**
- A Wie es veranlagt ist.
 - B Wie viel die Eltern gelernt haben und wie viel sie verdienen.
 - C Wie viele Personen das Kind kennt.
- 7. Wann lernen Kinder aus benachteiligten Familien besser?**
- A Wenn sie mit besseren Schülern in einer Klasse sind.
 - B Wenn sie in gesonderten Klassen speziell gefördert werden.
 - C Wenn sie wichtige Fähigkeiten besonders intensiv lernen.
- 8. Mit welchen Maßnahmen wird versucht, die Sprachentwicklung von Kindern zu fördern?**
- A Man versucht, die Eltern zu alphabetisieren.
 - B Man organisiert eine spezielle Ausbildung für Lehrer.
 - C Man bildet Kindergärtnerinnen besser aus.

9. Welche Mängel sieht Peter Hubertus in der OECD -Studie?

- A Man hat nicht erkannt, dass Schreiben wichtiger als Lesen ist.
- B Die Schwächen beim Lesen werden nicht genügend untersucht.
- C Die Bedeutung des Schreibens wird zu wenig berücksichtigt.

10. Welche Bedeutung hat nach Meinung von Hubertus das Schreiben?

- A Es ist wichtiger als alle anderen Fähigkeiten.
- B Es ist wichtig, um in einer demokratischen Gesellschaft zu handeln.
- C Ohne Schreibfertigkeit gibt es keinen Handel in einer Demokratie.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und entscheiden Sie, welche der Antworten (A, B oder C) passt.

Die Kunst des Schmeckens

Liebe Maja,

du wolltest doch genauere Informationen über mein Projekt, von dem ich dir neulich ganz kurz erzählt habe. Also, es ist wirklich gut gelaufen, und ich kann es dir nur empfehlen. Wie du weißt, hatte ich zum Thema Ernährung einen Euro-Toques-Chefkoch eingeladen, der in meiner Klasse einen Euro-Toques-Geschmacksunterricht durchgeführt hat. Die Schüler waren begeistert und ich auch. Also hier Genaueres:

„Euro-Toques“ ist ein europaweiter Zusammenschluss von Chefköchen und Verbrauchern, die sich als Botschafter des guten Geschmacks verstehen und sich für eine gesunde Ernährung mit Genuss und natürlichen Lebensmitteln einsetzen. Spitzenköche, die ausschließlich mit frischen Produkten arbeiten, ohne Verwendung industriell vorgefertigter Speisen, haben es sich zur Aufgabe gemacht, Ess- und Lebenskultur zu erhalten, indem sie z.B. in ganz Deutschland ihren Euro-Toques-Geschmacksunterricht für Schüler anbieten. Das machen die an Grund-, Haupt-, Realschulen und Gymnasien, aber auch an Berufsschulen. Also auch für deine Schüler geeignet. In unserer Unterrichtseinheit wurden den Schülern die verschiedenen Geschmacksrichtungen durch Produktproben vorgestellt. Auf einem Geschmacksparcours sollten sie zeigen, was sie schmecken, und mit einem Lebensmittel wurde eine Blindprobe durchgeführt. Bei diesen Aktivitäten

sollen die Geschmacksnerven resensibilisiert werden, indem die Schüler lernen, den Unterschied von industriell gefertigten und natürlich zubereiteten Gerichten zu erschmecken. Es ist ja tatsächlich so, dass viele Kinder das Aroma von Petersilie oder Gurke nicht mehr erkennen, ja manchmal sogar Probleme haben, die Grundgeschmacksrichtungen zu unterscheiden. Und das ist nicht weiter verwunderlich, da die Lebensmittelindustrie ihre Produkte mit einer ganzen Flut unnatürlicher und zu starker Aromastoffe versetzt.

Der Geschmackssinn kann abstumpfen und degenerieren – oder sich bei Kindern erst gar nicht richtig entwickeln. Wer mit heftig aromatisierter Fertignahrung groß wurde, dem schmeckt ein Apfel irgendwann nicht mehr, er ist von Industrieprodukten abhängig – und das vielleicht sein Leben lang. Ich will nicht jedes Fertigprodukt und Fastfood pauschal als ungesund verdammen, aber die Erzeugnisse sind doch tendenziell zu süß bzw. zu fett. Wer nie differenziert schmecken lernt, kann sich auch nicht gesund ernähren.

Du siehst, ich selbst habe bei diesem Unterricht auch einiges gelernt. Auch, dass wir die meisten Vorlieben im Laufe des Lebens lernen. Das, was Menschen schmecken, ist nur zum Teil angeboren. Denn von Natur aus sind wir als Allesfresser darauf programmiert, auch unbekannte Speisen auszuprobieren. Schließlich war Nahrung historisch gesehen immer knapp, und wer nur das Bewährte essen mochte, drohte zu verhungern. Und so fanden auch Chilis, Zitronen und Meerrettich ihren Weg in den Topf.

Die Grundaromen schmecken zu können, war im Laufe der Evolution entscheidend für das Überleben. „Süß“ verheißt Zucker und damit einen ordentlichen Energieschub. Salz braucht der Körper ebenfalls, Während „sauer“ und „bitter“ Warnsignale sind, die ihn vor schwer verdaulichen oder giftigen Stoffen schützen sollen.

Und noch etwas war interessant für mich: Geschmack ist mehr als nur süß und sauer, salzig und bitter – die Aromen also, die wir mit den Geschmacksknospen auf unserer Zunge erspüren. Das Gehirn wertet vielmehr Wahrnehmungen aller Sinnesorgane aus. Nicht nur das Auge isst mit, sondern auch Tastsinn und Nase. Sogar das Ohr spielt eine Rolle, z.B. wenn wir Cracker knabbern. Mehr noch: Über das hinaus, was der Körper in diesem Augenblick registriert, fließen Erinnerungen, Erfahrungen, Emotionen in das Geschmackserleben ein. Schmecken ist also nicht bloß eine Körperfunktion, es kann sogar eine Kunst sein, die sich schulen und verfeinern lässt. Ich will mich jetzt selbst auch ein bisschen mehr um gesunde Ernährung kümmern. Auf jeden Fall kann ich dir nur empfehlen, auch mal so einen Euro-Toques-Chefkoch einzuladen. Es lohnt sich wirklich. Guck doch mal im Internet unter www.eurotoques.de. Dort findest du nähere Informationen, Angebote und Anmeldeformulare.

Sei herzlich begrüßt – Sybille

Welche der Informationen steht im Text? Markieren Sie.

1. Mit dem Brief möchte die Absenderin

- A über gesundes Essen informieren.
- B ein neues Mitglied für „Euro-Toques“ anwerben.
- C über die Arbeit von „Euro-Toques“ informieren.

2. „Euro-Toques“

- A ist ein Markenname mit Garantie für ausschließlich frische Produkte.
- B ist ein europaweites Programm zur Ausbildung von Spitzköchen.
- C möchte den guten Geschmack von Kindern und Jugendlichen fördern.

3. Beim Euro-Toques-Geschmacksunterricht

- A lernen Schüler den Unterschied zwischen verschiedenen Gerichten.
- B müssen die Schüler den Geschmack von Petersilie und Gurken erkennen.
- C hören die Schüler einen Vortrag zur gesunden Ernährung.

4. Künstliche Aromastoffe

- A sind zu stark für Kinder.
- B tragen dazu bei, den Geschmackssinn abzustumpfen.
- C helfen bei der Entwicklung des Geschmackssinns.

5. Aromatisierte Fertignahrung

- A ist oft zu süß oder zu fett.
- B schmeckt besser als frisches Obst und Gemüse.
- C ist genauso gesund wie naturbelassene Lebensmittel.

6. Was uns schmeckt,

- A ist uns angeboren.
- B lernen wir im Laufe des Lebens.
- C ist zum Teil angeboren und zum Teil erlernt.

7. Die Grundaromen zu schmecken,

- A bedeutet süß, sauer, salzig, bitter und giftig unterscheiden zu können.
- B war in der Geschichte des Menschen für sein Überleben wichtig.
- C ist uns Menschen angeboren.

8. Ob uns etwas schmeckt,

- A hängt von der Anzahl unserer Geschmacksknospen auf der Zunge ab.
- B hängt unter anderem auch von den Gefühlen ab, die wir beim Essen haben.
- C hängt davon ab, wie anspruchsvoll es zubereitet wurde.

LESETEXT TDN4

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Moderation im Hörfunk – Die Stimme in ihrer Wirkung auf das Publikum

Die Stimme des Moderators im Radio hat einen sehr starken Einfluss auf die Beurteilung der Gesamt-Moderation durch die Hörer. Außerdem wird von den stimmlichen Eigenschaften auch auf nicht-stimmliche Aspekte der Moderation und der Person des Moderators geschlossen. Deshalb sollten Radio-„Macher“, die im Konkurrenzkampf der Medien bestehen wollen, ihre Moderatoren sehr sorgfältig auswählen. Da für die Hörer die Radiomoderatoren der Dreh- und Angelpunkt des Programms sind, wirkt sich die Einschätzung dieser zentralen Radiogestalten auch auf die Programm- und die Sender-Ebene aus. Zu diesem Ergebnis kommt Resi Heitwerth in einer Studie, die sie am Forschungsinstitut für Soziologie erstellt hat. Verschiedene Befragungen zeigen deutlich, dass für Radiohörer Moderation sehr wichtig ist. Das belegen auch Experimente, die mit Hörfunkprogrammen gemacht wurden. Pay-Radio, das ganz ohne Moderation und Wort auskommen wollte, ist in Deutschland nach nur zweijähriger Ausstrahlung eingestellt worden. Radio ohne menschliche Stimme findet kein Gehör. Allein über Musik wird der Hörer nicht angesprochen.

Auf Sender- und Sendungsebene erfüllen Moderatoren verschiedene Funktionen: Sie bauen – so die Kölner Sozialwissenschaftlerin – die verbalen Brücken zwischen den einzelnen Elementen des Programms, sie präsentieren das Programm und repräsentieren den Sender nach außen. Daneben haben sie die Aufgabe, dem Programm ein menschliches Gesicht zu geben. Moderatoren werden somit zu Identifikationsfiguren für die Hörer und können emotionale Bindungen zu den Rezipienten aufbauen.

Die Bedeutung dieser Hörerbindung nimmt angesichts der expandierenden Medienlandschaft für die einzelnen Sender zu. Für die Programme wird es immer schwieriger, sich voneinander abzugrenzen. Moderation ist eine Möglichkeit, ein eigenständiges Senderprofil aufzubauen. Einmal gewonnene Hörer schalten dann aus Gewohnheit immer wieder das Programm an, das ihnen am besten gefällt. Verschiedene Hörertypen machen die Beurteilung des Programms in einem starken Maße von der Bewertung der Moderation abhängig.

Die Akzeptanz der Hörfunk-Moderatoren hängt in einem nicht zu unterschätzenden Maße von der Beliebtheit der Stimme ab. Sie ist das erste, was der Hörer von der Person im Radio wahrnimmt. Der erste Eindruck der Stimme wiederum

wird von der Stimmhöhe dominiert. Die Auswertung der Hörerbefragung macht deutlich, dass Menschen sehr viel Wert auf eine angenehme Stimmhöhe der Moderatoren legen.

Diese Stimmeigenschaft weckt Assoziationen über die Persönlichkeit des Sprechers und gilt als Indikator für seine Fähigkeiten. Aus der Stimmhöhe wird vor allem auf die Kompetenz und die menschliche Anmutung geschlossen. Stimme und Sprecher werden als Einheit wahrgenommen. Je nach Stimmhöhe werden Aussehen und Kompetenz der Sprecher völlig unterschiedlich eingeschätzt. Eine hohe Stimme wird mit kindlichem Äußeren und geringer Kompetenz des Moderators in Verbindung gebracht, während eine tiefe Stimme burschikoses Auftreten vermuten lässt und mit Kompetenz und Glaubwürdigkeit assoziiert wird. Eine Begründung für das bessere Gefallen der tieferen Stimme ergibt sich aus der Bedeutung von hohen und tiefen Tönen im Alltag. In der Regel werden hohe Töne als Alarmsignale und Sirenen benutzt. Krankenwagen und Feueralarm erschallen in schrillen Tönen und lösen beim Empfänger Unruhe und Hektik aus. Tiefe Stimmen sind dagegen raumfüllend und haben einen beruhigenden, besänftigenden Effekt.

Markieren Sie die richtige Antwort.

1. Warum sollten Rundfunksender bei der Wahl ihrer Moderatoren sorgfältig vorgehen?

- A Weil Hörer eine Sendung vor allem aufgrund der Moderatoren – stimme bewerten.
- B Weil eine starke Konkurrenz unter den Moderatoren existiert.
- C Weil nicht jede Person gleichermaßen als Moderator geeignet ist.

2. Zu welchem Ergebnis kommt die Studie von Resi Heitwerth?

- A Hörer schätzen vor allem Sendungen über bedeutende Persönlichkeiten.
- B Hörer wählen einen Sender vorwiegend wegen seiner Moderatoren,.
- C Hörer wünschen sich im Allgemeinen mehr Einfluss auf das Programm.

3. Warum wurde das Pay-Radio in Deutschland nicht fortgeführt?

- A Die Hörer vermissten Moderatoren bei den Sendungen.
- B Die Musikprogramme gefielen den Hörern nicht.
- C Es war nur eine zweijährige Laufzeit vorgesehen.

- 4. Was gehört u.a. zu den Aufgaben eines Moderators?**
- A Auch außerhalb der Sendezeit für den Sender zu werben.
 - B Das Programm eines Radiosenders zusammenzustellen.
 - C Die Teile einer Sendung durch Wortbeiträge zu verknüpfen.
- 5. Welche Funktion haben Moderatoren in Bezug auf die Hörer?**
- A Sie sollen den Hörer emotional ansprechen.
 - B Sie sollen Programmwünsche entgegennehmen.
 - C Sie sollen Vorbild für die Hörer sein.
- 6. Warum wird die Hörerbindung für die einzelnen Sender zunehmend wichtiger?**
- A Weil die Zahl der Rundfunksender ständig zunimmt.
 - B Weil die Programme sehr unterschiedlich sind.
 - C Weil die Zahl der Rundfunkhörer stetig zurückgeht.
- 7. Welche Bedeutung hat Moderation für einen Radiosender?**
- A Moderation bewirkt, dass Leute länger Radio hören.
 - B Moderation ist auf bestimmte Hörergruppen ausgerichtet.
 - C Moderation prägt das Erscheinungsbild eines Senders.
- 8. Wovon hängt es ab, ob den Hörern eine Stimme gefällt?**
- A Von der Bekanntheit der Stimme.
 - B Von der Persönlichkeit des Moderators.
 - C Von der Stimmlage des Moderators.
- 9. Was leiten Hörer u.a. aus der Stimmqualität ab?**
- A Das Alter des Moderators.
 - B Die Gefühle des Moderators.
 - C Sein fachliches Können.
- 10. Welche Vorstellungen verbinden sich mit einer hohen Stimmlage?**
- A Feminines Aussehen.
 - B Jugendliches Auftreten.
 - C Mangelnde Professionalität.
- 11. Was ist der Grund dafür, dass tiefe Stimmen mehr geschätzt werden als hohe?**
- A Hohe Stimmen kommen im Alltag seltener vor als tiefe Stimmen.
 - B Im Alltag werden hohe Frequenzen zur Gefahrenmeldung eingesetzt.
 - C Mit einer hohen Stimme wird eine nervöse Person assoziiert.

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Gelesen heißt noch nicht verstanden

Nahezu alle Menschen in unserem Lande haben in der Schule lesen gelernt, aber viele können nicht hinreichend gut verstehen, was sie lesen. Und noch entscheidender ist: Sie wissen gar nicht, dass sie es nicht verstehen: Lernende kennen sich, ihren Lernprozess und ihre Lernschwierigkeiten nicht gut genug. Die fatale Wechselwirkung aus falscher Selbsteinschätzung der Lerner und Diagnoseproblemen von Lehrkräften ist Grund genug, diesem Doppel-Problem alle Aufmerksamkeit zu schenken. Dies bedeutet konkret, dass dem bewussten strategischen Vorgehen der Leserinnen und Leser, dem Aufbau von Wort-, Satz- und Textbedeutungen, der Verstehensschulung und der Denkerziehung eine große Bedeutung zukommt. Das alles muss z.B. in der Schule in allen Fächern geschehen und stets bei der Arbeit an Texten.

Das vor etwa 20 Jahren entwickelte Verfahren des „Reziproken Lehrens und Lernens“ zur Förderung leseschwacher Schülerinnen und Schüler war beispielgebend. Schülerinnen und Schüler in Gruppen mit 4 bis 7 Mitgliedern übernehmen beim Gespräch über einen Sachtext – einander abwechselnd – zwei unterschiedliche Rollen: Als Gruppenleiterinnen bzw. -leiter fordern sie die Anwendung einer weitgehend festen Sequenz von Strategien, die das Gespräch strukturieren; als lernende Gruppenmitglieder wenden sie diese selbst an. Sie gehen so den Weg vom Lernen zum Lehren und umgekehrt. Darin liegt der reziproke Charakter des Verfahrens. Nachdem der erste Abschnitt des Textes still gelesen und dann vorgelesen worden ist, hat der Gruppenleiter das erste Wort. Das Gespräch kann sich wie folgt entwickeln:

1. Der Gruppenleiter stellt Fragen, die aus dem Text heraus beantwortet werden können.
2. Er formuliert und schlägt eine Zusammenfassung des Textabschnitts vor.
3. Er fordert zu Worterklärungen und zur Erläuterung unklarer Textstellen auf.
4. Er wagt eine Vorhersage auf den folgenden Textabschnitt. Alle Gruppenmitglieder wenden einige der reziproken Strategien an: Sie antworten, fragen ihrerseits, ergänzen, verbessern, klären, fordern Klärungen ein, stellen Hypothesen auf und prüfen – und das viele Male. Dabei geht es auch um strukturierten und kooperativen Wissensaufbau.

Wenn die Schülerinnen und Schüler die Strategien zunehmend selbstständig anwenden können, dann sind sie auf dem Weg dazu, einen Sachtext „bewusst“ zu lesen und inhaltlich zu erschließen. Das Wissen um solche Entwicklungsstrategien (also Ergänzen, Klären, Beziehungen herstellen zu eigenen Erfahrungen,

Schlussfolgerungen ziehen, Verbindungen zwischen Textteilen und zwischen Text und der Wirklichkeit herstellen) und natürlich die Fähigkeit sie anzuwenden, erweisen sich als ein wesentlicher Faktor für Lesekompetenz.

Hinzu kommt noch die so genannte „Metakognition“ – also das Wissen über Verstehensprozesse: Je mehr ich über Strategien weiß, desto effektiver kann ich sie einsetzen und das eigene Lernen, die Lern- und Verstehensprozesse, steuern. Beim reziproken Gruppenlesen bedeutet das z. B.: Das Verfahren regt dazu an, nach der Funktion der Teile im Ganzen zu suchen, wichtige Teile gegenüber anderen auszuwählen, sie zu verknüpfen und dabei die eigene Sprache und nicht die des Textes zu verwenden. Es fordert heraus, neues Wissen mit dem bereits vorhandenen Vorwissen zu vergleichen, zu verbinden und von dem vorhandenen Wissen aus auf das Kommende vorzugreifen, d.h. eine Vorhersage zu treffen. Man kann solche Komponenten des Verstehens auch als Chance begreifen, beim Lernen mit Texten das Denken beweglich zu machen.

Lesen und verstehen ist Interaktion zwischen den Lesenden und einem Text, bei der es zu einer Wechselwirkung zwischen den Informationen des Textes und unserem Wissen und Denken kommt. Das geschieht auf aktive bzw. konstruktive Weise: Wir müssen Bedeutungen von Wörtern und Sätzen des Textes mit den Bedeutungen anderer Wörter und Sätze innerhalb des Textes verbinden. Aber nicht nur das: Wir müssen Textinformationen auch mit unserem schon vorhandenen Wissen unserem Sprachwissen, Weltwissen und Fachwissen verbinden. Beides wird beim Lesen gebraucht, geschult und bereichert.

Wenn wir entdecken, wie der Text selbst vorgeht, welchem orientierenden Muster er folgt, können wir entsprechend „strategisch“ verfahren und den Text durch bewusstes und geschultes Lesen leichter entschlüsseln.

Was uns der Text zu sehen aufgibt, kann unser Vorstellungsvermögen als anschaulichen Vorgang aufnehmen und unser Denken als Erklärungs- und Begründungsmodell konstruieren. Wir sind also unabhängig geworden vom Wortlaut des Textes und verfügen somit über ein Netz von Zusammenhängen, in dem wir uns frei bewegen können.

Markieren Sie die richtige Antwort:

Entscheiden Sie bei jeder Aussage zwischen „ja“ (J), „nein“ (N) oder „Text sagt nichts dazu“ (X).

	J	N	X
(01) Nahezu alle Menschen können gut lesen.	■	X	■
(02) Das Leseverstehen ist abhängig von der Informationsdichte des Textes.	■	■	X

1	Viele Lernende wissen zu wenig über ihre Lesefähigkeit.	■	■	■
2	Grund für das Doppelproblem ist die falsche Selbsteinschätzung vieler Lehrkräfte.	■	■	■
3	Strategisches Lesen muss manchmal auch an Texten entwickelt werden.	■	■	■
4	Schülergruppen halfen vor 20 Jahren bei der Entwicklung reziproker Verfahren.	■	■	■
5	Schüler können beim reziproken Lernen sowohl Lernende als auch Lehrende sein.	■	■	■
6	Der Gruppenleiter steuert den Ablauf der Gruppenarbeit.	■	■	■
7	Bewusstes Lesen ist gleichbedeutend mit Metakognition.	■	■	■
8	Beim reziproken Gruppenlesen vergleichen die Teilnehmer auch Texte miteinander.	■	■	■
9	Texte mit klarem Orientierungsmuster eignen sich besonders zum strategischen Lesen.	■	■	■
10	Die Zusammenhänge innerhalb eines Textes entsprechen dem Wortlaut.	■	■	■

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Feuer aus dem Eis

Allerdings war es zunächst schwierig, das weiße, brennbare Eis im dunklen Schlamm am dunklen Meeresgrund zu finden. Seismologische Untersuchungen in den 70er – Jahren vor der Südostküste der USA ließen dort große Mengen Gashydrat vermuten. Dass tatsächlich Methanhydrat dort im Boden steckt, bewies dann 1980 eine Tiefseebohrung. Diese Bohrung förderte noch ein kleines Stückchen schäumendes Hydrat zutage – das meiste war auf dem Weg nach oben zerfallen.

Inzwischen lässt sich das brennende Eis leicht orten. Großflächige, aber keineswegs umfassende Untersuchungen des Ozeanbodens mit Schallwellen haben ergeben, dass vor allem an den Kontinentalrändern zur Tiefsee die Ablagerungen oft voll mit Gashydrat sind. Über diesen Lagern herrscht meist eine hohe biologische Produktivität, viele Tier- und Pflanzenreste sinken herab oder sie werden aus den Flusssedimenten angeschwemmt.

Das Kieler Zentrum für marine Geowissenschaften ist auf dem Gebiet der Gashydrat-Forschung führend. Die Kieler Forscher haben große Brocken Methanhydrat mit einem videogesteuerten Greifer aus knapp 800 Meter Tiefe geholt. Und sie konnten 1999 erstmals beobachten, wie vor der Küste des US-Bundesstaates Oregon kühlstrankgroße weiße Blöcke dieses seltsamen Eises auftauchten und schäumend auf den Wellen zerfielen. Der Kieler Forscher Erwin Suess sieht eine enorme Bedeutung der Hydrate als mögliche Energiequelle. Ihr Einfluss auf die Umwelt und den globalen Kohlenstoffkreislauf ist noch kaum bekannt. Bisher wird Methan aus Gashydraten nur in unbedeutenden Mengen und ausschließlich aus Dauerfrostböden gefördert. Weltweit werden Gashydratlager eifrig erforscht, vor allem die Japaner suchen nach Fördermöglichkeiten für diese neue Energie, die auch vor ihren Küsten lagert.

Der Ölpreis wird entscheiden, ob und wann solche Energievorkommen erschlossen werden. Aus Umweltgründen wäre es sinnvoll, Methan aus der Arktis als Energiequelle zu nutzen, statt es unkontrolliert entweichen und den Treibhauseffekt noch weiter verstärken zu lassen. Das Gas verbrennt sauberer als Öl oder Kohle.

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Schon bei den ersten Bohrungen wurden große Mengen Gashydrat gefördert.			
2	Heutzutage werden Gashydratvorkommen mit optischen Methoden aufgespürt.			
3	Gashydratvorkommen gibt es häufig dort, wo die Sockel der Kontinente zu den Ozeanböden hin abfallen.			
4	Kieler Wissenschaftler beschäftigten sich als erste mit der Erforschung von Gashydrat.			
5	Wissenschaftlern aus Kiel gelang es, große Stücke Gashydrat vom Ozeanboden hoch zu holen.			
6	Bei Erdbeben tauchen oft große Blöcke von Gashydrat an der Meeresoberfläche auf.			
7	Die Auswirkungen von Gashydrat auf die Umwelt sind bereits sehr genau analysiert worden.			
8	Methan aus Gashydrat wird bis jetzt nur in geringem Umfang auf dem Festland gewonnen.			
9	Ob sich Investitionen zur Nutzung von Methan lohnen, hängt davon ab, wie teuer Öl ist.			
10	Die Verbrennung von Methan erzeugt eine größere Hitze als die Verbrennung von Öl.			

Das CH₄ enthält viel Wasserstoff (H) und vergleichsweise wenig Kohlenstoff (C). Es könnte den Übergang erleichtern in die solare Wasserstoffwirtschaft. Wie schnell jedoch der Wechsel gelingt, darüber entscheiden nicht Klimakonferenzen, sondern der Markt. Ein hoher Ölpreis könnte da beschleunigend wirken.

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Zoologen erforschen die Sprache der Elefanten

Wenn Abu und Mongu spielen, sieht es wie ein Zweikampf aus. Als der dreijährige Abu die Oberhand gewinnt, hat Mongu, seine einjährige Spielkameradin, genug: Ein tiefes Röhren dringt aus ihrer Kehle. „Eindeutig ein Protestruf“, diagnostiziert Angela Stoger-Horwath, die seit drei Jahren sieben afrikanische Steppenelefanten im Wiener Zoo Schonbrunn belauscht. Mit der Abhöraktion will sie die Entwicklung der Elefantensprache verstehen. Zehn Grundtöne hat die Elefantenforschung bisher identifiziert. Man schätzt, dass sich das Elefanten-Abc auf etwa insgesamt 70 Töne beläuft.

Jeder Laut ist an ein bestimmtes Verhalten gebunden. Lautes Trompeten kann sowohl Freude als auch Angst ausdrücken - je nachdem, ob das Tier heftig mit den Ohren flattert, was Freude beim Begrüßen von Artgenossen ausdrückt, oder die Lauscher abspreizt, beispielsweise bei Angst vor einer Löwen-Attacke. Beim Versuch, sich Gehör zu verschaffen, nehmen die Elefanten auch die Beine zu Hilfe und stampfen und klopfen damit auf den Boden. Elefanten müssen ihre Lautsprache mühsam erlernen. Das gilt insbesondere für die tiefen Töne im Infraschallbereich, mit denen sie sich ihres gegenseitigen Wohlbefindens versichern, auf Wasserquellen hinweisen oder vor Gefahren warnen. Der Mensch kann solche Frequenzen unter 20 Hertz nicht hören. Daher rätselte man lange Zeit, wie es Elefanten schaffen, über kilometerweite Entfernungen zueinander zu finden oder ohne Sichtkontakt im Gleitschritt zu marschieren.

Als Erste kam die amerikanische Biologin Kathy Payne vor zwanzig Jahren der bis dahin geheimen Sprache auf die Spur. Im Zoo von Portland spürte sie in der Nähe des Elefantengeheges ein seltsames Pochen. Wie die Basstöne einer Orgel bringen die Infraschallrufe der Elefanten die Luft stark zum Vibrieren, so dass sie dies körperlich fühlte. Dank Paynes Untersuchungen weiß man heute, dass Elefanten bevorzugt mit tiefen Tönen kommunizieren. Über zwei Drittel aller Laute liegen im Infraschallbereich. Anders als hohe Töne dringen die Infraschallrufe schätzungsweise bis zu zehn Kilometer durch die Savanne - und werden deshalb für elefantöse Ferngespräche genutzt. Dabei gibt es Haupt- und Nebenzeiten:

Vor allem wenn die Temperaturen sinken und der Wind nachlässt, bildet sich in Bodennähe ein hellhöriger Schallkanal. Die Elefanten schicken 96 Prozent aller Infraschallsignale in den kühlen Stunden der Morgen – und Abenddämmerung auf den Weg. Mit der Lautstärke eines Presslufthammers (112 Dezibel) breiten sich die Schwingungen nicht nur durch die Luft, sondern auch durch den Boden aus. Wahrscheinlich nehmen die Elefanten sie durch vibrationsempfindliche Organe an Zehen und Füßen wahr.

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Die Forscherin Angela Stöger-Horwath hat in den letzten drei Jahren die Sprache der Elefanten entdeckt.			
2	Den Forschern ist es noch nicht gelungen, die Grundtöne in der Elefantensprache ausfindig zu machen.			
3	Die Körpersprache der Elefanten ist ausschlaggebend für die eindeutige Identifizierung eines Lautes.			
4	Elefanten ist die Lautsprache angeboren, so dass sie von klein auf miteinander kommunizieren können.			
5	Kathy Payne konnte auf die Luftvibrationen aufmerksam werden, 23 die durch im Infraschallbereich liegende Elefantenrufe erzeugt werden, weil sie selbst Orgel spielte.			
6	Elefanten fällt es schwer, hohe Töne zu erzeugen, deshalb liegen zwei Drittel ihrer Laute im Infraschallbereich.			
7	Die Wetterverhältnisse spielen eine wichtige Rolle bei der Elefantenkommunikation.			
8	Es ist undenkbar, dass Elefanten die sich durch den Boden verbreitenden Schwingungen über bestimmte Organe wahrnehmen.			
9	Dadurch, dass Elefanten aufeinander angewiesen sind, reagieren sie mit größerem Interesse bei Lauten ihrer Artgenossen.			
10	Eine derartige Untersuchung, wie sie hier dargestellt wurde, wäre in der freien Natur nicht durchführbar.			
11	Die Forschungsergebnisse dienen als Mittel zur Bestimmung der Anzahl der Waldelefanten in Afrika.			
12	Wahrscheinlich ist mit Hilfe der Infraschallkommunikation die Verwüstung landwirtschaftlicher Flächen nicht zu verhindern.			

Je nach ihrer Herkunft sprechen Elefanten sogar unterschiedliche Dialekte. Wie Versuche zeigen, reagieren sie auf die Rufe bekannter Artgenossen interessierter, als wenn sich ein unbekanntes Tier zu Wort meldet. Selbst aufgezeichnete Stimmen längst toter Elefantenfreunde werden wiedererkannt. Wie sich solche Sprachgewohnheiten entwickeln, versucht Angela Stöger-Horwath anhand von Abu und Mongu herauszufinden. Vom ersten Tag an hat sie ihre Sprachversuche verfolgt – ein weltweit einzigartiges Projekt, das in freier Wildbahn so nicht möglich ist. „Der Wortschatz von jungen Elefanten ist sehr bescheiden“, sagt die Wiener Zoologin.

Während in Wien die Sprachentwicklung von Elefanten dokumentiert wird, versuchen die Forscher in freier Wildbahn praktischen Nutzen aus ihren Lauschangriffen zu ziehen. Kathy Payne will damit die Zahl der afrikanischen Waldelefanten bestimmen. Die Schätzungen schwanken zwischen 24 000 und 29 000. Die Analyse soll genau Aufschluss darüber geben, wie viele Männchen, Weibchen, Alte und Junge es gibt. Das Wissen über die Infraschallkommunikation könnte sogar helfen, Nationalparks elefantengerecht maßzuschneidern – und die Tiere zu erziehen. Noch schlagen sie auf der Suche nach Futter Schneisen der Verwüstung in die Landschaft. Allein in Botswana beträgt der durch Elefanten verursachte Ernteausfall jährlich eine Million Euro. Wo bislang weder elektrische Zäune noch Feuer die gefräßigen Riesen (Tagesbedarf: 200 Kilogramm) abhielten, könnten Lautsprecher aufgestellt werden, über die die tierischen Eindringlinge im Elefantenjargon zum Rückzug aufgefordert würden.

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Forschungsprojekt Eltern-Kind-Interaktion

Die Interaktion zwischen Kindern bis zum dritten Lebensjahr und ihren Müttern ist recht gut erforscht. Für die Altersgruppen über drei Jahren liegen so gut wie keine Forschungsergebnisse vor. Weitgehend unerforscht scheint bis jetzt die Rolle der Väter zu sein. Es gibt kaum Untersuchungen über die Interaktion zwischen Vätern und Kindern.

Am Institut für Kinder- und Jugendpsychiatrie wurde in Zusammenarbeit mit dem v. Haunerschen Kinderspital der Ludwig-Maximilians-Universität eine Längsschnittstudie durchgeführt. Ziel dieser Studie war, etwa vier Jahre nach dem Krankenhausaufenthalt die Entwicklung von Kindern sowie entwicklungsrelevante

Faktoren zu erfassen. Dazu wurden Familien zu Hause aufgesucht, die Kinder auf ihren Entwicklungsstand hin untersucht und die Eltern in einem ausführlichen Interview befragt. Die Familien wurden gebeten, sich bei einer Spielsituation filmen zu lassen und zwar Väter und Mütter jeweils getrennt mit dem zu untersuchenden Kind.

Von den ursprünglich geplanten 108 Kindern konnten 97 untersucht werden. Von 75 Kindern liegt eine Videoaufnahme mit der Mutter vor, von 57 Kindern eine Aufnahme zusammen mit dem Vater. Das Alter der Kinder liegt zwischen 4 und 18 Jahren.

Es wurde ein Beobachtungsinstrument zur Beurteilung der Eltern-Kind-Interaktion entwickelt, das neun Beobachtungskategorien umfasst. In drei weiteren Kategorien werden die Feinfühligkeit der Eltern, die Bindungssicherheit des Kindes und die Ausgewogenheit der Beziehung beurteilt.

Die Videobänder wurden von drei geschulten Beobachtern beurteilt, die keine Kenntnis über die Familiensituation hatten. Jede Kategorie wurde auf einer Ausprägungsskala von 1 (unauffällig) bis 5 (sehr auffällig) bewertet. Die Übereinstimmung zwischen den Bewertern war sehr befriedigend (Interrater-Reliabilität im Mittel 0.74).

Bei der Auswertung wurden folgende Fragestellungen bearbeitet:

– Spielen die Kinder mit dem Vater anders als mit der Mutter?

– Welche Verhaltensmerkmale sind situationsabhängig, welche sind personenabhängig?

– Gibt es Merkmale, die das emotionale Klima der Familie erfassen?

Ob das gemeinsame Spiel eine erfreuliche oder weniger erfreuliche Angelegenheit war, war beim jeweiligen Elternteil ganz eng verbunden mit der Freude, die das Kind zeigte. Das Ausmaß der geäußerten Freude war in der Vater-Kind-Situation nicht anders als in der Mutter-Kind-Situation. Die Korrelation zwischen beiden Eltern war aber niedrig, fast auf Zufallsniveau. Das heißt, freudiges Spielen mit Vätern ist keine Garantie für freudiges Spielen mit Müttern und umgekehrt. Die Kategorie Freude wird als eine *situationsabhängige* Variable bewertet.

Die Kinder waren in den Situationen mit Mutter und Vater gleichermaßen aufmerksam oder unaufmerksam. Dieses Merkmal zeigte keinen Zusammenhang mit der Geduld des Vaters und nur einen geringen Zusammenhang mit der Geduld der Mutter. Dieses Merkmal wird in guter Übereinstimmung mit kinderpsychiatrischen Forschungsergebnissen als eine *Persönlichkeitsvariable* des Kindes angesehen.

Es gab keine Unterschiede zwischen Vätern und Müttern. Der enge oder weite Körperkontakt der Familie erwies sich als ein situationsübergreifendes Merkmal. Es wird als ein *familientypisches* Muster angesehen.

In unserer Stichprobe sind die Väter wie in der Bevölkerung überwiegend ganztags berufstätig. Die Mütter sind überwiegend als Hausfrau oder in

Teilzeitarbeit tätig. Wir waren davon ausgegangen, dass die Väter weniger verfügbar und deshalb auch weniger geübt im Umgang mit ihrem Kind sind. Aber offensichtlich wirkt sich in der Beziehung zwischen Kind und Eltern nicht allein das Ausmaß der zur Verfügung stehenden Zeit aus, sondern auch die innere Präsenz und emotionale Verfügbarkeit. Entgegen vielen Vorurteilen über Väter: wenn sie denn mit ihren Kindern spielen, dann können sie das auch so gut wie Mütter.

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Die Interaktion Kleinkind-Vater ist gut erforscht.			
2	Die Konzentration der Kinder beim Spielen nimmt mit ihrem Alter zu.			
3	Das Projekt untersuchte die Entwicklung von Kindern und das Verhältnis Eltern-Kind.			
4	Die Beziehung zwischen den Eltern übt einen wichtigen Einfluss aus auf die Entwicklung des Kindes.			
5	Neben den Videoaufnahmen wurden mit den Eltern auch längere Gespräche geführt.			
6	Die drei Beobachter kamen bei der Bewertung der Videos zu ähnlichen Ergebnissen.			
7	Die Videoaufnahmen zeigten, dass Väter andere Spiele als Mütter bevorzugen.			
8	Die Freude der Eltern beim Spielen ist abhängig von der Freude des Kindes.			
9	Das Kind spielt konzentrierter mit der Mutter als mit dem Vater.			
10	Die Geduld des Vaters erhöht die Konzentration des Kindes beim Spielen.			
11	Der Körperkontakt zwischen Eltern und Kind variiert je nach Spielsituation.			
12	Die Forscher hatten vor Beginn der Studie vermutet, dass Väter weniger geübt waren im Spielen mit ihren Kindern als Mütter.			

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

„Geburtenkontrolle“ für Autos?

Eigentlich ist es eine schöne Sache: Die Menschen werden immer mobiler. Entfernungen, die früher unüberbrückbar schienen, lassen sich heute in erstaunlich kurzer Zeit bewältigen. Brauchten unsere Großeltern noch Wochen für eine Atlantik-Überquerung per Schiff, so sind wir heute in wenigen Flugstunden auf dem anderen Kontinent. Auch im Nahverkehr hat sich dank Auto, Bus und Bahn ein enormes Mobilitätsangebot entwickelt. Natürlich bleiben regionale Unterschiede bestehen, aber insgesamt sorgen die modernen Verkehrsmöglichkeiten für ein großes Maß an persönlicher Bewegungsfreiheit und damit an Lebensqualität. Ohne immer dichter ausgebaute Verkehrsnetze zu Lande, zu Wasser oder in der Luft würde nichts so laufen, wie es wirtschaftlich gewünscht ist.

Ob man die Folgen der wachsenden Mobilität nun als Fortschritt begrüßt oder eher kritisch sieht: jedermann weiß, dass Mobilität ihren Preis hat. Denn Verkehr sorgt zwar für Wachstum, belastet aber auch die Umwelt und das soziale Zusammenleben. Eine Zahl zeugt in besonders erschreckender Weise von den Risiken: In Deutschland sind von 1950 bis 1999 im Straßenverkehr 695 889 Menschen getötet und 23,95 Millionen verletzt worden. Die Zahlen sinken, aber 2003 nahmen wir noch immer ca. 6550 Tote und eine halbe Million Verletzte in Kauf. Prof. Dr. Markus Vogt an der Don Bosco-Hochschule in Benediktbeuren beschäftigt sich mit ethischen Aspekten einer nachhaltigen Mobilitätsgestaltung. Vorrangige Bedeutung hat das Leitbild der Nachhaltigkeit, das die Vernetzung ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Entwicklungsaspekte fordert.

Nachhaltigkeit – dieser Begriff aus der Forstwirtschaft ist der entscheidende Maßstab für die ethische Beurteilung von Verkehrsfragen. So wie im Wald nicht mehr Holz gefällt werden darf als nachwachsen kann, soll auch im Verkehrsbereich künftigen Generationen die Möglichkeit zur Mobilität erhalten bleiben. Nicht von heute auf morgen handeln, sondern in langen Zeiträumen auch an nachfolgende Generationen denken, diese Haltung setzte sich ab den 1970er- Jahren in vielen Bereichen der Umweltpolitik durch. Wer von nachhaltiger Mobilität spricht, muss allerdings über den eigenen Tellerrand schauen. Prof. Vogt verweist auf die Schwellenländer: Wurde etwa China, wo heute auf 700 Einwohner ein PKW kommt, dem deutschen Standard nacheifern – ein PKW auf zwei Einwohner –, stiege dort der Bedarf auf gigantische 600 Millionen Kraftfahrzeuge. Umweltorganisationen forderten in diesem Zusammenhang eine „Geburtenkontrolle für Autos“.

Notwendige Reformen müssen auf die Verkürzung der Wege, Verlagerung des Verkehrs, umweltfreundlicher Transportmittel und eine umweltgerechte

Überprüfung der Transportkosten zielen. Nötig ist aber auch, dass die Verkehrsteilnehmer ihr Mobilitätsverhalten und ihren Lebensstil ändern. „Oberstes Ziel ist die Verkehrsvermeidung“, so der Wirtschaftswissenschaftler Dr. Hans Diefenbacher. Die Länge der allgemeinen Wege hat in den letzten 40 Jahren in Deutschland von zwei auf zwölf Kilometer zugenommen. Das muss nicht zwangsläufig so sein: Diefenbacher verweist auf kommunalpolitische Programme wie „Die Stadt der kurzen Wege“. Wenn Städte wieder so geplant

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Die Überwindung großer Distanzen erfolgt heute im Vergleich zurzeit unserer Großeltern viel schneller.			
2	Ohne gut ausgebaute Verkehrsnetze kann kein Transport von Gütern gewährleistet werden.			
3	Wenn die modernen Verkehrsmöglichkeiten auch viele Vorteile bieten, so muss man doch die Nachteile berücksichtigen.			
4	Die ethische Aufgabe einer nachhaltigen Mobilitätsgestaltung kann nicht ohne politisches Engagement gelöst werden.			
5	Die Idee, die Mobilität für künftige Generationen zu erhalten, stammt aus der Forstwirtschaft.			
6	Der Aufruf zu einer „Geburtenkontrolle“ für Autos ist in Anlehnung an den Aufruf zur Geburtenkontrolle in den Schwellenländern entstanden.			
7	Das Mobilitätsverhalten des Einzelnen ändert nichts; wichtig ist es, die Voraussetzungen der gegenwärtigen Mobilität zu verändern.			
8	Eine der notwendigen Reformen zielt darauf, Wege generell zu verkürzen.			
9	Um die Stadtflucht zu stoppen, müssen Arbeitsplätze, Schulen und Läden zu Fuß erreichbar sein.			
10	Auch wenn Güter regional vermarktet werden, führt das nicht zur Verkehrsvermeidung.			
11	Es ist mehr Geld für den Ausbau von Schnellbahnstrecken als für die Wiederinbetriebnahme alter Strecken vorgesehen.			
12	Der einzelne Verkehrsteilnehmer sollte durch sein Verhalten ethische Verantwortung zeigen.			

werden, dass man Arbeitsplatz, Schule und Laden zu Fuß erreichen kann, würden viele Autofahrten überflüssig. Außerdem reduziert sich der Flächenfraß: Verdichtetes Bauen macht attraktive Stadtwohnungen möglich, die Stadtfucht auf die grüne Wiese wird gestoppt, die Landschaft wird nicht zersiedelt. Auch unnützer Güterverkehr kann nach Dießenbachers Ansicht vermieden werden, wenn etwa darauf verzichtet würde, Kartoffeln aus Süddeutschland in den Norden zu transportieren.

Als zweites Ziel nennt er die Verlagerung des Verkehrs auf öffentliche Transportmittel. Er wünscht sich mehr Geld für die ökologisch sinnvollere Bahn als für den Ausbau von Straßen. Zum Beispiel für die Wiederinbetriebnahme alter Strecken, weniger jedoch für neue Schnellbahntrassen. Der Umweltbeauftragte setzt auf Entschleunigung: „Autos mit 330 PS brauchen wir nicht.“ Dagegen solle mehr in die technische Optimierung von Fahrzeugen investiert werden. Ethisch verantwortlich müssen nicht nur Politik und Wirtschaft handeln, sondern auch der einzelne Verkehrsteilnehmer ist individuell gefordert.

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Solange die Sonne scheint

Solarenergie – das könnte das Zauberwort des neuen Jahrhunderts werden. Doch die Idee ist viel älter.

Am 15. Juni 1930 versammeln sich mehrere tausend Teilnehmer aus 50 Staaten zur zweiten Welt-Kraft-Konferenz. Die verheerende Arbeitslosigkeit, die weltweite Depression gehören der Vergangenheit an: Bald schon seien die Kräfte der Natur gebändigt und die Menschen überall auf der Welt verfügten über Energie im Überfluss, ein weltweites Stromnetz werde den Wohlstand der Völker heben. Allerdings schleichen sich mit dem Blick auf die Energiewirtschaft erste Zweifel ein: Ob es gelingen wird, durch Nutzbarmachung der Sonne oder der sich immer wieder erneuernden Wasserkräfte der gewaltigen Verschwendung von wertvollen fossilen Energiereserven Einhalt zu gebieten?

Die Sonne ist es, sie ist die Energiequelle der Zukunft. Mit diesem Credo wendet sich der Nobelpreisträger Wilhelm Oswald an die Konferenz. Alle Energiequellen seien auf die strahlende Energie der Sonne zurückzuführen. Da die Endlichkeit der fossilen Energiereserven unumstößlich feststehe, müsse man sich nun fragen, wie die Sonnenstrahlen unmittelbar in elektrische Energie umzuwandeln seien. An diesem Punkt seiner Gedankenkette bringt Wilhelm Oswald den „photoelektrischen Strom“ ins Spiel, die Photovoltaik. „Steckt man zwei oberflächlich oxydierte

Kupferplatten in gewisse Lösungen und verbindet sie durch einen Draht, so geht durch diesen ein Strom, wenn man eine von beiden Platten belichtet.“ An die Zukunft der nachfolgenden Generationen könne man jedenfalls mit ruhiger Heiterkeit denken. „Solange die Sonne scheint, wird es ihnen nicht an Energie fehlen.“

An der Solarzelle wurde bereits in jenem Sommer 1930 in Berlin gearbeitet. „Gerade hinsichtlich der Energieausbeute berechtigt die neue Photozelle zu der Hoffnung, dass auf diesem Wege eine nutzbare Umwandlung der ungeheuren Energiemengen, die uns die Sonne täglich zustrahlt, technisch möglich wird.“ Diese Behauptung fiel 1930 in einem Vortrag des Physikers und Chemikers Bruno Lange auf dem 6. Deutschen Physikertag. Die neue Art von Photozelle, so erläuterte Lange, bestehe aus zwei Metallelektroden mit einer Zwischenschicht aus Halbleitermaterial. Bei Einstrahlung von Licht entstünden auf der Zwischenschicht Photoelektronen. Der Photostrom fließe durch die Sperrschicht zur unteren Elektrode. Dabei würde die äußere Elektrode positiv, und ein überraschend starker Photoeffekt setze ein.

Diese Entwicklung war im Prinzip nichts Neues. Bereits 1884 hatte Charles Fritts in New York die elektromotorische Wirkung des beleuchteten Selen entdeckt. Aber das entscheidende Problem blieb der minimale Wirkungsgrad. Die eingestrahlte Sonnenenergie wurde nur zu Bruchteilen eines Prozents in Elektrizität umgewandelt. Leider war hier die Kluft zwischen dem prinzipiell und dem technisch Möglichen allzu groß. Es sollte noch fast ein Vierteljahrhundert dauern, bis der von Lange und anderen Wissenschaftlern im Jahr 1930 angekündigte Durchbruch gelang. Der Schauplatz hatte sich in die USA verlagert. In den Bell Laboratories bei New York arbeitete ein Team mit der neuen Halbleiter-Technik und dem Material Silizium. Calvin Füller und Gerald Pearson kamen auf die Idee, zur Erhöhung der Leitfähigkeit des Materials gezielte Verunreinigungen mit Gallium vorzunehmen. Als sie das Silizium anschließend in ein Lithium-Bad tauchten, stellten sie zu ihrer Überraschung eine signifikante Menge von elektrischem Strom fest.

Am 25. April 1954 stellten die Forscher der Öffentlichkeit den Prototyp ihres Solar-Energy-Converting-Apparats auf der Basis von Silizium-Solarzellen vor. 1958 wurde der erste mit Solarzellen bestückte US-Satellit ins All geschossen. Die Photovoltaik-Anlage arbeitete perfekt. In den nächsten Jahren blieb der Weltraum der hauptsächliche Einsatzort der neuen Technik. Denn dort waren geringes Gewicht und Zuverlässigkeit ausschlaggebend – und Geld spielte keine Rolle. Im 21. Jahrhundert geht die Suche nach den besten Materialien, dem höchsten Wirkungsgrad und den niedrigsten Kosten rasant weiter. Durch die weltweit vernetzte Gemeinde der Tüftler¹ Forscher und Produzenten schwirren Stichworte wie Dünnschicht-Technologie, Multispektralzelle, Farbstoffilm und organische Solarzelle. Nur eines scheint gewiss: Ein Schlaraffenland, in dem wir

über Energie im Überfluss verfügen, ist selbst bei der intelligentesten Nutzung aller erneuerbaren Energien noch nicht in Sicht.

¹Tüftler jemand, der eine schwierige Aufgabe mit Ausdauer und Geduld zu lösen versucht

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Bei der Welt-Kraft-Konferenz spielten die Arbeitslosigkeit und die weltweite Wirtschaftskrise eine wichtige Rolle.			
2	In den Zeitungen erschienen Leitartikel, die Zweifel an den neuen Möglichkeiten in der Energiewirtschaft äußerten.			
3	Nach Oswald ist künftig die Nutzung der Sonnenenergie wegen der begrenzten fossilen Energiereserven die einzige Alternative.			
4	Das Verfahren der Photovoltaik wird nach Ansicht Oswalds die Reichweite fossiler Energien verlängern.			
5	Lange behauptete, durch den Einsatz einer neuartigen Photozelle könnten größere Mengen Sonnenenergie umgewandelt werden.			
6	Die Halbleiterzwischenschicht erzeugt besonders starke Effekte, wenn die Lichteinstrahlung hoch ist.			
7	Die Entdeckung von Charles Fritts in New York spielte eine wichtige Rolle für die Stromindustrie.			
8	Die Möglichkeiten, Sonnenenergie in bedeutendem Umfang in Elektrizität umzuwandeln, konnten damals nicht realisiert werden.			
9	C. Filier und G. Pearson schafften endgültig den Durchbruch durch Einsetzen von Gallium als Verunreiniger.			
10	Es gelang den Forschern, einen Satelliten mit elektromagnetischen Wellen zu bauen und ins All zu schießen.			
11	Die neu entwickelte Technik wurde zunächst im Weltraum genutzt, wo weder Geld noch das Gewicht der Solarzellen eine Rolle spielten.			
12	Es wird weltweit gezielt nach einer Möglichkeit zum effektiven Einsatz der Photovoltaik gesucht.			

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Das Gehirn lernt lebenslang

Jahrzehntelang galt es als gesichert, dass sich im erwachsenen Gehirn keine neuen Nervenzellen bilden. Doch mittlerweile ist bewiesen, dass in zwei kleinen Bereichen des Gehirns lebenslang neue Neuronen wachsen. Bisher ist allerdings unklar, ob diese wenigen neuen Zellen überhaupt eine Funktion haben. Forscher des Bernstein-Zentrums Berlin belegen nun mit Hilfe mathematischer Modelle den Nutzen dieser neuen „Pfade“.

Neue Nervenzellen zu produzieren, ist für den Körper anstrengend und aufwändig. Wieso betreibt das Gehirn dennoch in der empfindlichen Lern-Schaltzentrale des Hippocampus lebenslang einen solch immensen Aufwand? fragt Dr. Gerd Kempermann vom Berliner Bernstein-Zentrum. Wenn sich die Natur so etwas ausdenkt, müsse es einen Nutzen haben, folgert der Wissenschaftler. Im Hippocampus werden Informationen aufgenommen, verarbeitet und in andere Gedächtnisregionen weitergereicht. Täglich prasseln unterschiedlichste Eindrücke, Gefühle, Bilder, Worte, Geräusche oder Situationen auf uns ein – wichtige und unwichtige, alte und neue. Alle passieren sie diese kleine Gehirnregion. Es stellt sich nun die Frage, wie lebenslang neue Informationen verarbeitet werden können, ohne dass irgendwann alte Informationen verloren gehen. Gemeinsam mit einem Kollegen hat nun der Berliner Forscher einen theoretischen Ansatz entwickelt, um herauszufinden, welche tatsächlichen Vorteile neue Nervenzellen in diesem speziellen Netzwerk haben. Denn neue Nervenzellen ohne Plan in ein bestehendes Netz zu werfen, ist wenig sinnvoll. Sie müssen einen strategischen Nutzen bringen, sonst würde sich der Aufwand nicht lohnen.

Eine Theorie hierzu ist, dass durch das gezielte Anlegen neuer Nervenzellen und Knotenpunkte das alte Netzwerk stabil laufen kann, aber gleichzeitig für neue Inhalte offen ist. Untermauert sehen die Wissenschaftler diesen Forschungsansatz durch eine biologische Tatsache: Im jungen Gehirn, das täglich viel Neues sieht und erlebt, werden pro Tag Tausende neuer Nervenzellen im Hippocampus angelegt. Dadurch werden neue Verknüpfungen aufgebaut. Im älteren Gehirn entsteht durch schriftlich nur noch eine Nervenzelle pro Tag. Das ältere Gehirn hat schon viel in seinem Leben erfahren und erlebt. Es nutzt die vorhandenen Pfade, um beispielsweise neue Worte zu lernen, die aus bekannten Buchstaben bestehen. Will man aber eine neue Sprache lernen, die statt der bekannten lateinischen Buchstaben chinesische Schriftzeichen enthält, wird nach Annahme der Wissenschaftler ein neuer Knoten im Netzwerk der Nervenzellen notwendig.

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Seit Jahrzehnten weiß man, wie viele neue Nervenzellen sich im erwachsenen Gehirn bilden.			
2	Die Funktion dieser neuen Zellen ist bei Männern und Frauen unterschiedlich ausgeprägt.			
3	Die Produktion neuer Nervenzellen erfordert einen enormen Aufwand, so dass ein bestimmter Grund dahinter stecken muss.			
4	Durch die tagtägliche Überflutung mit Informationen unterschiedlicher Art werden die vorhandenen Neuronen stark belastet.			
5	Die Theorie über Vorteile neuer Nervenzellen soll erklären, warum im Erwachsenenalter noch Neuronen wachsen.			
6	Im jungen Gehirn werden viel mehr Nervenzellen aufgebaut, da es nicht so viele Verknüpfungen gibt.			
7	Für das ältere Gehirn ist es aufgrund der ausgeprägteren Strukturen leichter, eine neue Fremdsprache zu lernen.			
8	Im Computermodell wird simuliert, wie das junge im Unterschied zum alten Gehirn neue Informationen verarbeitet.			
9	Man will mit Hilfe dieses Modells herausfinden, wie Depressionen und andere Krankheiten vermieden werden können.			
10	Wenn bei der Entwicklung einer einzelnen Nervenzelle pro Tag etwas misslingt, stellt das kein schwerwiegendes Problem dar.			
11	Bei einem noch komplexeren Computermodell werden verschiedene Parameter verändert.			
12	Computermodelle ermöglichen die Simulation von Prozessen und Vorgängen, die in der Realität sehr zeitaufwändig sind.			

Um diese Theorie zu testen, entwickelte Laurenz Wiskott ein Computermodell, das unterschiedliche Lernstrategien nachstellt. Es stellte sich heraus, dass ohne das Anlegen neuer Pfade alte Pfade und Inhalte überschrieben werden mussten, um neue Aufgaben zu lösen. Gab man dem Computer jedoch die Gelegenheit, einige wenige neue Pfade hinzuzufügen, lief das alte Netzwerk stabil und auch die neuen Aufgaben wurden bewältigt.

Das Computermodell liefert präzise Antworten, wie viel ein einzelner neuer Informationspfad, strategisch sinnvoll platziert, an Leistungszuwachs bringt.

Die Wissenschaftler haben große Erwartungen an dieses Modell. Sie wollen mit dessen Hilfe entschlüsseln, was passiert, wenn die Entwicklung von neuen Nervenzellen im Hippocampus gestört ist. Bei Depressionen, Demenzen und auch bei Schizophrenie wird eine solche Störung vermutet. Zunächst erscheint es nicht viel, wenn bei der Entwicklung einer Nervenzelle pro Tag deren Funktion beeinträchtigt ist. Aber über Jahrzehnte hinweg summiert sich das und kann entsprechende Folgen haben.

Mit Hilfe eines noch komplexeren Computermodells wollen Wiskott und Kempermann nun testen, was sich in der Informationsverarbeitung des Hippocampus ändert, wenn man minimale Veränderungen an diesem System vornimmt. Ähnlich wie bei Computermodellen zur Berechnung des Klimawandels müssen die Rechner in Berlin nicht Jahrzehnte laufen, um die Auswirkungen einzelner Störfaktoren zu verstehen. Der Vorteil von Computermodellen liegt darin, schleichende Prozesse, die im wahren Leben 30 Jahre und mehr dauern können, in wenigen Wochen zu berechnen.

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Wer lernen will, muss schlummern Den Vorzügen des Mittagsschlafs können US-Forscher einen weiteren hinzufügen: Der Mittagsschlaf verbessert, wie ihr Experiment zeigt, die Datenverarbeitung des Gehirns erheblich

Dass gelegentliche Nickerchen die Konzentration erhöhen und die Arbeitsproduktivität verbessern können, ist schon länger bekannt. Eine neue Studie, die ein US-Forscherteam der Harvard University im Fachblatt „Nature Neuroscience“ veröffentlicht, demonstriert nun einen weiteren positiven Effekt des Schreibtisch-Schlummers: Er hilft dem Gehirn beim Abspeichern von angehäuften Daten.

Um die Bedeutung der Schlafpausen für die Informationsverarbeitung zu erkunden, konfrontierten die Wissenschaftler um Sara Mednick mehrere Gruppen von Studenten mit einem einstündigen visuellen Test, der viermal am Tag absolviert wurde. Dabei mussten die Versuchspersonen Muster unterscheiden, die nur kurz auf einem Bildschirm erschienen. Für jede Sitzung ermittelten die Forscher die Geschwindigkeit, mit der die Probanden die Reize verarbeiteten.

Frühere Studien hatten bereits gezeigt, dass sich die Ergebnisse bei solchen Wahrnehmungsaufgaben innerhalb der ersten Minuten und Stunden stark

verbessern. Zusätzlich findet über mehrere Tage ein langfristiger Lernprozess statt, der von einem ausreichenden nächtlichen Schlaf abhängt. Den Einfluss des Mittagsschlummers untersuchten Mednick und ihre Kollegen nun, indem sie einigen Teilnehmern Nickerchen verordneten. Zwei Gruppen durften sich zwischen der zweiten und dritten Sitzung für eine halbe beziehungsweise eine ganze Stunde aufs Ohr legen.

Wie sich zeigte, konnten diese Probanden ihre Leistung halten oder bei längerem Mittagsschlaf sogar verbessern. Dagegen verschlechterte sich die Gruppe, die ohne Schlafpause auskommen musste, von Sitzung zu Sitzung Kontrolluntersuchungen zeigten, dass es tatsächlich auf den Schlaf ankommt: Wenn sich die Teilnehmer nur mit verbundenen Augen ausruhten, hatte das keine nennenswerte Auswirkung. Für den kontinuierlichen Leistungsabfall ist, wie die Forscher glauben, nicht so sehr eine allgemeine Ermüdung verantwortlich. Dagegen spricht ihrer Meinung nach, dass sich bessere Ergebnisse auch ohne Schlafpause erzielen ließen, wenn die Testpersonen in der letzten Sitzung einfach eine etwas modifizierte Aufgabe gestellt bekamen.

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Die Studie untersuchte die Auswirkungen des Mittagsschlafs auf die Konzentrationsfähigkeit.			
2	Bei dem Test war es wichtig, möglichst schnell Muster auf einem Bildschirm zu unterscheiden.			
3	Der Lernprozess ist sehr stark vom Aufgabentyp abhängig.			
4	Bei dem Test durfte ein Teil der Probanden schlafen, der andere Teil nicht.			
5	Die Testpersonen mit Mittagsschlaf konnten die Muster auf dem Bildschirm besser verarbeiten.			
6	Die Gruppe ohne Mittagsschlaf war für die Aufgaben zu müde.			
7	Wenn man die Schlafpause verkürzt, sinkt die Leistung.			
8	Schlafpausen helfen dem Gehirn dabei, Informationen im Gedächtnis zu behalten.			
9	Die Forscher untersuchten auch die Ursachen für das „Burnout“-Syndrom.			
10	Man sollte Prüfungskandidaten von einem regelmäßigen Mittagsschlaf abhalten.			

Bei der Bewältigung der Tests sind im Gehirn vielmehr, so die These der Wissenschaftler, spezielle neurale Netzwerke tätig. Diese besitzen aber offenbar nur eine begrenzte Verarbeitungskapazität: Sind die Netzwerke durch zu viele Informationen überlastet, sinkt die Leistung. Nach Ansicht der Forscher sind Schlafpausen notwendig, um die aufgenommenen Daten im Gedächtnis zu festigen – vergleichbar mit dem Zusammenspiel zwischen Arbeitsspeicher und Festplatte bei einem Computer.

Die Studie erlaubt auch Rückschlüsse auf die Arbeitszeit. Das weit verbreitete Burnout-Syndrom konnte auch mit ihren Forschungsergebnissen in Zusammenhang stehen, meinen Mednick und Kollegen. Bei dem Burnout-Syndrom (englisch *burn out* ausbrennen) fühlt man sich chronisch erschöpft, müde und leistungsschwach. Besonders davon betroffen sind Menschen in Berufen des sozialen und medizinischen Bereichs, etwa Lehrer, Sozialarbeiter, Ärzte und Krankenschwestern, sowie Personen, die an sich besonders hohe Anforderungen stellen oder die im Beruf einem unverhältnismäßig hohen Leistungsdruck ausgesetzt sind. Möglicherweise hat diese Gesundheitsstörung weniger mit allgemeiner Erschöpfung zu tun, sondern eher mit einer Überlastung des Gehirns, die durch Schlafmangel hervorgerufen werde. Um dem vorzubeugen, sollte der besonders gefährdete Personenkreis regelmäßig einen Mittagsschlaf abhalten, so die Forscher. Dies gelte auch für Schreibtischarbeiter, also etwa für Personen, die sich auf eine Prüfung vorbereiten und viele Informationen speichern müssen.

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Lernen im Schlaf

Schlaf ist notwendig, damit wir uns besser erinnern

Wer aus Erfahrung klug werden will, muss sich Dinge merken können: Was würde es nützen, wenn das Gelernte sofort wieder vergessen würde? Doch um sich erinnern zu können, muss man schlafen. Noch vor dreißig Jahren belächelt, hat sich diese These inzwischen in vielen Experimenten bestätigt.

Das bloße Aufnehmen von Fakten reicht nicht, um etwas zu lernen. Die Information muss verarbeitet, dauerhaft im Gedächtnis verankert und später auch wieder abgerufen werden können. Vielfach wird Neugelernes in Beziehung zu vorhandenem Wissen gebracht und damit verbunden. Man nennt das elaborative Verarbeitung. Die Prozesse, die für die Organisation und Festigung eines Gedächtnisinhalts notwendig sind, erfordern Zeit: Das Gelernte muss „stabilisiert“ werden. Das kann Stunden, manchmal sogar Tage dauern.

Untersuchungen belegen, dass diese zeitraubende Gedächtnisarbeit während des Schlags erledigt wird.

Bisher hat man vor allen Dingen den REM-Schlaf auf seine Relevanz bei der Gedächtnisbildung untersucht. Das ist diejenige Schlafphase, in der sich die Augäpfel unter den geschlossenen Lidern rasch bewegen: Das rasche Hin und Her der Augen, Englisch *rapid eyemovement* (REM), rührt daher, dass in dieser Phase heftig geträumt wird. Man spricht deswegen auch vom Traumschlaf.

Viele Untersuchungen an Tieren zeigen, dass der REM-Schlaf das Erinnerungsvermögen verbessert. Der klassische Aufbau eines solchen Experiments sieht folgendermaßen aus: Zunächst wird Mäusen oder Ratten eine Lernaufgabe gestellt; meistens müssen sie erlernen, wie ein Labyrinth aufgebaut ist. Wie schnell sie sich in dem Irrgarten auskennen, zeigt, wie rasch sie gelernt haben und wie gut sie sich erinnern können.

Um die Funktion des REM-Schlafs bei der Gedächtnisarbeit feststellen zu können, werden die Tiere daran gehindert, in die Phase der schnellen Augenbewegungen zu fallen. Dies erreicht man beispielsweise durch die so genannte Blumentopf-Technik. Dazu setzt man eine Maus auf einen kleinen, umgedrehten Blumentopf, der in einem Wasserbassin steht. Auf der kleinen Fläche kann das Tier zunächst gut schlafen. Will es dann jedoch in den REM-Schlaf fallen, entspannen sich die Muskeln so sehr, dass die Körperposition nicht mehr zu halten ist: Der Kopf der Maus rutscht ins Wasser. Davon wacht sie auf, der REM-Schlaf tritt also nicht so ein. Danach wird sie sich erneut zurecht legen und einschlafen, bis sie wiederum in die REM-Phase versinken will. So können Versuchstiere wiederholt vom REM-Schlaf abgehalten werden.

Die Befunde von verschiedenen Experimenten sind eindeutig: Das Erinnerungsvermögen verschlechtert sich, wenn man beispielsweise Ratten nach dem Lernen den REM-Schlaf entzieht und sei es auch nur für drei, vier Stunden. Diese Schlafphase ist allerdings nur für relativ schwierige Lernaufgaben wichtig, bei Ratten zum Beispiel für das Erlernen eines Labyrinths. Müssen Ratten nur lernen, eine Taste zu drücken, um Futter zu bekommen, brauchen sie den REM-Schlaf nicht. War aber die Aufgabe schwer genug – und lässt man die Tiere danach so lange schlafen, wie sie möchten –, dann verlängern sich die REM-Phasen merklich. Andere Schlafphasen dauern hingegen nicht länger als normal.

Im Jahre 1994 bewiesen Avi Karni und seine Kollegen vom israelischen Weizmann-Institut in Rehovot zum ersten Mal, dass der REM-Schlaf auch für die menschliche Gedächtnisleistung von großer Bedeutung ist. Der Neurobiologe ließ seine Versuchspersonen am Abend lernen, komplizierte Diagramme voneinander zu unterscheiden. Diese visuellen Aufgaben waren so schwierig, dass die Probanden dafür einige hundert Trainingsdurchgänge benötigten. Währenddessen steigerten sie kontinuierlich ihre Leistung. Allerdings war der Lernerfolg während und kurz nach dem intensiven Training nur mäßig. Die besten

Leistungen zeigten die Versuchspersonen erst zwölf Stunden später –nachdem sie die Nacht über geschlafen hatte. Hinderte Karni seine Versuchspersonen durch gezieltes Aufwecken am REM-Schlaf, dann waren ihre Leistungen so schlecht wie am Abend zuvor. Das spricht eindeutig für die Bedeutung der REM-Phase bei der Gedächtnisbildung. Entzog man den Versuchspersonen nur den Tiefschlaf, leisteten sie wieder mehr.

Neuere Forschungen beschäftigen sich mit der Bedeutung des Tiefschlafs für die Erinnerungsarbeit. Hier gibt es widersprüchliche Ergebnisse und unterschiedliche Hypothesen. Einiges deutet darauf hin, dass sich die Gedächtnisinhalte in mehreren Stufen in allen Schlafphasen aufbauen.

Möglicherweise bleiben viele Funktionen des Schlafs rätselhaft, doch eines ist gewiss: Ohne zu schlafen, können wir uns an Gelerntes kaum erinnern.

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Schon vor einigen Jahrzehnten hat man die Bedeutung des Schlafs für das Gedächtnis erkannt.			
2	Von „elaborativer Verarbeitung“ spricht man, wenn neues und altes Wissen miteinander verknüpft werden.			
3	Die REM-Phasen sind kürzer als andere Schlafphasen.			
4	Bei einem Experiment müssen Mäuse im REM-Schlaf durch ein Labyrinth laufen.			
5	Das Ziel der »Blumentopf-Technik« besteht darin, die Mäuse am REM-Schlaf zu hindern.			
6	Bei den Experimenten hat man Mäusen andere Aufgaben als Ratten gestellt.			
7	REM-Schlaf fördert bei Ratten das Erinnerungsvermögen bei schweren Aufgaben.			
8	Auch bei dem Experiment von Avi Karn durften die Versuchspersonen nicht in den Traumschlaf fallen.			
9	Die Versuchspersonen lösten die Aufgaben in unterschiedlich langer Zeit.			
10	Der Tiefschlaf spielte bei den Leistungen der Versuchspersonen keine Rolle.			
11	Die Experimente mit Menschen hatten ganz andere Ergebnisse als die mit Ratten.			
12	Heute weiß man, welche Funktion der Tiefschlaf für das Gedächtnis hat.			

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Computernutzung und neue Medien im Studium

Vorliegender Bericht ist eine Momentaufnahme zum Stand der Integration von Computer und Internet in den Alltag von Studium und Lehre. Er basiert auf Daten, die im Rahmen der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes im Sommersemester 2000 unter einer repräsentativen Stichprobe Studierender erhoben wurden.

Computer und Internet gehören längst selbstverständlich zu den Lern- und Arbeitsmitteln der meisten Studierenden. 97 Prozent haben die Möglichkeit, einen PC zu nutzen, 85 Prozent besitzen einen eigenen Computer, drei Viertel arbeiten im PC-Pool ihrer Hochschule und 60 Prozent benutzen sowohl ihren eigenen PC als auch Computer im Hochschulbereich. Die Nutzungsquote von Internet und Online-Diensten liegt etwas darunter: 87 Prozent der Studierenden zählen zu den Nutzern des Internets, genau so viele haben eine eigene E-Mail-Adresse, wobei nur etwa die Hälfte (55 Prozent) über einen Internetanschluss im Wohnbereich verfügt. Die private Ausstattung mit PC und Internetanschluss ist unter Studenten durchschnittlich besser als unter Studentinnen. Das gilt auch innerhalb verschiedener Studienrichtungen. Die soziale Herkunft der Studierenden hingegen ist ohne Bedeutung für die Nutzung der neuen Medien. Die Verwendung von PC und Internet verlagert sich im Verlaufe des Studiums sukzessive in den häuslichen Bereich, was vor allem mit einer zunehmend besseren privaten Ausstattung und Veränderungen in den Studienanforderungen zusammenhängt.

Studierende sind im Durchschnitt 14 Stunden in der Woche mit Computer und Internet beschäftigt. Etwa ein Drittel dieser Zeit ist Online-Tätigkeiten gewidmet. Mehr als die Hälfte dieser Zeit (fast 8 Stunden/Woche) wird für studienbezogene Arbeiten aufgewandt. Lediglich 30 Prozent der studienbezogenen PC-Arbeit entfällt auf die Nutzung von Computern, die in der Universität stehen.

Mit zunehmender Anzahl absolvierter Hochschulsemerester erhöht sich die Stundenzahl, die für studienbezogene Arbeiten am PC bzw. unter Verwendung des Internets aufgebracht wird. Der computerbasierte Zeitaufwand für das Studium unterscheidet sich zwischen Frauen und Männern insgesamt kaum, in der Studieneingangsphase noch bestehende Unterschiede – Mehraufwand der Männer – nivellieren sich im Verlaufe des Studiums nahezu vollständig.

Die Studierenden sind nach eigenen Aussagen mit Computeranwendungen in unterschiedlich starkem Maße vertraut. Zu den durchschnittlich am besten

beherrschten Anwendungen gehören Programme für den E-Mail-Verkehr und zur Textverarbeitung sowie der Umgang mit dem Internet bzw. dem Computer allgemein (Betriebssystem, Installation von Software, Dateiverwaltung etc.). Wer sich von den Studierenden ausschließlich darin Kompetenz zuschrieb, wurde dem Typ „Basiskompetenz“ zugeordnet. Studierende des Typs „Spezialkompetenz“ sind über das zuvor Genannte hinaus vertraut mit Tabellenkalkulation, Multimedia- bzw. Grafik-Anwendungen. Zum Typ „Universalkompetenz“ gehören Studierende, die zusätzlich noch mindestens vertraut sind mit Software für Statistik, Website-Gestaltung bzw. einer Programmiersprache. Gemäß dieser Klassifizierung verfügt der größte Teil der Studierenden (46 Prozent) über Spezialkompetenz. Ein knappes Drittel (31 Prozent) hat lediglich gute Kenntnisse in Basisanwendungen und fast jeder fünfte (19 Prozent) gehört zu den „universell Kompetenten“.

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Es haben mehr Studenten eine eigene E-Mail-Adresse als einen eigenen Internetanschluss.			
2	Studenten reicher Eltern nutzen die neuen Medien öfter.			
3	Studierende in höheren Semestern arbeiten häufiger zu Hause mit dem PC als Studenten in den Anfangssemestern.			
4	In der Regel können die Studierenden zu Hause effektiver mit dem PC arbeiten als an der Uni.			
5	Männliche Studierende arbeiten wesentlich mehr mit dem PC für das Studium als weibliche.			
6	Die Zeit, die Studierende am PC verbringen, hängt auch vom Studienfach ab.			
7	Man hat die Einteilung in verschiedene Kompetenzstufen durch Prüfungen ermittelt.			
8	Die Fähigkeiten von Studierenden mit „Spezialkompetenz“ beschränken sich auf Tabellenkalkulation, Multimedia- bzw. Grafik-Anwendungen.			
9	Die PC-Fähigkeiten der »Universalkompetenz« hängen stark vom Studienfach ab.			
10	Es wird vorgeschlagen, kostenlose Computerkurse speziell für Studentinnen durchzuführen.			

Die Bewertung der eigenen PC-Kompetenz fällt im Vergleich der Geschlechter unterschiedlich aus: Weibliche Studierende gehören doppelt so häufig wie ihre männlichen Kommilitonen zum Typ „Basiskompetenz“. Im Gegensatz dazu ist der Anteil der Studenten am Typ „Universalkompetenz“ dreimal so hoch wie unter Studentinnen. Dieser Befund wird durch die noch immer geschlechtsspezifische Fächerwahl und die damit verbundene unterschiedliche Bedeutung von Computeranwendungen für das Studium wesentlich mitbestimmt.

Fazit

Die Nutzung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien hat sich in den letzten Jahren an den Universitäten gut entwickelt.

Die Analyse zeigt jedoch auch noch vorhandenen Handlungsbedarf auf.

Es sollte darauf hingewirkt werden, dass die private Ausstattung Studierender mit PC und Internetanschluss verbessert wird. Zu bedenken wären hierzu finanzielle Hilfen. Es scheint auch angesichts der PC-Kompetenzen der Studierenden ratsam zu sein, ein größeres Angebot an Einführungs- und Grundlagenkursen zur Verfügung zu stellen. Drittens schließlich sollten insbesondere weibliche Studierende zur Investition in einen privaten PC und vor allem in einen Internetanschluss motiviert werden.

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Unternehmenskrisen – eine Typologie

Die „typische“ Unternehmenskrise gibt es nicht. Krisen ereignen sich durch das Zusammenspiel mehrerer Krisenursachen. Dabei lassen sich unterschiedliche „explosive“ Mischungen beobachten. Das ist das Ergebnis zweier Studien, die wir in den Achtziger- bzw. den Neunzigerjahren durchgeführt haben. (...)

In der ersten Studie untersuchten wir Großunternehmen und kamen zu folgenden Krisentypen:

Der erste Typ sind Unternehmungen „auf brechenden Stützpfählern.“ Bei ihnen erleidet der Absatz einen plötzlichen Einbruch oder stagniert. Offenbar fällt es diesen Unternehmen schwer, sich mit dem Produktions- und Beschaffungsapparat auf diesen starken Absatzrückgang einzustellen. Die Unternehmensbereiche arbeiten planmäßig weiter, sind aber nicht mehr aufeinander abgestimmt. Es häufen sich Probleme der Produktion und der Personalwirtschaft. Sehr schnell tritt dann auch ein Mangel an Eigenkapital auf. Die Krise breitet sich schnell über die wichtigsten Unternehmensfunktionen aus.

Der zweite Typ sind technologisch gefährdete Unternehmen. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass der Produktionssektor, die Investitionstätigkeit sowie die Forschung und Entwicklung kritisch beurteilt werden. Es handelt sich typischerweise um Unternehmen, die an einer bestimmten technologischen Verfahrens- oder Produktphilosophie festhalten und zu wenig in strategischen Dimensionen denken.

Der dritte Typ sind Unternehmen, die sich unvorbereitet vergrößern. Eine Vergrößerung durch den Zukauf von anderen Unternehmen wird zu schnell begonnen und falsch eingeschätzt. Es fehlt diesen Unternehmen an Kapital für das Wachstum. Die zugekauften Unternehmen lassen sich nicht in die gewachsene Organisation und das vorhandene Informationssystem eingliedern. Der angeblich günstige Kauf erweist sich nicht selten als ein Unternehmen in einer deutlichen Krise, deren finanzielle Folgen nicht absehbar sind.

Der vierte Typ ist durch konservative, starrsinnige und uninformierte Unternehmensführer an der Spitze gekennzeichnet. Geblendet durch Erfolge in der Vergangenheit neigen diese Menschen zur Selbstüberschätzung, zu sehr persönlichen, intuitiven, sprunghaften – aber eben falschen Entscheidungen. Die Fehlleistungen liegen insbesondere im Absatzsektor.

Die Restgruppe zeigt kein einheitliches Muster.

In den Neunzigerjahren führten wir eine zweite Studie durch. Dabei konzentrierten wir uns auf mittelständische Unternehmen, also auf Unternehmen mit ca. 50-500 Mitarbeitern. Wir hofften, weitere Krisenursachen und Krisenkombinationen zu finden, die in größeren Unternehmen eher verdeckt sind. Die Ergebnisse zeigen ein teilweise identisches, teilweise unterschiedliches Bild im Vergleich zu unserer ersten Untersuchung. In zwei Typen finden wir sehr ähnliche Kombinationen von Krisenursachen:

- Der erste Typ ist wiederum das Unternehmen auf „brechenden Stützpfeilern“.
- Auch in den Fällen der „konservativen, uniformierten Unternehmensführer“ finden wir weitgehende Parallelen zu unserer ersten Untersuchung. In den mittelständischen Unternehmen beharren die geschäftsführenden Unternehmer starrsinnig auf ihrer Unabhängigkeit. Sie sind außerdem offenbar nur schwer dazu zu bewegen, ihre Nachfolge zu regeln.

Zwei weitere Typen zeigen charakteristische Schwächen mittelständischer Unternehmen:

- Das „abhängige Unternehmen“ ist durch eine zu starke Bindung an einen Lieferanten oder Abnehmer gekennzeichnet. Es gerät in eine schwere Krise, wenn diese Beziehung durch massive Einflussnahme des Geschäftspartners gestört oder unerwartet abgebrochen wird.
- Der vierte Typ ist das „Unternehmen mit unkorrekten Mitarbeitern“. Das Spektrum der Verhaltensweisen, die Krisen auslösen, reicht von Kompetenzüberschreitungen und geschäftsschädigendem Verhalten über Spekulation bis hin zum Betrug. Diese

Krise wird verstärkt, wenn das Management unzureichend qualifiziert ist und wenn das Planungs- und Kontrollsystem Mängel aufweist.

- Die Restgruppe zeigt kein einheitliches Muster.

Halten wir für den gegenwärtigen Zeitpunkt Folgendes fest: Es ist falsch, von „der“ Unternehmenskrise schlechthin zu sprechen. Richtig ist es vielmehr, von unterschiedlichen Typen von Unternehmenskrisen auszugehen. Diese Typen sind dadurch gekennzeichnet,

Nº	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Unternehmenskrisen sind in der Regel nicht auf eine einzige Ursache zurückzuführen.			
2	Gegenstand der ersten Untersuchung waren Großunternehmen aus Nordrhein-Westfalen.			
3	Beim Krisentyp I gelingt es einem Unternehmen nicht, angemessen auf dramatisch gesunkene Verkaufszahlen zu reagieren.			
4	Krisentyp II zeichnet sich u.a. dadurch aus, dass Unternehmen zu viel in Forschung und Entwicklung investieren.			
5	Bei Krisentyp III wird die Krise durch die Übernahme branchenfremder Unternehmen ausgelöst.			
6	Auch die Persönlichkeit des Geschäftsführers kann zur Auslösung einer Krise beitragen.			
7	Ziel der zweiten Studie war, Veränderungen der Krisenursachen in den Neunzigerjahren zu untersuchen.			
8	Für mittelständische Unternehmen lassen sich ganz andere Krisentypen feststellen als für Großunternehmen.			
9	Mittelständische Unternehmen können u.a. wegen Konzentration auf nur einen Geschäftspartner in eine Krise geraten.			
10	Mangel an qualifiziertem Personal kann zu einer Krise in einem mittelständischen Unternehmen führen.			
11	Allen Krisentypen ist gemeinsam, dass sich stets eine Reihe von krisenauslösenden Faktoren identifizieren lassen.			
12	Die Wissenschaftler planen, auf der Basis ihrer Ergebnisse verschiedene Formen von Krisenmanagement zu entwickeln.			

- dass stets mehrere Krisenursachen miteinander verknüpft sind
- dass es unterschiedliche Mischungen von Krisenursachen gibt.

Für die Krisendiagnose und das Krisenmanagement hat diese typologische Betrachtung eine wichtige Konsequenz: Man kann nicht mehr davon ausgehen, dass Unternehmenskrisen mit einer einzigen Methode, z. B. durch Bilanzanalysen, bestimmt werden können. Man muss zudem davon ausgehen, dass unterschiedliche Krisentypen auch ein jeweils spezifisches Krisenmanagement verlangen.

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Arzneimittelsicherheit: Der lange Weg zum Medikament

Neue Medikamente sollen wirksam, sicher und von hoher Qualität sein. Um das zu gewährleisten, haben sie einen langen Weg zurückzulegen, ehe sie auf den Markt kommen. Großes Augenmerk gilt dabei der Arzneimittelsicherheit. Durchschnittlich elf Jahre braucht ein neues Medikament von den ersten Syntheseschritten möglicher Wirkstoffe bis zur Marktzulassung. Zum Vergleich: In den 70er-Jahren lag dieser zeitliche Aufwand bei sechs bis acht Jahren. Noch drastischer sind seither die Kosten für Forschung und Entwicklung in die Höhe geschneit: von durchschnittlich 50 Millionen auf 500 Millionen US-Dollar pro neues Arzneimittel. Wirksamkeit, Sicherheit und Produktqualität – das sind die drei Anforderungen an ein Produkt, die solche hohen Kosten verursachen. „Um alle Ansprüche zu erfüllen und eine Zulassung durch die nationalen Behörden zu erreichen, durchlaufen neue Wirkstoff-Kandidaten ein aufwändiges Verfahren“, erläutert Dr. Ernst Weidemann, bei Bayer Leiter von Global Drug Safety.

Einen ersten Überblick über Wirksamkeit, Dosierung, Verträglichkeit sowie Abbaubarkeit und Verteilung im Organismus geben die gesetzlich vorgeschriebenen Tierversuche (präklinische Studien). Es folgen die klinischen Studien der Phasen I bis III. Allein diese Erprobung an freiwilligen gesunden Probanden (Phase I) und Patienten (II + III) dauert durchschnittlich sechs Jahre. Die klinische Entwicklung findet gemäß internationalen Richtlinien und Gesetze statt; daneben prüfen Ethik-Kommissionen vorher jede einzelne Studie.

Im Schnitt erreichen von 50 möglichen Wirkstoffen acht bis fünfzehn die klinischen Studien der Phase I. In dieser überprüft man an bis zu hundert Testpersonen die grundsätzliche Verträglichkeit eines Mittels sowie dessen Verteilung und Abbau im Körper, da die Ergebnisse aus den vorangegangenen Tierversuchen nicht einfach auf den Menschen übertragbar sind.

Wenn sich ein Wirkstoff in der Phase I als geeignet erweist und keine gravierenden unerwünschten Nebenwirkungen zeigt, schafft er den Sprung in die Phase II. Das gelingt etwa der Hälfte aller getesteten Mittel.

Phase II soll erste Hinweise zu Wirkung, etwaigen Nebenwirkungen und geeigneter Dosierung geben. Getestet werden etwa 200 bis 400 Patienten.

Phase III schließlich verfeinert diese Informationen im Behandlungs-Test an mehreren Tausend Patienten. Hier geht es vor allem um den Nachweis der Wirksamkeit und Verträglichkeit und daher auch um das Auftreten unerwünschter Nebenwirkungen. Diese können je nach Art so und Grad zum Abbruch der klinischen Studien führen. „Ob man eine Nebenwirkung für vertretbar hält, hängt dabei auch vom Grad des Nutzens ab, also etwa davon, ob man ein Husten- oder ein Krebsmedikament entwickelt“, so Weidmann. Mögliche Nebenwirkungen werden in den späteren Beipackzetteln aufgenommen.

Am Ende der klinischen Studien wird – bei den jeweils zuständigen Behörden – die Zulassung beantragt. Im Schnitt schafft es unter 5.000 möglichen Wirkstoffmolekülen, die am Anfang einer Entwicklung potenziell in Frage kommen, gerade eines so zum Bestandteil eines marktfähigen Arzneimittels – nach Schätzungen der Association of the British Pharmaceutical Industry von 1999.

Die klinischen Studien sollen auch mögliche Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten ermitteln. Das ist schwierig, denn allein in Deutschland gibt es rund 45.000 zugelassene Medikamente. Das bedeutet, dass die Anzahl der Kombinationen nahezu unendlich ist. Sie an Probanden zu testen, ginge nur in der Theorie.

Stattdessen untersucht man, ob der Stoffwechselweg des neuen Wirkstoffs durch andere Präparate behindert werden könnte. Hier genügt eine Auswahl der Substanzen, von denen man weiß, dass sie die relevanten Stoffwechselenzyme hemmen. Daneben entscheidet das durchschnittliche Krankheitsprofil der Zielgruppe, die man mit dem neuen Mittel behandeln möchte, ob man mögliche Wechselwirkungen testet. Bei einem Asthmamittel etwa würde man schauen, welche Medikamente ein Asthmakranker typischerweise noch einnimmt, und dann die Wechselwirkungen mit diesen Medikamenten untersuchen.

Auch die ersten Jahre nach der Markteinführung sind für die Arzneimittelsicherheit wichtig. Nun wird das Medikament von Tausenden, vielleicht von Millionen von Menschen angewendet. Erst jetzt zeigen sich auch solche Nebenwirkungen, die so selten sind, dass sie in den Tests der klinischen Phase III nicht aufgetreten sind. Informationen über das Auftreten dieser Nebenwirkungen werden von Ärzten und Apothekern an den Hersteller weitergeleitet, der entsprechende Hinweise in die Beipackzetteln aufnimmt. Bei allem Restrisiko, das bei der Einnahme von Medikamenten bleibt: Der Schaden durch Nichtbehandlung ist oft viel höher als der durch unerwünschte Nebenwirkungen.

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text sagt dazu nichts
1	Bis ein neues Medikament im Handel erhältlich ist, dauert es im Schnitt 11 Jahre.			
2	Immer mehr Forscher sind an der Entwicklung neuer Medikamente beteiligt.			
3	Das Verfahren für die Zulassung neuer Medikamente ist verbessert worden.			
4	Neue Wirkstoffe müssen zuerst an Tieren getestet werden.			
5	An klinischen Studien nehmen in allen Phasen gesunde und kranke Testpersonen teil.			
6	Ziel der Phase I ist es, mögliche Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten festzustellen.			
7	Ungefähr 50 % der getesteten Wirkstoffe scheiden nach der ersten Phase aus.			
8	Immer wenn ein Medikament Nebenwirkungen verursacht, werden die Studien abgebrochen.			
9	Es ist unmöglich, während der klinischen Studien alle Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten festzustellen.			
10	Nur bei Medikamenten zur Behandlung schwerer Krankheiten werden Wechselwirkungen getestet.			
11	Nach der Markteinführung erhält der Hersteller auch von Patienten Informationen über Nebenwirkungen.			
12	Wegen des Risikos von bleibenden Schäden werden bestimmte Medikamente sehr selten verschrieben.			

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Biologische Folgen der globalen Erwärmung des Klimas

Ein ständiger Wandel der Luftzusammensetzung – mehr Sauerstoff, weniger Kohlendioxid (CO₂) – steuert seit Jahrtausenden die Entwicklung des Lebens. Die gegenwärtige Umkehr dieses Trends, so warnt eine Gruppe deutscher Wissenschaftler, könnte die Biosphäre gefährlich aus dem Gleichgewicht bringen.

Vor etwa 3,8 Milliarden Jahren lag die Erde unter einer dichten Treibhausglocke. Die Atmosphäre bestand zu etwa 30 Prozent aus Kohlendioxid. Nur langsam, im Laufe vieler Jahrmillionen, lichtete sich der CO₂-Dunst. Die Atmosphäre füllte sich mit Sauerstoff. Ein vor harter Sonnenstrahlung schützender Ozonschleier hüllte die Erde ein; unter ihm konnte sich die Formenvielfalt des Lebens frei entwickeln. Seit Beginn des Industriezeitalters steigt die CO₂-Konzentration in der Erdatmosphäre aber wieder stetig an. Vor den Folgen für das Weltklima warnen die Wissenschaftler seit langem.

Doch die Prognosen der Atmosphärenforscher – Anstieg des Meeresspiegels, Dürrekatastrophen, Verschiebung der Vegetationszonen – beschreiben womöglich nur die eher harmlosen Seiten des zu erwartenden Unheils. Weit verhängnisvoller als der Klimaschock, so schätzt eine Gruppe deutscher Wissenschaftler, könnte sich ein weiterer Effekt der drastischen CO₂-Zunahme auswirken: Er bedroht Menschen und Tiere mit früher unbekannten Seuchenerregern und die Pflanzenwelt mit einer globalen Störung des ökologischen Gleichgewichts. Bei seinen Studien ging das Wissenschaftlerteam – die Biochemiker Hugo Hämmerle und Otto Inacker von der Universität Tübingen – von zwei grundlegenden Erkenntnissen aus:

- Kohlendioxid greift »entscheidend in den Energie- und Baustoffwechsel aller Lebewesen« ein; jede Änderung des atmosphärischen CO₂-Gehalts löst bei Mikroorganismen, Pflanzen und Tieren vielfältige Wirkungen mit oft unkalkulierbaren Risiken aus.
- Der im Lauf der Erdgeschichte ständig gesunkene CO₂-Anteil der Luft bestimmte die Entwicklung des Lebens; stets war ein deutlicher Wandel im Verhältnis von Kohlendioxid und Sauerstoff begleitet von der Entstehung neuer und dem Untergang alter Lebensformen.

Zu dieser Erkenntnis kamen die Wissenschaftler anhand von Computerkalkulationen, bei denen sie die Geschichte des Lebens mit der wechselnden Luftzusammensetzung verknüpften.

Rund drei Milliarden Jahre war die Natur über den Bau von Bakterien, Einzellern und Algen nicht hinausgelangt. Erst als die Sauerstoffkonzentration schließlich auf etwa zwei Prozent gestiegen war, setzte die Natur zum großen Sprung an. Innerhalb weniger Jahrmillionen machte sich in den Meeren eine Fülle von Tierarten breit, während die primitiven Lebensformen in den Hintergrund gedrängt wurden.

Diesem Durchbruch folgten im Lauf der Evolution mindestens fünf weitere Entwicklungssprünge. Jedes Mal kam es dabei zu einer explosiven Ausbreitung neuer Lebensformen und zum Artensterben der Vorgänger. Die gefährlichste Kurve nahm die Evolution am Ende der Perm-Periode vor rund 250 Millionen Jahren. Fast 95 Prozent aller Tier- und Pflanzenarten wurden vernichtet. Damals, beim „Perm-Sterben“, entging das Leben nur knapp seiner vollständigen Vernichtung. Einige Wissenschaftler nehmen an, dass ein gewaltiger Meteoriteneinschlag die Ursache für die Katastrophe war.

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text Sagt dazu nichts
1	Seit Millionen von Jahren nimmt die Konzentration von CO ₂ in der Atmosphäre zu.			
2	Das Licht auf der Erde war vor 3,8 Milliarden Jahren ganz anders als heute.			
3	Ozon förderte die Entwicklung von vielfältigem Leben.			
4	Möglicherweise gibt es schlimmere Folgen des Treibhauseffektes als man bisher glaubte.			
5	Die Konzentration von CO ₂ in der Atmosphäre hat großen Einfluss auf die Entwicklung des Lebens auf der Erde.			
6	Eine Erhöhung der Sauerstoffkonzentration führte dazu, dass sich viele Tierarten auf dem Land entwickelten.			
7	Vor 250 Millionen Jahren vernichtete ein Meteor das gesamte Leben auf der Erde.			
8	Viele Arten starben, weil die Luft zu viel CO ₂ enthielt.			
9	Lebewesen, die Sauerstoff besser vertragen, setzten sich in der Evolution durch.			
10	Vor 180000 Jahren betrug der CO ₂ -Gehalt der Atmosphäre etwa 0,06 Prozent.			
11	Bei Viren und Bakterien hat der CO ₂ -Anstieg zu einer Veränderung ihrer Erbanlagen geführt.			
12	Eine schnellere Vermehrung kann in Krisenzeiten der Evolution ein Vorteil sein.			
13	Hämmerle und Inacker glauben, dass man mögliche neue Krankheiten gut bekämpfen kann.			

Hämmerle und Inacker haben eine andere Theorie: Was Arten wie die Saurier in den Untergang trieb, waren Probleme der Anpassung an die sich ändernde Luftzusammensetzung – die tonnenschweren Dinosaurier konnten den Sauerstoff nicht vertragen. Sieger im evolutionären Wettkampf blieben stets jene Lebewesen, die besser als ihre Konkurrenten mit einem höheren Sauerstoffanteil in der Atmosphäre zurechtkamen.

Der Mensch ist jedoch dabei, die seit einer Jahrmilliarde vorherrschende Sauerstofftendenz zu stoppen oder gar umzukehren. Der zuvor auf einen Tiefpunkt von unter 0,03 Prozent gesunkene CO₂-Spiegel steigt wieder an. Was die Wissenschaftler besonders beunruhigt, ist das Tempo des Umschwungs: Noch nie

hat sich die chemische Zusammensetzung der Erdatmosphäre mit einer ähnlichen Geschwindigkeit verändert.

„Jedes Jahr“, so die Forscher, „in dem wir weiterhin die Atmosphäre mit CO₂, um die heute messbare Menge anreichern, führt uns um 180 000 Jahre zurück.“ Die bis zum Ende des nächsten Jahrhunderts erwartete Verdopplung des CO₂-Spiegels, so fürchten die Bioforscher, wird den Stoffwechsel aller Lebewesen unmittelbar beeinflussen.

Die größte Gefahr, darin sind sich die Wissenschaftler einig, dürfte von den Mikroorganismen ausgehen. Bakterien und Viren, die für einen Generationswechsel nur Minuten bis Stunden benötigen, werden sich dem CO₂-Anstieg – durch Änderungen ihrer Erbanlagen (Mutationen) – am schnellsten anpassen.

In evolutionären Krisenzeiten verschafft ihnen das einen Wettbewerbsvorteil gegenüber den Pflanzen, Tieren und Menschen, die sich nur langsam vermehren. Die Wissenschaftler sehen „schon jetzt Indizien für diese Tendenz“. Zu beobachten sei „eine kaum überschaubare Vielzahl neuer oder veränderter Krankheitserreger“, darunter mörderische Mikroben wie die Aids- oder Ebola-Viren.

„Medizin und Pflanzenschutz“, resümieren die Wissenschaftler, „sind die schwachen Waffen, die der Mensch gegen die Flut neuer Krankheiten einsetzen kann.“

LESETEXT TDN5

Lesen Sie den Text und lösen Sie die Aufgaben.

Sprachen sterben

Noch nie in der Geschichte der Menschheit sind so schnell so viele Sprachen gestorben wie in diesem Jahrhundert. Vor 10 000 Jahren wurde die Zahl der Sprachen auf der Erde auf ungefähr 15 000 geschätzt. Heute hat sie sich in etwa halbiert. Im 21. Jahrhundert wird nach Schätzungen von Linguisten ein Drittel der momentan noch lebenden Sprachen verschwinden; Pessimisten prophezeien sogar, dass 90 Prozent davon für immer verstummen. Allein im letzten Jahrhundert erloschen in Europa mindestens 12 Sprachen, wie zum Beispiel das Manx auf der Isle of Man. Experten vermuten, dass es weltweit alle 14 Tage eine Sprache weniger gebe.

Das heutige Sprachensterben ist die direkte Folge kolonialistischer Sprachenpolitik. Von wenigen Ausnahmen abgesehen findet im Verlauf von Kolonisierung immer eine umfassende sprachliche Neubestimmung statt. Der militärischen und administrativen Invasion folgt die sprachliche. So wurde bei der Hispanisierung¹

Lateinamerikas die Dominanz der Kolonialsprache in den eroberten Gebieten gewaltsam durchgesetzt und die einheimischen Sprachen wurden nahezu vollständig verdrängt. In anderen Fällen duldete man die ursprünglichen Sprachen, wertete sie aber in ihrer Bedeutung und in ihrem gesellschaftlichen Prestige stark ab, wie es bei der Kolonialisierung Nordafrikas durch Frankreich der Fall war. In Herrschaftskolonien wurde die Kolonialsprache für alle Sphären der Macht – Administration, Wirtschaft, Justiz, Bildung etc. – als Standardsprache oktroyiert. Die regionalen Sprachen blieben auf den „privaten“ Bereich beschränkt oder behielten nur noch eine religiöse Funktion. Die herrschende Sprache wird von jenen erlernt und übernommen, die den Zentren der Macht nahe stehen. Frauen und der ländlichen Bevölkerung blieb der Zugang zur exklusiven, aber doch offiziellen Sprache meist verwehrt.

Nach der offiziellen politischen Unabhängigkeit, mit der faktisch noch lange keine Souveränität erlangt ist, leben diese geschaffenen Bedingungen nahezu unverändert fort. Meist behielten die neuen Staaten die Kolonialsprache bei. Die neuen Eliten besetzten die Führungspositionen und lehnten aus Prestige Gründen die ursprünglichen Sprachen ab.

Allerdings hat es bisher immer noch Nischen der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung gegeben, Räume, in denen frühere autonome Wirtschaftsformen (Sammeln, Jagen und kleiner Ackerbau) bestehen blieben und in denen kleine, räumlich sehr begrenzte Sprachen gesprochen werden. Solche Nischen wird es in naher Zukunft kaum noch geben. Im Zuge der Globalisierung dringen weltweite Kommunikationsnetze wie Fernsehen und Internet auch in diese Nischen ein. Nur verhältnismäßig wenige Sprachen werden im Fernsehen verbreitet, und die Sprache des Internets ist fast überall Englisch. Eine Gruppe von nur wenigen tausend Sprechern steht unter einem hohen Außendruck, wenn sie nicht mehr isoliert leben wollen. Sie wenden sich von der eigenen Sprache ab. Die Kinder halten es nicht mehr für erstrebenswert, die Sprache der Eltern im vollen Umfang zu lernen. Es kommt zu einer Generation der Semi-Sprecher: sie verstehen die Eltern, aber sprechen selbst eine andere Sprache mit mehr Prestige. Deren Kinder wiederum haben dann nur noch einen bruchstückhaften Zugang zur alten Sprache.

Zwar ist die Gefahr des Sprachensterbens vielen Regierungen bewusst, aber sehr oft wird der Niedergang einer Minderheitensprache in Kauf genommen oder absichtlich betrieben. Sprachförderung und Maßnahmen, die helfen eine Sprache zu erhalten, sind von daher auch politische Maßnahmen. In einigen Ländern Lateinamerikas hat sich die Situation der dort gesprochenen ursprünglichen Sprachen gebessert, weil die Regierungen den politischen Willen zu einer neuen Sprachförderung gefunden haben. Die mexikanische Regierung etwa hat Schulprogramme geändert und bietet zweisprachigen Unterricht in der Grundschule für Mayas an.

Sprachen wie das Hebräische oder das Hawaiische zeigen, dass der Sprachtod nicht notwendigerweise stattfinden muss. Heutiges Hebräisch stammt von der mehr als 2.000 Jahre alten Schriftsprache und ist heute Israels Nationalsprache. Heute sprechen 5 Millionen Menschen Hebräisch.

¹ Hispanisieren = spanisch machen

№	Markieren Sie die richtige Antwort	Ja	Nein	Text Sagt dazu nichts
01	Heute gibt es ungefähr 7500 Sprachen auf der Welt.			
02	Es sind genauso viele Sprachen wie Religionen und Mythen gestorben.			
1	Es gibt unterschiedliche Prognosen über das Ausmaß des Sprachensterbens.			
2	Bei der Kolonialisierung Lateinamerikas nahmen die Spanier keine Rücksicht auf die Sprache der Einheimischen.			
3	Frankreich verbot in Nordafrika die ursprünglichen Sprachen.			
4	In den Herrschaftskolonien mussten alle die Kolonialsprache lernen.			
5	Mit der politischen Unabhängigkeit verlor auch die Kolonialsprache häufig an Bedeutung.			
6	Neue Kommunikationssysteme gefährden kleine Sprachen.			
7	Semi-Sprecher verhindern, dass die Sprache ausstirbt.			
8	Viele Regierungen wissen überhaupt nicht, dass Sprachen gefährdet sind.			
9	Regierungen in Südamerika versuchen, Sprachen von Minderheiten zu retten.			
10	Hebräisch wurde durch politische Maßnahmen gerettet.			

II. HÖRVERSTEHEN

HÖRTEXT TDN3

Sie sind im Medienzentrum der Bibliothek und hören ein Gespräch zwischen zwei Studierenden.

Sie hören dieses Gespräch einmal.

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–9.

Hören Sie nun den Text. Schreiben Sie beim Hören die Antworten auf die Fragen 1–9. Notieren Sie Stichwörter.

Professoren bewerten

- (1) Auf welcher Internetseite befindet sich Knut? _____
- (2) Was bewertet Knut auf der Internetseite? _____
- (3) Was bedeutet das Kriterium „Fairness“? _____
- (4) Was bedeutet das Kriterium „Verständlichkeit“? _____
- (5) Was ist der „Spaßfaktor“? _____
- (6) Was sucht Knut unter den Tops und Flops? _____
- (7) Was haben Lehrende gegen die Internetseite unternommen? _____
- (8) Wovor haben einige Professoren Angst? _____
- (9) Worin sieht Sara die Vorteile dieser Internetseite? _____

HÖRTEXT TDN3

Telefonat mit Gymstakstudio

Sie hören dieses Telefongespräch einmal. Notieren Sie Stichwörter.

Notizen

- (1) Name des Studios: _____

- | | |
|---|------------|
| (2) Kunden des Studios nur: | (2) _____ |
| (3) Gutschein für: | (3) _____ |
| (4) Gesucht: Kurs zur Vorbeugung gegen | (4) _____ |
| (5) Teilnehmerzahl je Kurs circa: | (5) _____ |
| (6) Kleidung: | (6) _____ |
| (7) Schuhe für den Wirbelsäulenkurs: | (7) _____ |
| (8) einmalige Aufnahmegebühr: | (8) _____ |
| (9) aktueller Preis für Mitglieder pro Monat: | (9) _____ |
| (10) Kosten für die Sauna: | (10) _____ |
| (11) Tag für die Probestunde: | (11) _____ |
| (12) Verkehrsmittel zum Studio: | (12) _____ |

HÖRTEXT TDN3

Sie hören ein Gespräch in einem Geologischen Institut. Sie hören diesen Text **einmal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–9. Hören Sie nun den Text. Schreiben Sie beim Hören die Antworten auf die Fragen 1–9. Notieren Sie Stichwörter.

Eine Exkursion

- | | |
|---|-----------|
| (1) Wonach erkundigt sich der Student? | (1) _____ |
| (2) Welche Teilnahmevoraussetzungen gibt es? (2 Teilnahmevoraussetzungen) | (2) _____ |
| (3) Wie sind die Zahlungsbedingungen? | (3) _____ |
| (4) Welche Ausrüstung soll mitgebracht werden? | (4) _____ |
| (5) Welche Studenten müssen einen Vortrag halten? | (5) _____ |
| (6) Wann bekommt man ein Vortragsthema? | (6) _____ |
| (7) Wie werden die Themen vergeben | (7) _____ |
| (8) Wann werden die Vorträge gehalten | (8) _____ |
| (9) Was ist 4 Wochen nach der Exkursion abzugeben? | (9) _____ |

HÖRTEXT TDN3

Sie sind auf dem Universitätscampus und hören ein Gespräch zwischen zwei Studierenden. Sie hören dieses Gespräch **einmal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–9. Hören Sie nun den Text. Schreiben Sie beim Hören die Antworten auf die Fragen 1–9. Notieren Sie Stichwörter.

Günstig Bahn fahren

- (1) Wo arbeitet Maike? (1) _____
- (2) Was kosten die Fahrkarten? (2) _____
- (3) Warum sind diese Fahrkarten so 2 (3) _____
preiswert?
- (4) Wie funktioniert die Bahn-Spar-Karte? (4) _____
- (5) Welche Strecken werden oft genutzt (5) _____
- (6) In wie vielen Städten wird es (6) _____
Zweigstellen geben?
- (7) Wann lohnen sich solche Fahrkarten? (7) a) _____
(zwei Angaben) b) _____
- (8) Wer sind die meisten Kunden? (8) _____
- (9) Wo erhält man das Ticket und die 8 (9) _____
Teilnehmerkarten?

HÖRTEXT TDN3

Sie sind im Internationalen Büro der Universität und hören ein Gespräch zwischen einem Studenten und einer Mitarbeiterin. Sie hören dieses Gespräch **einmal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text. Schreiben Sie beim Hören die Antworten auf die Fragen 1–8. Notieren Sie Stichwörter.

Im Internationalen Büro der Universität

- (1) Wofür interessiert sich Paulo (1) _____
Rodriguez?
- (2) Auf welche Programme möchte er (2) _____
sich bewerben?

- (3) Was studiert Paulo Rodriguez im Hauptfach? (3) _____
- (4) Wohin kann er mit dem Erasmus-Programm gehen? (4) _____
- (5) Wie hoch ist der Zuschuss für Erasmus-Studierende pro Monat? (5) _____
- (6) Warum braucht er das Semester nicht nachzuholen? (6) _____
- (7) Was wird noch durch das Erasmus-Programm finanziert? (7) _____
- (8) Wann endet die Bewerbungsfrist für das Wintersemester? (8) _____

HÖRTEXT TDN3

Sie sind mit einer neuen Mitstudentin im Einwohnermeldeamt des Rathauses. Sie hören ein Gespräch zwischen ihr und einem Angestellten. Sie hören dieses Gespräch **einmal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–9. Hören Sie nun den Text. Schreiben Sie beim Hören die Antworten auf die Fragen 1–9. Notieren Sie Stichwörter.

Im Einwohnermeldeamt

- (1) Warum geht Nataliya zum Einwohnermeldeamt? (1) _____
- (2) Was braucht der Angestellte von ihr? (2) _____
- (3) Wann bekommt sie die Immatrikulationsbescheinigung? (3) _____
- (4) Was muss Nataliya zuerst ausfüllen? (4) _____
- (5) Wann muss sie die Kopie des Mietvertrages mitbringen? (5) _____
- (6) Wo hat Nataliya ein Zimmer bekommen? (6) _____
- (7) Wofür braucht sie die Bankgarantie? (7) _____
- (8) Warum kann sie nicht vormittags vorbeikommen? (8) _____
- (9) Wann wird sie die Immatrikulationsbescheinigung vorbeibringen? (9) _____

HÖRTEXT TDN3

Sie hören ein Gespräch zwischen der Leiterin eines Karrierezentrums an der Hochschule und einer Studentin. Sie hören dieses Gespräch einmal. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text. Schreiben Sie beim Hören die Antworten auf die Fragen 1–8. Notieren Sie Stichwörter.

Ein Karrierezentrum für Frauen

- (1) Wofür interessiert sich die Studentin? (1) _____
- (2) Wen will das Karrierezentrum Femtec (2) _____
Network unterstützen?
- (3) Warum engagiert sich Femtec (3) _____
Network für die genannten
Fachrichtungen?
- (4) Mit was für Unternehmen kooperiert (4) _____
Femtec Network?
- (5) Seit wann gibt es das Karrierezentrum? (5) _____
- (6) Wie sind die Aufnahmebedingungen (6) _____
für Studentinnen?
- (7) Was machen die Studentinnen nach (7) _____
dem Auswahlverfahren?
- (8) Warum ist der Zusammenhalt (8) _____
zwischen den Studentinnen so wichtig?
- (9) Wie sind die Berufsaussichten für (9) _____
Ingenieurinnen?

HÖRTEXT TDN3

Sie sind im Büro der Ausländerbehörde Ihrer Universitätsstadt und hören ein Gespräch zwischen einer Studentin und dem Angestellten. Sie hören das Gespräch nur **einmal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text. Schreiben Sie beim Hören die Antworten auf die Fragen 1–8. Notieren Sie Stichwörter.

In der Ausländerbehörde

- (1) Was möchte der Student von der (1) _____
Ausländerbehörde?

- (2) Was muss die Studentin nach einem Jahr tun? (2) _____
- (3) Wovon hängt die Dauer der Aufenthaltsbewilligung ab? (3) _____
- (4) Was muss man tun, wenn man die Universität wechseln möchte? (4) _____
- (5) Was muss man bei einem Studienfachwechsel beachten? (5) _____
- (6) Welche Einschränkung gibt es bei der Arbeitserlaubnis? (6) _____
- (7) Warum gibt es diese Einschränkungen bei der Arbeitserlaubnis? (7) _____
- (8) Was muss die Universität bei der Promotion bescheinigen? (8) _____

HÖRTEXT TDN3

Lesen Sie zunächst die Aufgaben. Hören Sie dann das folgende Telefongespräch eines Interessenten mit der Volkshochschule nur **einmal**.

Lösen Sie während des Hörens die Aufgaben. Machen Sie Notizen.

Gewünschter Kurs:

- (1) Gewünschter Kurs: (1) _____
- (2) vorhandene Vorkenntnisse: (2) _____
- (3) empfohlener Kurs: (3) _____
- (4) Kursinhalt: (4) _____
- (5) Kursdaten: (5) _____
- (6) Kursort: (6) _____
- (7) Wie erreichbar: (7) _____
- (8) Kosten: (8) _____
- (9) Mitzubringen: (9) _____
- (10) Wie anmelden: (10) _____
- (11) Wie bezahlen: (11) _____

HÖRTEXT TDN3

Bitte lesen Sie zunächst die Aufgaben. Hören Sie dann das Gespräch in einem Verkaufsladen der Telekom **einmal**. Lösen Sie bereits während des Hörens die Aufgaben. Notieren Sie Stichworte.

- (1) Wunsch des Kunden: (1) _____
- (2) Notwendigkeit dafür: (2) _____
- (3) Wartezeit bis zum Anschluss: (3) _____
- (4) Möglichkeiten bei ISDN (4) _____
- (5) Höhe des Sockelbetrags: (5) _____
- (6) Kosten der Anschlussübernahme:
neue Rufnummer des Kunden: (6) _____
- (7) Zusammensetzung der
Telefonrechnung: (7) _____
- (8) Freieinheiten: (8) _____
- (9) Anzahl der Tarifzeiten: (9) _____
- (10) Reduzierung bei Überseegegesprächen: (10) _____
- (11) Broschüre für:..... (11) _____

HÖRTEXT TDN3

Sie hören ein Gespräch mit Prof. Latan zum Thema „Placebos – ein Rätsel der Medizin“. Sie hören dieses Interview nur **einmal**. Lesen Sie nun die Aufgaben 1–10. Hören Sie nun das Interview. Entscheiden Sie beim Hören, welche Aussagen richtig oder falsch sind. Markieren Sie die passende Lösung.

Placebo – ein Rätsel der Medizin

- (1) Bei Verwundeten hatten Kochsalz und Morphin die gleiche Wirkung.
- (2) Placebos enthalten unwirksame Stoffe.
- (3) Placebos können Krankheiten heilen.

Richtig	Falsch

- (4) Es gibt nur wenige Krankheiten, bei denen der Placeboeffekt nachgewiesen wurde.
- (5) Placebos haben keine Wirkung, wenn der Patient nicht wach ist.
- (6) Bei jedem Menschen können Placebos wirken.
- (7) Man kann voraussagen, bei wem und wann ein Placebo wirkt.
- (8) Für die Wirkung von Placebos ist es wichtig, in welcher Form der Patient sie bekommt.
- (9) Placebos sind sehr wirksam, wenn Angehörige sie dem Kranken geben.
- (10) Am wirksamsten ist ein Placebo, wenn auch der Arzt nicht weiß, dass er dem Patienten kein richtiges Medikament gibt.

Richtig	Falsch

HÖRTEXT TDN4

Sie hören ein Gespräch mit Prof. Lobag zum Thema „Was ist menschliche Entwicklung?“. Sie hören dieses Interview nur **einmal**.
Entscheiden Sie beim Hören, welche Aussagen richtig oder falsch sind.

Was ist menschliche Entwicklung?

- (1) Die Vereinten Nationen untersuchen jährlich, wie sich reiche und arme Länder entwickeln.
- (2) Das Bruttosozialprodukt und das Pro-Kopf-Einkommen zeigen, wie reich oder wie arm ein Land ist.
- (3) Für die UNDP entwickeln sich die Menschen, wenn sich ihre Wahlmöglichkeiten vergrößern.

Richtig	Falsch

- (4) Die UNDP beschränkt menschliche Entwicklung auf soziale und ökonomische Faktoren.
- (5) Nach Meinung der UNDP gehören zu den Menschenrechten bürgerliche Freiheiten und nicht soziale Rechte.
- (6) Nachhaltigkeit bedeutet, dass die heutigen Generationen die Lebenschancen zukünftiger Generationen zerstören.
- (7) Grundlage für den HDI sind Daten über Lebenserwartung, Alphabetisierung, Kindersterblichkeit und Kaufkraft.
- (8) Man versucht, auch politische und kulturelle Freiheiten in Zahlen wiederzugeben.
- (9) Es ist oft schwierig, die notwendigen Daten für die Untersuchungen aus den Ländern zu erhalten.
- (10) 60 Länder hatten im Jahr 2002 einen niedrigeren HDI als 1990.

Richtig	Falsch

HÖRTEXT TDN4

Sie hören ein Interview mit dem Physik-Professor Norbert Nielar und der Meteorologin Dorothe Delfler zur so genannten Chaostheorie. Sie hören dieses Interview nur **einmal**. Lesen Sie die Aufgaben 1–10. Hören Sie nun das Interview. Entscheiden Sie beim Hören, welche Aussagen richtig oder falsch sind. Markieren Sie die passende Lösung.

Chaosforschung: Kleine Ursache – große Wirkung

- (1) Die Chaostheorie ist eine mathematische Theorie.
- (2) In der Natur herrscht normalerweise Ordnung.

Richtig	Falsch

- (3) Wenn man beim Poolbillard mit gleicher Intensität die Kugeln anstößt, fliegen sie immer in die gleiche Richtung.
- (4) Man kann bei einem tropfenden Wasserhahn nicht berechnen, wie viele Tropfen aus dem Hahn kommen.
- (5) Man kann das Chaos bei einem tropfenden Wasserhahn in grafischen Mustern darstellen.
- (6) Auch in chaotischen Systemen herrschen die Gesetze der Physik.
- (7) Der Meteorologe Lorenz erhielt zwei gleiche Wetterprognosen, obwohl er einmal richtige und einmal falsche Daten in den Computer gegeben hatte.
- (8) Lorenz fand heraus, sich das Wetter durch sehr geringe Einflüsse verändern kann.
- (9) Heute sind alle Faktoren, die das Wetter beeinflussen, bekannt.
- (10) Eine absolut zuverlässige Wetterprognose ist heute nur für 5 Tage möglich.

Richtig	Falsch

HÖRTEXT TDN4

Sie hören ein Interview mit Christina Vocke, der Koordinatorin für studentische Angelegenheiten der Universität Bremen. Sie hören dieses Interview **einmal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–11. Hören Sie nun den Text. Entscheiden Sie beim Hören, welche Aussagen richtig oder falsch sind. Markieren Sie die passende Antwort.

Fleißpunkte sammeln!

- (1) Mit dem neuen Studienkontenmodell soll die Studienzeit kürzer werden.

Richtig	Falsch

	Richtig	Falsch
(2) Man braucht sich nicht von Anfang an mit dem Studium zu beeilen, um erfolgreich zu sein.		
(3) Für jeden Studierenden wird ein Konto mit Studienpunkten eingerichtet.		
(4) Man muss innerhalb eines Studienjahres mindestens 60 Credit-Punkte erworben haben.		
(5) Die Universität informiert die Studierenden, wenn sie weniger als 30 Punkte erreicht haben.		
(6) Wenn man keine Credit-Punkte erwirbt, muss man bis zu 500 Euro Strafe bezahlen.		
(7) Jeder hat uneingeschränkten Anspruch auf ein kostenloses Studium bis zum ersten Abschluss.		
(8) Die Regelstudienzeit für einen Bachelorabschluss beträgt in Bremen 12 Semester.		
(9) Das Studienkontenmodell führt zu mehr Verwaltungsaufwand und Bürokratie.		
(10) Besonders fleißige Studierende bekommen Punkte, die sie später für ihre Weiterbildung verwenden können.		
(11) Die Fachbereiche brauchen nichts zu tun, um den Studienverlauf erfolgreich zu gestalten.		

HÖRTEXT TDN4

Sie hören ein Interview zwischen zwei Journalisten und dem Jura-Professor Ingo von Münch zum Thema „Dokortitel! – ja oder nein?“ Sie hören dieses Interview **einmal**.

Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–11. Hören Sie nun den Text. Entscheiden Sie beim Hören, welche Aussagen richtig oder falsch sind. Markieren Sie die passende Antwort.

Dokortitel – ja oder nein?

	Richtig	Falsch
(1) Jeder, der gern wissenschaftlich arbeitet, sollte nach Meinung von Professor Ingo von Münch promovieren.		
(2) Wenn man die Wahl hat, sollte man eine Promotion einer guten Arbeitsstelle vorziehen.		
(3) In den Ingenieurwissenschaften hat der Dokortitel ein höheres Ansehen als in anderen Fachrichtungen.		
(4) Man sollte sich bereits im Studium nach einem Professor umsehen, bei dem man später promovieren möchte.		
(5) Man versucht Kontakt zu dem Professor herzustellen, dessen Forschungsbereiche am interessantesten erscheinen.		
(6) Wenn der Student von seinem Professor keine Zusage erhält, sollte er sein Promotionsvorhaben aufgeben.		
(7) Der Doktorand sollte in der Regel sein Thema nicht selbst suchen, sondern auf den Vorschlag des Professors warten.		
(8) Der Student kann eine Krise während seiner Doktorarbeit am besten durch Urlaub überwinden.		
(9) Grundsätzlich geht man davon aus, dass das Verfassen einer Doktorarbeit etwa fünf Jahre dauert.		
(10) Die gezielte Suche nach dem geeigneten Professor gehört zu den wichtigsten Schritten einer Doktorarbeit.		
(11) Für die mündliche Prüfung muss man sich gut vorbereiten, weil die Durchfallquote hoch ist.		

HÖRTEXT TDN4

Sie hören ein Interview zwischen zwei Journalisten und Professor Manfred Weinert. Er ist wissenschaftlicher Berater einer Supermarktkette zum Thema Gentechnik in Nahrungsmitteln. Sie hören dieses Interview **einmal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–11. Hören Sie nun den Text. Entscheiden Sie beim Hören, welche Aussagen richtig oder falsch sind. Markieren Sie die passende Antwort.

Gentechnik in Nahrungsmitteln

	Richtig	Falsch
(1) Die von Professor Weinert beratene Supermarktkette mäset Schweine mit gentechnisch verändertem Tierfutter.		
(2) Siebzig Prozent der Konsumenten in Deutschland heißen Gentechnik in Nahrungsmitteln nicht gut.		
(3) Die Supermarktkette konnte mit Unterstützung einer Umweltorganisation gentechnikfreies Soja bekommen.		
(4) Die Konsumenten sind ausreichend über gentechnikfreie Nahrungsmittel informiert.		
(5) Das gentechnikfreie Fleisch ist für den Hersteller im Grundpreis nicht teurer als vorher.		
(6) Die Supermarktkette wird gentechnikfreies Schweinefleisch deutschlandweit anbieten.		
(7) Eine Firma liefert Geflügel, das ohne Gen-Pflanzen gefüttert wird.		
(8) Einige Verbände und Organisationen sind gegen das gentechnikfreie Programm.		
(9) Gemeinsam mit der Gentechnik-Industrie wollen einige Handelsunternehmen genmanipulierte Produkte vermarkten.		
(10) Die Supermarktkette richtet sich in seinem Programm nach den Verbraucherinteressen.		

(11) Nach Meinung von Professor Weinert lohnt es sich nicht, das Angebot getechnikfreier Produkte zu erweitern.

Richtig	Richtig

HÖRTEXT TDN4

Sie hören ein Interview mit drei Gesprächsteilnehmern zum Thema E-Learning in der Hochschule. Sie hören dieses Interview **einmal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–11. Hören Sie nun den Text. Entscheiden Sie beim Hören, welche Aussagen richtig oder falsch sind. Markieren Sie die passende Antwort.

E-Learning in der Hochschule

- (1) Der Leiter des Kompetenzzentrums hat im vergangenen Jahr vorausgesagt, dass E-Learning an den Universitäten zum Standard wird.
- (2) Die Universitäten arbeiten inzwischen beim Anmeldeverfahren und bei den Lehrveranstaltungen mit internetbasierter Datenverarbeitung.
- (3) Die Mehrheit der Studierenden und der Lehrenden an der Freien Universität Berlin nutzt E-Learning.
- (4) Zu den Lehrveranstaltungen von Dozentinnen und Dozenten sind begleitende Materialien online verfügbar.
- (5) Die Bibliotheken haben ohne große Probleme ihre traditionelle Arbeitsweise durch elektronische Medien ersetzt.
- (6) Im internationalen Bereich sind die deutschen Universitäten den amerikanischen Elite-Einrichtungen gleichwertig.
- (7) Lehrkräfte an ausländischen Universitäten akzeptieren eher den Umgang mit der digitalen Technologie.

Richtig	Falsch

	Richtig	Falsch
(8) Durch die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen ist die Administration stärker digitalisiert worden.		
(9) Die Sicherheitsfragen bei Online-Prüfungen stellen eine Herausforderung für die Universitäten dar.		
(10) Die Einführung von E-Learning macht länderübergreifende Kooperationen in bestimmten Bereichen möglich.		
(11) Berliner Studierende haben die Möglichkeit, an einer Universität in Helsinki online Geographie zu studieren.		

HÖRTEXT TDN4

Vergleichen Sie den Text mit den angegebenen Antworten in der rechten Spalte. Kreuzen Sie „richtig“ oder „falsch“ an.

In der Wohnheimverwaltung des Studentenwerks

(1) Was möchte der Student vom Studentenwerk?	(1) ein Formular für Wohnheimplatz <i>Zimmer im Wohnheim</i>	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> F
(2) Wie lange muss man durchschnittlich auf einen Platz warten?	(2) nur einen kurzen Moment	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> F
(3) Was passiert, wenn man einen Antrag gestellt hat?	(3) man muss zwei Semester warten	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> F
(4) Wann hat man bessere Chancen, schnell einen Platz zu bekommen?	(4) für alle Wohnheime bewerben	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> F
(5) Wie wird bei Studienanfängern über die Wohnheimplätze entschieden?	(5) 50 % für Studienanfänger	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> F
(6) Was muss durch Bescheinigungen nachgewiesen werden?	(6) was im Formular steht	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> F

- (7) Wie erfährt die Studentin, ob sie einen Platz bekommen hat?
- (8) Was passiert, wenn man einen Platz hat, aber nicht in die Wohnung einziehen kann?
- (9) Wie lange kann man in einem Studentenwohnheim wohnen?

(7) schriftliche Benachrichtigung	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> F
(8) auf eine andere Warteliste	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> F
(9) während gesamten Studiums	<input type="checkbox"/> R	<input type="checkbox"/> F

HÖRTEXT TDN4

Der neue Rektor der Hochschulkonferenz wird in einer Radiosendung interviewt. Er beschreibt, welche Veränderungen er sich an deutschen Hochschulen wünscht. Sie hören den Text einmal. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–11. Hören Sie den Text einmal. Entscheiden Sie, welche Aussagen richtig und welche falsch sind.

Entwicklungen an deutschen Hochschulen

- (1) Bei der Bewertung von Hochschulen sollen Wissenschaftler die Lehrinhalte untersuchen.
- (2) Studenten sollen nicht befragt werden, solange sie noch nicht im Berufsleben stehen.
- (3) Die Veröffentlichung der Ergebnisse der Evaluation fördert Kommunikation zwischen den einzelnen Einrichtungen.
- (4) Professor Landfried wünscht sich Preise für gute Professoren in ganz Deutschland.
- (5) Alle Fachbereiche, die schlecht abschneiden, werden zwei Jahre später geschlossen.
- (6) Eine schlechte Bewertung könnte dazu führen, dass ein Fachbereich weniger Geld bekommt.

Richtig	Falsch

- (7) Die staatliche Bürokratie in England gestattet den Hochschulen viel Autonomie.
- (8) In Deutschland bekommen Professoren mehr Geld, wenn sie alt sind.
- (9) In Deutschland dauert es zu lange, bis jemand Professor werden kann.
- (10) Die Macht der Studenten wäre größer, wenn man für das Studium bezahlen müsste.
- (11) Heute werden Studenten bloß als Kunden betrachtet.

Richtig	Falsch

HÖRTEXT TDN4

Sie hören ein Interview, das an der Katholischen Universität Eichstätt geführt wurde. Sie hören dieses Interview **einmal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–11. Hören Sie nun das Interview. Entscheiden Sie beim Hören, welche Aussagen richtig oder falsch sind. Markieren Sie die passende Antwort.

Hochschulranking: Eichstätt

- (1) Die Katholische Universität Eichstätt ist – laut einer Umfrage – die beste deutsche Universität.
- (2) Frau Baier glaubt, dass der Erfolg vor allem darauf zurückzuführen ist, dass Eichstätt sehr gute Bibliotheken hat.
- (3) Professoren und Studierende kennen sich in der Regel persönlich.
- (4) Viele Studenten haben auf das gute Abschneiden der Universität kritisch reagiert.
- (5) Nachteilig erscheint einigen, dass die Auswahl an Kommilitonen und Lehrenden nicht so groß ist.

Richtig	Falsch

	Richtig	Falsch
(6) Die Freizeitmöglichkeiten in Eichstätt sind nach Meinung von Frau Baier nicht gut.		
(7) Herr Schmitt hält die Mitbestimmungsmöglichkeiten für ausreichend.		
(8) Die Studierenden hatten auch die Möglichkeit, ihre Meinung im Internet zu äußern.		
(9) Die meisten Studierenden wünschen überhaupt keine Veränderungen.		
(10) Viele wünschen sich mehr Vorlesungen per Internet.		
(11) Die Journalistik-Studentin ist mit der technischen Ausstattung in ihrem Fach zufrieden.		

HÖRTEXT TDN5

Sie hören einen Vortrag von Dr. Robert Goehlich von der Technischen Universität Berlin zum Thema „Urlaub im Weltraum“. Sie hören diesen Vortrag **zweimal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text ein erstes Mal. Beantworten Sie beim Hören die Fragen 1–8 in Stichwörtern.

Urlaub im Weltraum

- (1) Was wird der nächste Schritt in der Entwicklung des Weltraumtourismus sein? (1) _____
- (2) Wie sieht der Aufenthalt in einem Weltraumbahnhof in den ersten drei Tagen aus? (2) _____
- (3) Welche zwei Gründe bringen Menschen dazu, im Weltraum Urlaub machen zu wollen? (3) _____
- (4) Wie viele Fluggäste werden voraussichtlich jährlich ein solches Angebot wahrnehmen? (4) _____

- (5) Welches Problem stellt sich bei der Konstruktion von Raumschiffen für touristische Zwecke? (zwei Angaben) (5) _____
- (6) Wie lässt sich die Wirtschaftlichkeit solcher Raumfahrzeuge am einfachsten überprüfen? (6) _____
- (7) Wann wird die Tourismusbranche die Kommerzialisierung der Raumfahrt nutzen können? (zwei Angaben) (7) _____
- (8) An wen richtet sich der Vortrag zum Thema „Weltraumtourismus“? (8) _____

HÖRTEXT TDN5

Rätselhaftes Gähnen

- (1) Welche beiden Phänomene des Gähnens sind für Prof. Bailer erstaunlich? (1) _____
- (2) Welche Theorie über das Gähnen gilt heute als falsch? (2) _____
- (3) In welchem Raum mussten die Versuchspersonen beim Sauerstoff-Experiment öfter gähnen? (3) _____
- (4) Welchen Zweck könnte das Gähnen nach neuen Studien haben? (4) _____
- (5) Wodurch wird beim Gähnen die Temperatur des Gehirns gesenkt? Nennen Sie beide Ursachen. (5) _____
- (6) Was spricht gegen die Theorie von Galup? (6) _____
- (7) Über welche Eigenschaften verfügen Menschen, die mitgähnen, wenn andere gähnen? (7) _____
- (8) Was könnte der Grund dafür sein, dass Gähnen ansteckend ist? (8) _____

HÖRTEXT TDN5

Sie hören ein Interview mit Prof. Platzek zum Thema „Placebos - Apotheke im Kopf“. Sie hören dieses Gespräch **zweimal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text ein erstes Mal. Beantworten Sie beim Hören die Fragen 1–8 in Stichworten.

Placebos – Apotheke im Kopf

- (1) Worum ging es bei der Turiner Studie? (1) _____
- (2) In welchem Fall wirkte das Schmerzmittel in der Turiner Studie nicht so gut? (2) _____
- (3) Warum nennt man Placebos „Scheinmedikamente“? (3) _____
- (4) Was war die Ursache für Beschwerden wie Übelkeit und Kopfschmerzen bei Experimenten in München? (4) _____
- (5) Wann hat ein Placebo keine Wirkung? (5) _____
- (6) Welche beiden Faktoren tragen dazu bei, dass Placebos Schmerzen verringern? (6) _____
- (7) Was spielt bei der Heilung von Kranken eine wichtige Rolle? (7) _____
- (8) Welches Ziel hat das heutige Gesundheitssystem? (8) _____

HÖRTEXT TDN5

Sie hören ein Gespräch mit Professor Heller zum Thema „Intelligenzforschung“. Sie hören dieses Gespräch **zweimal**. Lesen Sie nun die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text ein erstes Mal. Schreiben Sie beim Hören die Antworten auf die Fragen 1–8. Notieren Sie Stichwörter.

Intelligenzforschung

- (1) Wann verlangen Arbeitgeber einen Intelligenztest? (1) _____

- (2) Was prüfen die Testaufgaben in verschiedenen Bereichen? (2) _____
- (3) Was erfassen moderne Intelligenz-Messungen? (3) _____
- (4) Welche zwei Faktoren sind für die Entwicklung von Intelligenz von Bedeutung? (4) _____
- (5) Was wird in einem Intelligenztest tatsächlich gemessen? (5) _____
- (6) Wie definiert Professor Heller Intelligenz ganz allgemein? (eine Antwort genügt) (6) _____
- (7) Warum gibt es die absolute Intelligenz gar nicht? (7) _____
- (8) Welche Folgen hat der Wandel der Gesellschaft für den Menschen heute? (8) _____

HÖRTEXT TDN5

Sie hören ein Interview mit dem Geologen Norbert Roland über eine Forschungsexpedition in die Antarktis. Sie hören dieses Interview zweimal. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text ein erstes Mal. Beantworten Sie beim Hören die Fragen 1–8 in Stichworten.

Forscher erkunden die Antarktis

- (1) Welchen Teil der Antarktis haben die Forscher untersucht? (1) _____
- (2) Welches Ziel verfolgte die Expedition? (2) _____
- (3) Weshalb arbeiteten Deutschland und Australien bei dieser Expedition zusammen? (3) _____
- (4) Was verursachte den Zerfall des Urkontinents Gondwana? (4) _____
- (5) Welche Erkenntnis brachte eine frühere Expedition im Jahr 1937? (5) _____

- (6) Was war der Auslöser für die beginnende Abkühlung der Antarktis? (6) _____
- (7) Wodurch hat ein Gebirgszug im Westen der Antarktis zur Vereisung beigetragen? (7) _____
- (8) Was wollen die Forscher über den Lambert-Graben herausfinden? (8) _____

HÖRTEXT TDN5

Sie hören ein Gespräch mit Frau Professor Dr. Anneliese Schneider zum Thema „Geld“. Sie hören dieses Gespräch **zweimal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text ein erstes Mal. Beantworten Sie beim Hören die Fragen 1–8 in Stichwörtern.

Wie wir mehr aus unserem Geld machen können

- (1) Wie definiert Frau Professor Schneider (1) _____ „Geld“ ?
- (2) Was hat Geld in der Gesellschaft ermöglicht? (zwei Angaben) (2) _____
- (3) Welche gesellschaftlichen Mechanismen wurden durch Geld überflüssig? (3) _____
- (4) Was muss man verstehen, damit uns Geld eher dient als beherrscht? (4) _____
- (5) Wann wird Geld zum Machtinstrument? (5) _____
- (6) Was bedeutet es, Geld Ertrag bringend anzulegen? (6) _____
- (7) Wie wird anhand des Beispiels die Umverteilung beschreiben? (7) _____
- (8) Was müsste man nach Ansicht von Frau Professor Schneider in Bezug auf Geld begreifen? (8) _____

HÖRTEXT TDN5

Sie hören ein Gespräch mit Professor Dr. Peter Wilderer, der innovative Technologien zum nachhaltigen Management entwickelt. Sie hören dieses Gespräch **zweimal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text ein erstes Mal. Beantworten Sie beim Hören die Fragen 1–8 in Stichwörtern.

Keine sinnvolle Technik ohne Kulturverständnis

- (1) Was muss getan werden, damit Armut (1) _____
in vielen Regionen der Welt überwunden
werden kann?
- (2) Wie beurteilt Professor Wilderer die (2) _____
Verwendung von Trinkwasser als
Transportmittel für Schmutzstoffe und
Abfälle?
- (3) Welche drei Säulen gehören (3) _____
zur Nachhaltigkeit in Bezug auf
Wassermanagement?
- (4) Nach welchem Verfahren funktioniert (4) _____
eine zeitgemäße Wassertechnologie?
- (5) Welche beiden Beispiele werden für (5) _____
eine moderne und sinnvolle Nutzung von
Wasser genannt?
- (6) Wer erkennt die Bedeutung der (6) _____
Entwicklung der Wassertechnologie am
ehesten?
- (7) Was konnte Prof. Wilderer durch die (7) _____
Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern
aus anderen Fachbereichen erreichen?
(ein Beispiel)
- (8) Welche Visionen will er durch seine (8) _____
Forschung verwirklichen? (zwei Beispiele)

HÖRTEXT TDN5

Sie hören einen Vortrag von Gerald Häfner zum Thema Veränderungen beim Klima und in der Gesellschaft. Sie hören diesen Vortrag **zweimal**. Lesen Sie jetzt

die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text ein erstes Mal. Beantworten Sie beim Hören die Fragen 1–8 in Stichwörtern.

Aus den Fugen geraten

- (1) Was ist das Dilemma des Frosches? (1) _____
- (2) Welche beiden Veränderungen werden genannt? (2) _____
- (3) Was war bisher typisch für Europa? (3) _____
Nennen Sie einen Aspekt.
- (4) Was ist die Besonderheit beim Klimawandel? Nennen Sie zwei Aspekte. (4) _____
- (5) Welche Parallele wird zur gesellschaftlichen Entwicklung gezogen? (5) _____
- (6) Wie ist das Volksvermögen in deutschen Haushalten verteilt? (6) _____
- (7) Was ist die Grundlage dieses Wirtschaftssystems? (7) _____
- (8) Was ist die Alternative zu diesem vorteilsorientierten Verhalten? Nennen Sie zwei Aspekte. (8) _____

HÖRTEXT TDN5

Sie hören einen kurzen Vortrag von Frau Professor Regler zur Hirnforschung am Menschen. Sie hören diesen Vortrag **zweimal**. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text ein erstes Mal. Beantworten Sie beim Hören die Fragen 1–8 in Stichworten.

Hirnforschung am Menschen

- (1) Worüber berichtet die Vortragende zuerst? (1) _____
- (2) Woran kann man erkennen, dass das Gehirn ein komplexes Organ ist? (2) _____
- (3) Wie fällt der Leistungsvergleich zwischen dem menschlichen Gehirn und einem Roboter aus? (3) _____

- (4) An welchem Untersuchungsobjekt hat man Hirnforschung zunächst betrieben? (4) _____
- (5) Welche Nachteile hat das Verfahren, mit dem die Bio-Elektrizität gemessen wird? (1 Beispiel) (5) _____
- (6) Durch welches Verfahren wurde die Messung der Bio-Elektrizität verbessert? (6) _____
- (7) Was misst die Kernspintomografie ? (7) _____
- (8) Welches Forschungsziel wird am Ende des Vortrags genannt? (8) _____

HÖRTEXT TDN5

Sie hören einen kurzen Vortrag von Frau Professor Tiedemann zum Thema „Mathematik und Wirklichkeit“. Sie hören diesen Vortrag zweimal. Lesen Sie jetzt die Aufgaben 1–8. Hören Sie nun den Text ein erstes Mal. Beantworten Sie beim Hören die Fragen 1–8 in Stichworten.

Mathematik und Wirklichkeit

- (1) Von wann datiert das Zählverfahren, das aus dem Zweistromland überliefert wurde? (1) _____
- (2) Welches Hilfsmittel wurde im Zweistromland zum Zählen verwendet? (2) _____
- (3) Zu welchem Zweck wurde die vorgriechische Mathematik betrieben? (3) _____
- (4) Was bedeuteten Zahlen in der vorgriechischen Mathematik? (4) _____
- (5) Was war das Neue an der griechischen Mathematik? (5) _____
- (6) Wie lautet die Gegenthese zur Auffassung, Mathematik sei eine Erfindung? (6) _____
- (7) Welche der beiden Positionen vertrat Platon? (7) _____
- (8) Wie wird die Ansicht begründet, Mathematik sei eine Erfindung? (8) _____

III. SCHRIFTLICHER AUSDRUCK

Sprachreisen

Über 150 000 Deutsche buchen jedes Jahr einen Sprachkurs im Ausland. Das Angebot auf dem Sprachreisemarkt reicht vom Ferienkurs mit wenigen Unterrichtsstunden pro Tag bis zum Intensivkurs mit einer 40-Stunden-Woche. Es gibt Angebote, die z. B. Skifahren oder Tanzen mit einem Sprachkurs kombinieren. Viele Veranstalter bieten auch Kurse für bestimmte Berufsgruppen an. Aber es geht vor allen Dingen darum, die neu erworbenen Vokabeln in der Praxis anzuwenden.

Strategietraining

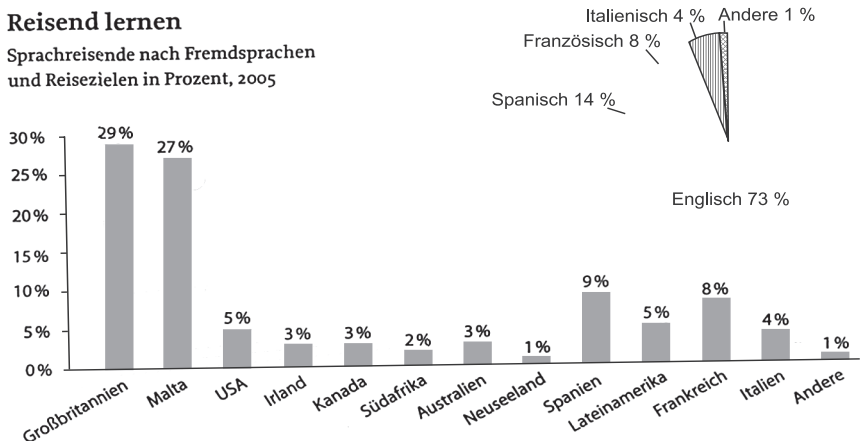
Für den Schriftlichen Ausdruck haben Sie 60 Minuten Zeit. Sie bekommen einen kurzen einführenden Text zu einem Thema und eine Grafik.

Ihre Aufgabe besteht darin, einen zusammenhängenden Text zu schreiben, indem Sie die Grafik beschreiben und zur schriftlichen Aussage Stellung nehmen. Sie formulieren dabei einen eigenen Standpunkt und ziehen Schlussfolgerungen.

Im Folgenden zeigen wir Ihnen Schritt für Schritt, wie Sie sich auf den Schriftlichen Ausdruck vorbereiten können.

Reisend lernen

Sprachreisende nach Fremdsprachen
und Reisezielen in Prozent, 2005



Quelle: FDSV (Fachverband Deutscher Sprachreise-Veranstalter e.V.)

- Beschreiben Sie, welche Fremdsprachen gewählt werden.
- Vergleichen Sie die Reiseziele mit der Wahl der Fremdsprachen.

Durch Sprachreisen kann man eine Fremdsprache wesentlich leichter und im jeweiligen Land authentisch erlernen.

- Geben Sie die unterschiedlichen Meinungen mit Ihren eigenen Worten wieder.
- Nehmen Sie zu beiden Aussagen Stellung und begründen Sie Ihre Stellungnahme.
- Gehen Sie auch auf die Situation in Ihrem Heimatland ein.

Schritt 1

Lesen Sie die gesamte Aufgabenstellung genau durch. Verschaffen Sie sich dabei mit dem kurzen Einführungstext und den Teilaufgaben einen Überblick über das Thema. Unterstreichen Sie die Schlüsselwörter und markieren Sie die wichtigsten Informationen. Es ist empfehlenswert, vor dem Schreiben des Textes eine Gliederung mit Einleitung, Hauptteil und Schluss zu entwerfen.

Beginnen Sie nicht sofort mit dem Schreiben!

Schritt 2

Bearbeiten Sie nun den Einführungstext genauer, indem Sie die Schlüsselwörter markieren.

Sprachreisen

Über 150 000 Deutsche buchen jedes Jahr einen Sprachkurs im Ausland. Das Angebot auf dem Sprachreisemarkt reicht vom Ferienkurs mit wenigen Unterrichtsstunden pro Tag bis zum Intensivkurs mit einer 40-Stunden-Woche. Es gibt Angebote, die z. B. Skifahren oder Tanzen mit einem Sprachkurs kombinieren. Viele Veranstalter bieten auch Kurse für bestimmte Berufsgruppen an. Aber es geht vor allen Dingen darum, die neu erworbenen Vokabeln in der Praxis anzuwenden.

Dieser Text enthält Informationen zum Thema. Er hilft Ihnen, Teilaspekte, Probleme und Perspektiven zu verstehen. Er kann als Grundlage für Ihre eigene Einleitung dienen und Ideen für die Entwicklung eigener Gedanken geben. Sie können für Ihren Einleitungstext wichtige Informationen bzw. Schlüsselwörter aus dem Einführungstext verwenden. Sie können aber auch eigene Überlegungen zum Thema notieren. Beginnen Sie etwa mit einem aktuellen Beispiel bzw. mit der Definition eines Schlüsselbegriffs. Formulieren Sie nun einen Einleitungssatz oder -text. Folgende Redemittel helfen dabei:

Einen Einleitungstext schreiben

Die Entwicklung ... zeigt, dass ...

Unter ... versteht man, dass ...

Deshalb wird diskutiert, ob ...

In diesem Zusammenhang stellt sich folgendes Problem: ...

Dieses Beispiel macht deutlich, dass ...

Betrachtet man die Entwicklung der letzten Jahre, so kann man feststellen, dass...

Der Einleitungstext darf nicht zu lang sein: zwei bis drei Sätze!

Der Schluss Ihrer Einleitung muss einen fließenden Übergang zur Grafikbeschreibung ermöglichen. Folgende Redemittel sind dafür geeignet:

Den Schluss der Einleitung formulieren

Bevor ich zu diesem Thema Stellung nehme, möchte ich einige Fakten mit einer Grafik verdeutlichen.

Zu diesem Thema möchte ich die folgende Grafik genauer erläutern.

Wichtige Informationen zu diesem Thema liefert uns die folgende Grafik.

Genauere Informationen zum Thema lassen sich aus der folgenden Grafik erschließen.

Einen genauen Überblick über... bietet die nachfolgende Grafik.

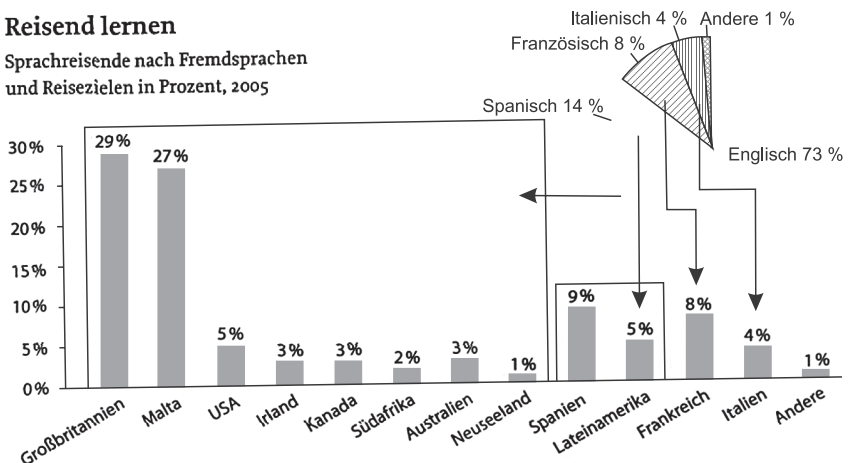
Als erstes möchte ich anhand der folgenden Grafik einige Daten präsentieren.

Schritt 3

Der **Hauptteil** enthält die Beschreibung der Grafik, die Wiedergabe der vorgegebenen Meinungen sowie Ihre Argumentation. Dazu sollten Sie sich die Abbildung genau ansehen, die Aufgabe durchlesen sowie sprachliche Mittel zur Überleitung notieren. Markieren Sie zunächst wichtige Angaben der Grafik: das Thema (Überschrift bzw. Untertitel), die Quelle, die Legende (Angaben zur Gruppe, zum Zeitraum, zu den Ländern o.a.).

Reisend lernen

Sprachreisende nach Fremdsprachen
und Reisezielen in Prozent, 2005



Quelle: Fachverband deutscher Sprachreise-Veranstalter e.V.

Formulieren Sie Ihre Einleitung der Grafikbeschreibung mit Hilfe der folgenden Redemittel:

Eine Grafikbeschreibung einleiten

- zum Thema: Die Grafik liefert Informationen über ...
Die Grafik zeigt/veranschaulicht/verdeutlicht ...
In der vorliegenden Grafik wird/werden ... dargestellt.
Der Grafik ist ... zu entnehmen. /Der Grafik ist zu entnehmen, dass ...
Aus der Grafik wird ... ersichtlich. /Aus der Grafik wird ersichtlich, dass ...
- zur Quelle: Die Angaben / Daten / Informationen stammen von/aus ...
Als Quelle wird ... angegeben. Die Grafik mit dem Titel ... stammt aus ...
- zur Legende: Die Grafik beschreibt einen Zeitraum von ... bis ...
Die Angaben erfolgen in Tausend/Millionen /Kilogramm /Prozent etc. ...
Die Angaben beziehen sich auf den Zeitraum von ... bis ... /auf das Jahr ...
Die Angaben umfassen die Periode/den Zeitraum von ... bis...
Die Werte sind in ... angegeben.
In der Grafik kann man ... erkennen. /In der Grafik kann man erkennen, dass ...

Schritt 4

Im nächsten Schritt geht es um die Auswertung der Grafik. Markieren Sie zunächst die Schlüsselwörter in den Aufgaben zur Grafik.

- Beschreiben Sie, *welche Fremdsprachen gewählt* werden.
- Vergleichen Sie die *Reiseziele* mit der *Wahl der Fremdsprachen*.

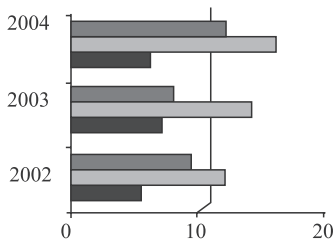
Versuchen Sie nun, die dazu passenden Informationen der Grafik zu entnehmen. Beachten Sie dabei: Es gibt Säulendiagramme, Balkendiagramme, Liniendiagramme und Kreisdiagramme (Tortendiagramme). Die Diagramme können statisch oder dynamisch sein. Die statische Grafik stellt einen Sachverhalt zu einem bestimmten Zeitpunkt dar. Die dynamische Grafik zeigt eine Entwicklung innerhalb einer bestimmten Periode auf. Im vorliegenden Beispiel handelt es sich um eine statische Grafik.

Notieren Sie die Informationen stichpunktartig. Beachten Sie dabei die Aufgabenstellung und bearbeiten Sie folgende Fragen:

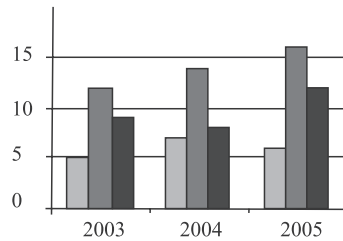
- Welche Eckdaten werden genannt? Welche Informationen / Extremwerte müssen hervorgehoben werden? (hier: die am meisten und die am wenigsten gewählten Sprachen)

- Welche Maßangaben werden benutzt? (hier: Prozentzahl, Zeitraum)
- Welche Daten /Werte sollten verglichen werden? (hier: Sprachen / Reiseziele)
- Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Positionen? Kann man Gruppen bilden? (Gemeinsamkeiten hervorheben, Unterschiede / Auffälligkeiten aufzeigen)
- Wird eine Entwicklung dargestellt? (unterschiedliche Zeiträume beachten)

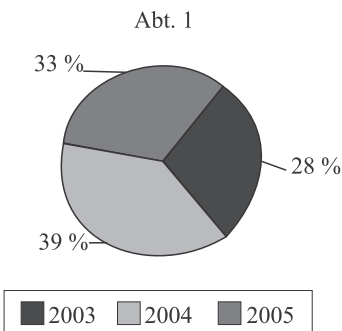
Diagrammtypen (Überblick)



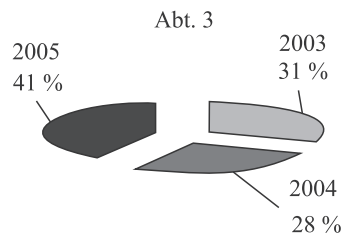
Balkendiagramm



Säulendiagramm



Kreisdiagramm



Kuchendiagramm
(Tortendiagramm)

Eine statische Grafik beschreiben	Eine dynamische Grafik beschreiben
Der Anteil / Der Prozentsatz/liegt bei ... Die Zahl ... beträgt .../ beläuft sich auf ... (Der) Spitzenreiter ist ... An erster (zweiter, dritter, letzter) Stelle steht ... Den ersten Platz belegt ... Der Mittelwert beträgt ... Im Mittelfeld befindet/befinden sich ...	ansteigen / wachsen /sich erhöhen: von ... auf ... Prozent /Tausend / Millionen etc. ... um ... Prozent /Tausend / Millionen etc. ... sinken / fallen /zurückgehen: von ... auf ... Prozent/Tausend/ Millionen etc. ... um ... Prozent /Tausend / Millionen etc. ... Der Anstieg / Das Wachstum / Die Erhöhung beträgt ... Der Rückgang/Die Verringerung beträgt .../ Die meisten / wenigsten ...

Redemittel zur Beschreibung einer dynamischen Grafik.

von ... um ... auf ... zurückgehen

Die Zahl der Buchleser ist von 1000 000 (19..) um 150 000 auf 850 000 zurückgegangen.

von ... um ... auf ... sinken

Die Zahl der Buchleser ist von 1000 000 (19..) um 150 000 auf 850 000 gesunken,

von ... um ... auf ... fallen

Die Zahl der Buchleser ist von 1000 000 (19..) um 150 000 auf 850 000 gefallen,

sich von ... um ... auf ... verringern

Die Zahl der Buchleser hat sich von 1000 000 (19..) um 150 000 auf 850 000 verringert,

von ... um ... (auf ...) abnehmen

Die Zahl der Buchleser hat von 1000 000 (19..) um 150 000 abgenommen und beträgt jetzt nur noch 850 000.

rückläufig sein

Die Zahl der Buchleser ist rückläufig,

eine rückläufige Tendenz zeigen

Die Zahl der Buchleser zeigt kontinuierlich eine rückläufige Tendenz.

gegenüber (dem Jahr ...) gleich bleiben / unverändert bleiben

Gegenüber dem Jahr 19.. ist die Zahl der Buchleser gleich geblieben / unverändert geblieben.

gegenüber (dem Jahr ...) sich nicht verändern / seit 19.. stagnieren

Gegenüber dem Jahr 19.. hat sich die Zahl der Buchleser nicht verändert / Seit 19.. stagniert die Zahl der Buchleser.

sich von ... um ... auf ... erhöhen

Die Zahl der Buchleser hat sich von 1000 000 (19..) um 220 000 auf 1220 000 (19..) erhöht.

von ... um ... auf ... (an)steigen / wachsen

Die Zahl der Buchleser ist von 1000 000 (19..) um 220 000 auf 1220 000 (19..) angestiegen / gewachsen.

eine steigende Tendenz zeigen

früher / in früheren Jahren / in der Vergangenheit

heute / gegenwärtig / zur Zeit

in der Zukunft / zukünftig

in den 60er / 70er / 80er / 90er- Jahren

um die Jahrhundertwende / Jahrtausendwende

In dem Beispiel „Reisend lernen handelt“ es sich um eine statische Grafik, daher passen die Redemittel aus dem Kasten links.

Vergleichen

Im Vergleich zu / mit ... / Verglichen mit ...

Wenn man ... vergleicht, dann erkennt man eine Erhöhung / eine Steigerung / einen Zuwachs / einen Rückgang / eine Abnahme / eine Stagnation.

Im Gegensatz zu ... / Im Unterschied zu ...

Dagegen ...

Während ...

Hervorheben oder Betonen

... ist erheblich {angestiegen / hat sich stark erhöht / hat deutlich zugenommen / ist kontinuierlich gewachsen

... ist enorm gesunken / ist stark gefallen / hat sich erheblich reduziert / hat deutlich abgenommen / ist rückläufig / ist geringfügig zurückgegangen / hat sich kaum verringert

... hat sich verdoppelt / verdreifacht ...

... ist konstant / ist unverändert / ist gleich geblieben

Auffallend / Auffällig / Bemerkenswert ist ...

Was ins Auge springt, ist ...

Beschränken Sie sich auf die wichtigsten Angaben zur Grafik. Überlegen Sie sich die Reihenfolge, in der Sie die Daten beschreiben wollen.

Schritt 5

Überlegen Sie sich den Schluss der Grafikbeschreibung. Nutzen Sie dabei die folgenden Formulierungshilfen.

Zusammenfassen

Zusammenfassend kann man sagen, dass ...

Insgesamt sieht man ...

Abschließend kann man sagen, dass ...

Zeigen Sie bei der Zusammenfassung Tendenzen auf. Wiederholen Sie keine Informationen aus der Beschreibung. Ziehen Sie Schlussfolgerungen bzw. ein Fazit. Der Satzsatz muss sich logisch aus der Grafikbeschreibung ergeben. Er kann aus einem oder mehreren Sätzen bestehen. Er muss den fließenden Übergang zum argumentativen Teil ermöglichen.

Beispiele: **Schlussfolgern / überleiten**

Aus der Grafik kann man ... schlussfolgern

Aus der Grafik kann man schlussfolgern, dass ...

Aus den Daten kann man schließen, dass ...

Die Grafik lässt die Tendenz erkennen, dass ...

Schritt 6

Nach der Grafikauswertung folgt Ihre Argumentation. Lesen Sie zunächst die Aufgabe.

- Geben Sie die unterschiedlichen Meinungen mit Ihren eigenen Worten wieder.
- Nehmen Sie zu beiden Aussagen Stellung und begründen Sie Ihre Stellungnahme.
- Gehen Sie auch auf die Situation in Ihrem Heimatland ein.

In diesem Beispiel müssen Sie zu zwei gegensätzlichen Thesen Stellung nehmen. Geben Sie zuerst die beiden Aussagen mit eigenen Worten wieder. Lesen Sie dazu die beiden Aussagen durch und markieren Sie die Schlüsselwörter.

Es gibt unterschiedliche Meinungen, ob durch Sprachreisen das Erlernen einer Fremdsprache erleichtert wird.

Sprachreisen sind unnötig. Eine Sprache kann man immer und überall erlernen, wenn man motiviert und fleißig ist.

Durch Sprachreisen kann man eine Fremdsprache wesentlich leichter und im jeweiligen Land authentisch erlernen.

Notieren Sie nun passende Redemittel zur Überleitung in die Argumentation und zur Verknüpfung der beiden Aussagen. Versuchen Sie einen Teil der unterstrichenen Schlüsselwörter in der Aufgabe durch Synonyme und sinnverwandte Ausdrücke zu ersetzen oder umschreiben Sie sie.

Folgende Redemittel helfen Ihnen:

Aussagen verknüpfen

Es werden folgende Meinungen vertreten / wird die Meinung vertreten, dass ...

Es werden zwei entgegengesetzte Meinungen vertreten ...

Die einen sind der Meinung /Ansicht, dass ...

Die anderen vertreten die Meinung /Auffassung /Ansicht, dass ...

Während die einen ... behaupten, meinen die anderen, dass ...

Die Anhänger /Die Vertreter/Die Befürworter der einen Seite / Position behaupten, dass ...

Dem widersprechen die Anhänger/die Vertreter/die Befürworter der Gegenposition.

Die Gegner ... äußern Bedenken /äußern sich dazu wie folgt ... / geben zu bedenken, dass ... Andere plädieren für ...

Schritt 7

Lesen Sie nun die Standpunkte und entscheiden Sie, welcher Aussage Sie zustimmen. Notieren Sie Redemittel für Pro- und Contra-Argumente. Notieren Sie auch Redemittel zur Formulierung der eigenen Meinung sowie für einen Schlusssatz der Argumentation.

Die Argumente müssen logisch aneinander gereiht und gegeneinander abgewogen werden. Zu einer Argumentationsstrategie zählen eine Feststellung oder eine Forderung, die begründet und mit Beispielen und/oder eigenen Erfahrungen belegt werden sollte.

Zustimmung / Ablehnung

Ich stimme der Aussage zu, weil ...

Ich lehne diese Meinung ab, weil ...

Erstens/Zweitens bin ich der Auffassung, dass ...

Denken Sie auch daran, Ihre Argumente zu gewichten und sprachlich miteinander zu verknüpfen bzw. gegeneinander abzuwägen.

Gewichten / gegeneinander abwägen / Pro- und Contra-Argumente

Zuerst/An erster Stelle steht ...	Es stimmt zwar, dass ...
Dann / Weiterhin/Ferner/Außerdem /	Zwar ... aber ...
Anschließend ...	Obwohl ...
<i>Es ist zu betonen /hervorzuheben, dass .../</i>	Allerdings muss man bedenken,
<i>Es ist zu unterscheiden, dass ...</i>	dass ...
<i>Es ist zwar zu bedenken, dass ..., aber ...</i>	Auch sollte man bedenken, dass ...
Aber nicht nur ..., sondern auch ...	Darüber hinaus ... /Des Weiteren ...
Ein weiteres Argument dafür/dagegen,	Man sollte nicht vergessen, dass ...
ist ...	
Dafür/dagegen spricht auch ...	

Schritt 8

Formulieren Sie Ihren Standpunkt aus, wobei Sie zu beiden Aussagen Stellung nehmen. Dazu können Sie eventuelle Gegenargumente vorwegnehmen oder widerlegen.

Den eigenen Standpunkt ausdrücken

Meiner Meinung/Ansicht/Auffassung nach ...

Ich gehe davon aus, dass ...

Mein Standpunkt ist der Folgende: ...

Ich vertrete den folgenden Standpunkt, weil ...

Aus meiner Sicht ...

Daher bin ich der Meinung/Ansicht/Auffassung, dass ...

Schritt 9

Der *Schluss* enthält Ihre Aussagen zur Situation in Ihrem Heimatland im Vergleich zu Deutschland. Notieren Sie Stichpunkte und formulieren Sie sie dann aus.

Schritt 10

Arbeiten Sie nun Ihren Argumentationsteil vollständig aus und überprüfen Sie, ob Sie alle Punkte ausreichend behandelt haben.

Lesen Sie den gesamten Text abschließend durch und korrigieren Sie Ihre Fehler:

Überprüfen Sie, ob

– Sie die richtigen Wörter und Ausdrücke gewählt haben,

– die Verbformen richtig sind,

– die Satzstellung stimmt,

– die Sätze miteinander verknüpft und Überleitungen vorhanden sind.

1. Geben Sie die wichtigsten Informationen der Tabelle mit Hilfe der Sätze wieder!

1. Die Tabelle gibt eine Übersicht _____
2. Sie macht Angaben über bestimmte Regionen, über _____
und über _____
3. Sie vergleicht die Lage im Jahre 1990 mit _____
4. Die Zahl der Analphabeten ist im Jahre 1990 in den Entwicklungsländern
28-mal höher als _____
5. Während in den Industrieländern im Jahre 1990 _____ gezählt
werden, gibt es in den Entwicklungsländern _____

6. Im Jahre 2000 ist der Unterschied noch deutlicher: 15,7 Millionen Analphabeten in den Industrieländern stehen _____
7. Im Vergleich zum Jahr 1990 ist in bestimmten Regionen der Entwicklungsländer die Zahl der Analphabeten im Jahr 2000 _____, in anderen dagegen _____.
8. Am stärksten ist die Zahl der Analphabeten in Ostasien / Ozeanien _____, am meisten ist sie in Südostasien _____
9. Vergleicht man damit die Regionen der Industrieländer, so ergibt sich _____
10. Bemerkenswert ist, dass der Frauenanteil überall _____
11. Er liegt im Allgemeinen bei _____
12. Das zeigt, dass die Frauen _____

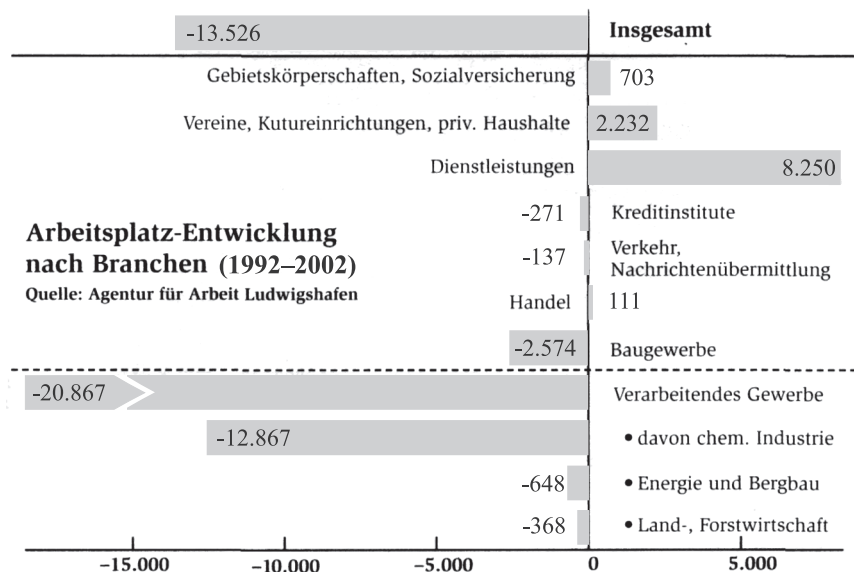
Region	Analphabetismus weltweit			
	Anzahl der Analphabeten (Mio.)		Frauenanteil (%)	
	1990	2000	1990	2000
Entwicklungsländer	873,9	853,7	64,9	63,6
Afrika südlich der Sahara	138,8	143,5	62,4	63,6
Arabische Staaten	61,1	65,8	62,8	64,0
Lateinamerika, Karibik	43,3	41,7	55,4	55,9
Ostasien, Ozeanien	232,7	165,6	69,8	67,2
Südostasien	398,1	437,1	60,8	62,1
Industrieländer	31,5	15,7	61,6	66,9
Nordamerika	6,2	1,0	53,2	50,0
Asien	1,0	0,3	70,0	66,7
Europa, frühere UdSSR	19,7	9,7	64,0	69,1
<i>Quelle: World Education Report</i>				

2. Bitte beschreiben Sie die Grafik! Wenn Sie mit selbständigen Formulierungen Schwierigkeiten haben, füllen Sie den Lückentext aus!

Wortmaterial: ablesen – Angaben – Bereich – betragen – betroffen – dabei (zum Ausdruck eines Gegensatzes!) – darstellen – es folgen – feststellen – Plus – Quelle – schaffen – Schwund – Übergang – verzeichnen – Zeitraum – Zunahme.

Lückentext – Bitte setzen Sie ein!

Die Grafik _____ die Arbeitsplatz-Entwicklung nach Branchen _____
 Ende 1992 bis Ende 2002 _____.



_____ ist die Agentur für Arbeit Ludwigshafen.
Insgesamt wird der _____ von 13.562 Arbeitsplätzen _____.
_____ gibt es aber durchaus auch _____, besonders bei
den Dienstleistungen: Hier wurden 8.250 neue Arbeitsplätze _____.
Auch im kulturellen und privaten _____ ist ein _____ von
2.232 Arbeitsplätzen zu _____.
Am stärksten ist der _____ von Arbeitsplätzen im verarbeitenden Gewerbe:
Er _____ 20.867. Davon ist mit 12.542 Arbeitsplätzen besonders die
chemische Industrie _____, _____ Energie und Bergbau
sowie Land- und Forstwirtschaft. Ganz deutlich lässt sich an diesen Zahlen der
_____ von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft _____.

3. Werten Sie die Tabelle aus! Benutzen Sie die folgenden Sätze.

1. Im November 2000 wurde unter den Bürgern der Bundesrepublik eine Meinungsumfrage _____. Die Frage lautete, ob _____
2. Nur 25 % der Bürger in ganz Deutschland waren der Ansicht, dass _____
3. Im Osten waren weniger Leute _____
4. 64 % der deutschen Bürger meinten, dass der Staat _____

5. Die Menschen in Ostdeutschland waren zu _____ % dafür, dass _____

6. 11 % _____

4. Geben Sie die Informationen der Tabelle wieder, indem Sie die Sätze ergänzen!

1. Die Tabelle gibt einen Überblick über _____, die für die Stromerzeugung in Deutschland

2. Die Anteile der Energieträger an der Stromerzeugung im Jahr 1996 werden mit

_____ verglichen.

3. Die Anteile werden in Prozent _____

4. Die Anteile im Jahr 2020 _____ geschätzt.

5. Der Strom wurde im Jahr 1996 noch zu 30 % _____

6. Man schätzt, dass es 2020 nur noch _____

7. Auch die Verstromung der Kohle _____

8. Dagegen wird die Stromerzeugung aus Erdgas _____

9. Die erneuerbaren Energien werden mehr _____

10. Man rechnet damit, dass sich ihr Anteil an der Stromerzeugung _____

Stromerzeugung in Deutschland		
Energieträger	Anteil (%)	
	1996	2020
Kernenergie	30	23
Braunkohle Erdgas	26	24
Erneuerbare Energien	9	23
Steinkohle	6	13
	28	27
Stand- Anfang 1998; Quelle VDEW (Frankfurt/Main), Prognos (Basel)		

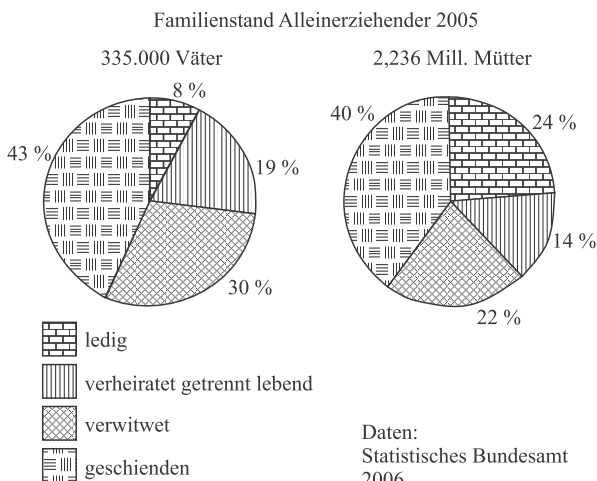
Computeraktivitäten bei Kindern	
Tätigkeit	Anteil (%)*
1. Allein am Computer spielen	70
2. Mit anderen am Computer spielen	51
3. Lernprogramm benutzen	43
4. Etwas für die Schule tun	43
5. CD-ROMs benutzen	41
6. Mit dem Computer malen/zeichnen	36
7. Texte schreiben	32
8. Im Internet stöbern	25

Computeraktivitäten bei Kindern	
Tätigkeit	Anteil (%)*
9. Im PC-Lexikon nachschlagen	24
10. Musik hören	17
* Mehrfachantwort möglich, Quelle: Computerbild, 10.2.2003	

5. Geben Sie die Informationen der Tabelle mit Hilfe der folgenden Sätze wieder!

1. 70 % der Kinder _____
2. Auch an Platz zwei der Computeraktivitäten stehen Spiele, denn _____
3. Danach kommen Tätigkeiten, die _____
4. Je 43 % _____
5. 41 % der Kinder geben an, dass _____
6. Wichtig ist auch für viele (36 % bzw. 32 %), dass _____
7. Andere nutzen den Computer, um Informationen _____
8. 25 % _____, 24 % _____
9. *Musik hören* spielt _____
10. Abschließend lässt sich sagen, dass _____

6. Beschreiben Sie die Diagramme, indem Sie die Sätze ergänzen!



Familienstand Alleinerziehender 2005

335 000 Väter

2236 Mill. Mütter

ledig

verheiratet getrennt lebend

verwitwet

Daten.

Statistisches Bundesamt

geschieden

2006

1. Die Diagramme informieren darüber, wie viele Väter und Mütter im Jahre 2005 _____ und wie hoch der Prozentsatz an

_____ unter den alleinerziehenden Vätern und Müttern ist.

2. Die meisten der alleinerziehenden Väter und Mütter _____

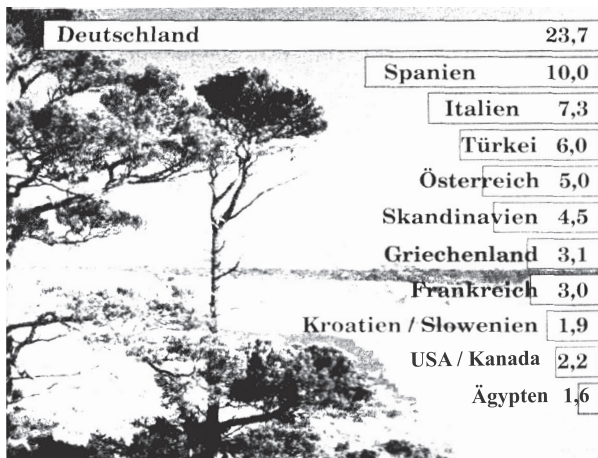
3. 8 % der alleinerziehenden Väter _____, dagegen

4. Ein Großteil der alleinerziehenden Väter und Mütter _____;
30 % der Väter _____, bei den Müttern

5. Man sieht, dass viel mehr Mütter _____;
_____ es sind 1.901.000 mehr Mütter, die

7. Beschreiben Sie die Grafik, indem Sie die Satze vervollständigen.

Von je 100 deutschen Reisenden planen im Jahr 2005 als Reiseziel

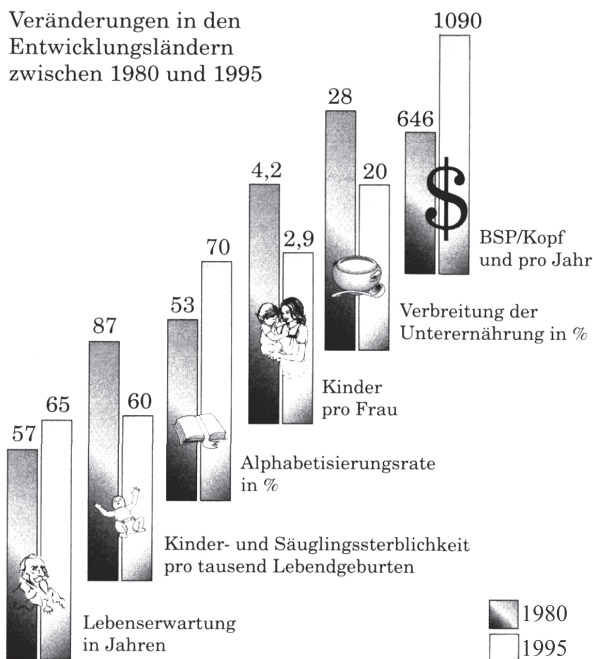


45,2 % wollen m Urlaub fahren,
 25,9 % wollen zu Hause bleiben, 28,9 % wissen es noch nicht

1. Die Grafik informiert uns über _____
2. Während 45,2 % der Befragten _____
 haben 25,9 % _____
3. Die meisten Deutschen planen _____
4. Bei den ausländischen Reisezielen steht Spanien _____ dorthin
5. Nach Spanien _____; 7,3% _____
6. In die Türkei _____
7. 2,2 % der Deutschen möchten _____

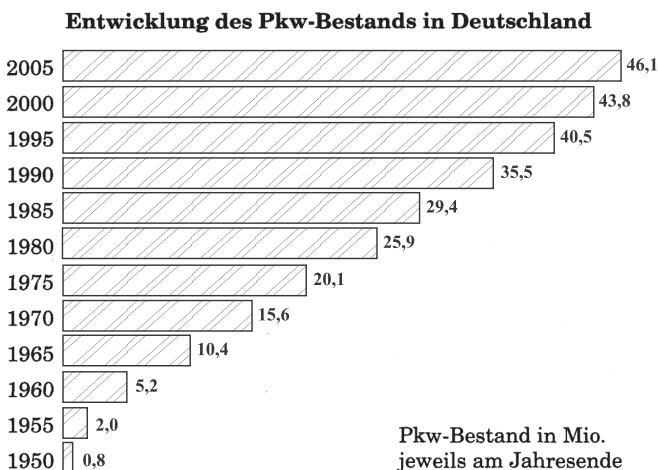
8. Beschreiben Sie die Grafik, indem Sie die Satze vervollständigen.

Das Bild, das in der Öffentlichkeit von den Entwicklungsländern gezeichnet wird, ist häufig negativ. Man hört, sieht und liest meist nur von Katastrophen und schlechten Entwicklungen. Das Schaubild zeigt, dass sich insgesamt in den Entwicklungsländern vieles zum Besseren wendet. Geben Sie die Informationen der Grafik mit Hilfe der Satzanfänge wieder!



1. Die Grafik zeigt die Entwicklung in bestimmten Problemfeldern zwischen _____
2. Die Informationen beziehen sich nicht auf einzelne Entwicklungs-länder, sondern _____
3. In allen Feldern zeigt sich, dass die Situation im Jahre 1995 _____
4. Die Lebenserwartung ist von 57 Jahren im Jahre 1980 _____
5. Während im Jahre 1980 noch 87 von 1.000 lebend geborenen Kindern _____
6. Die Alphabetisierungsrate ist in den 15 Jahren zwischen _____
7. Konnten im Jahre 1980 erst 53 % der Bevölkerung _____, so sind es 1995 _____
8. Das Bevölkerungswachstum _____; im Jahre 1980 wurden noch 4,2 Kinder _____; dagegen bringt eine Frau _____
9. Positiv ist auch, dass _____; während 1980 noch 28 % der Bevölkerung _____
10. Das Bruttosozialprodukt ist das Geld, das in einem Land pro Jahr durch die Arbeitsleistung erwirtschaftet wird. Die Wirtschaftsleistung pro Kopf und Jahr hat sich in den Entwicklungsländern stark _____; sie ist von 646 Dollar im Jahre 1980 _____

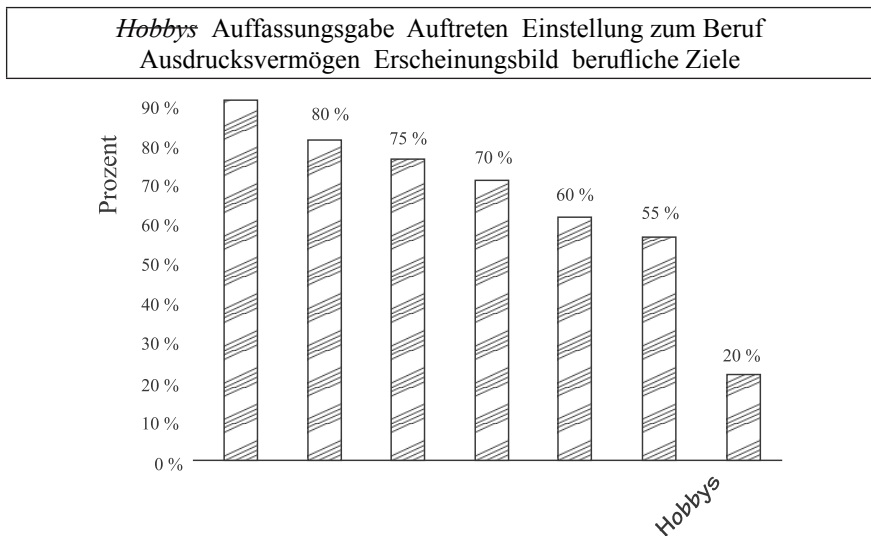
9. Geben Sie die Informationen der Grafik mit Hilfe der folgenden Sätze wieder!



1. Die Grafik informiert uns über _____.
2. Ende 1950 gab es in Deutschland nur _____.
3. In den folgenden Jahrzehnten _____.
4. Von 1960 bis 1965 hat sich die Zahl der Pkws _____,
von 1960 bis 1970 hat sie sich _____.
5. In den Jahren 1975 bis 1995 wuchs die Zahl der Pkws von _____
um _____ auf _____.
6. Ende 2005 sind in Deutschland _____.
7. Man kann davon ausgehen, dass in den nächsten Jahren _____.

10. Was für Personalchefs im Interview wirklich zählt.

Beschriften Sie die Balken in der Grafik mit den Faktoren unten. Beschreiben Sie Ihre Grafik in zehn Sätzen. Was haben Personalchefs wie oft angesprochen?



Gewichten: Für ... steht ... an erster / zweiter Stelle.
/ Am wichtigsten / weniger wichtig / unwichtig ist ...

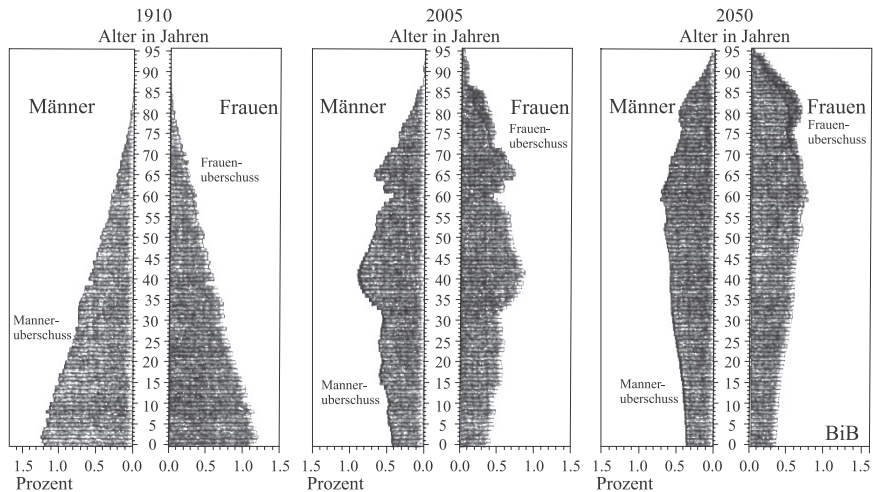
Bewertung erläutern: ... macht immerhin noch ... % aus | ... geht zu 80 % in die Bewertung ein. | Der Anteil von ... an der Gesamtbewertung beträgt ... %. | ... wurde in ... % der Fälle angesprochen.

Ergebnisse festhalten: Aus der Grafik geht hervor, dass... | Das Schaubild untermauert / stützt die These, dass ... | Die Hauptaussage der Grafik ist ...

11. Betrachten Sie in der Grafik unten nur den rechten Baum (2050) und erläutern Sie die folgenden Punkte. Die Redemittel unten helfen Ihnen.

- Was ist das Thema der Grafik?
- Was fällt auf den ersten Blick besonders auf?
- Was ist die Grundaussage bzw. die allgemeine Tendenz?

Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland 1910, 2005 und 2050 (in %)



2050: Länger leben, weniger Geburten

Im Jahr 2050 wird jeder dritte Deutsche älter als 60 Jahre sein. Umgekehrt wird der Anteil der jungen Menschen weiter abnehmen. Heute sind gut ein Fünftel der Deutschen jünger als 20 Jahre, 1950 waren es etwa 30 %. Für 2050 prognostiziert das Statistische Bundesamt einen Anteil von nur noch 16,3 %. Der Altersaufbau wird sich dann innerhalb von hundert Jahren umgekehrt haben: 2050 wird es mehr als doppelt so viele ältere wie junge Menschen geben, während 1950 noch doppelt so viele Menschen unter 20 Jahre wie über 60 Jahre waren. Für die Prognose sind die Statistiker von mehreren Annahmen ausgegangen: Die Geburtenhäufigkeit bleibt gleich bleibend niedrig bei 1,4 Kindern. Um die Bevölkerungszahl langfristig zu erhalten, müsste jede Frau jedoch durchschnittlich 2,1 Kinder bekommen. Die Einwohnerzahl – sie lag im Jahr 2005 bei etwa 82 Millionen – wird dadurch bis 2050 auf rund 70 Millionen zurückgehen. Eine weitere Annahme ist, dass die Lebenserwartung weiter ansteigen wird. Sie lag im Jahr 2005 bei 74 Jahren für Jungen bzw. 80,3 Jahren für neu geborene Mädchen. 2050 wird sie voraussichtlich um jeweils weitere 4 Jahre angestiegen sein.

Thema benennen: Die Grafik zeigt / gibt Auskunft über ... | In der Grafik wird ... dargestellt. | Das Schaubild bezieht sich auf... | Aus dem Schaubild geht hervor, dass ...

Entwicklungen beschreiben:

Es ist zu beobachten, dass ... | Es zeigt sich, dass ... | Die allgemeine Tendenz verläuft / zeigt / macht deutlich | Im /ab dem Jahr... ist folgende Entwicklung zu verzeichnen: ... | Vergleicht man die Zahlen / den Stand von ... mit ..., dann zeigt sich, dass ...

Auffälligkeiten beschreiben: Besonders auffallend ist ... | Es ist auffällig, dass ... | Mir fällt auf, dass ... | Eine dramatische/extreme Entwicklung zeigt sich ...

Gründe nennen: Für diese Tendenz sind ... verantwortlich. | Angesichts dieser Entwicklung liegt die Schlussfolgerung nahe, dass... | Diese Entwicklung ist auf ... zurückzuführen. | Eine mögliche Ursache dafür ist / liegt darin, dass ...

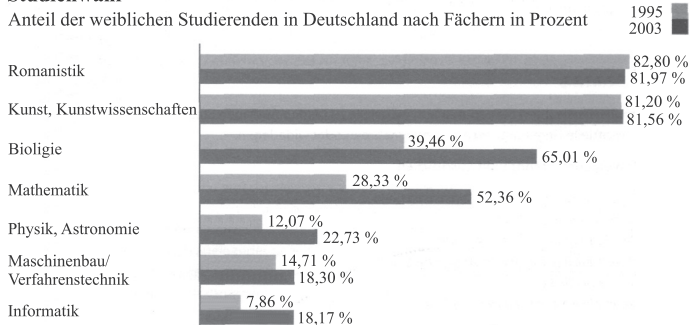
- Welche zusätzlichen Informationen liefert Ihnen der Text neben der Grafik zu folgenden Punkten?
- Wie wird sich bis zum Jahr 2050 der Anteil der Jüngeren und der Älteren verändert haben?
- Von welchen Annahmen gehen die Statistiker bei ihrer Prognose aus?

Die Zukunft ist weiblich

Nach einer Studie der Europäischen Union sind knapp zehn Prozent der Forscher in der deutschen Industrie weiblich. Deutschland ist damit Schlusslicht in Europa. So ist der Anteil der Absolventinnen in den Ingenieur- und Naturwissenschaften deutlich niedriger als in anderen EU-Staaten. Jetzt werden Naturwissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen von der Industrie umworben, denn man hat herausgefunden, dass Forschungsteams aus Frauen und Männern produktiver sind.

Schreiben Sie einen Text zum Thema „Die Zukunft ist weiblich“.

Studienwahl



Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis)

- Beschreiben Sie, welche Studienfächer Studentinnen wählen.
- Vergleichen Sie die Entwicklung zwischen 1995 und 2003.

Fast alle Experten sind sich einig, dass Frauen mehr Unterstützung benötigen, um Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen. Bei der Frage der Realisierung gibt es jedoch unterschiedliche Meinungen:

Die Konzerne, also die Arbeitgeber, müssen Mitarbeiterinnen mit Kindern gute Karriere- und Arbeitsmöglichkeiten durch flexible Arbeitszeiten und Kinderbetreuung bieten.

Der Staat ist verantwortlich und sollte deshalb ausreichend Kindergärtenplätze zur Verfügung stellen sowie Ganztagschulen mit Hausaufgabenbetreuung anbieten.

- Geben Sie die Meinungen mit Ihren eigenen Worten wieder.
- Nehmen Sie zu beiden Aussagen Stellung und begründen Sie Ihre Meinung.
- Gehen Sie auf die Situation in Ihrem Heimatland ein.

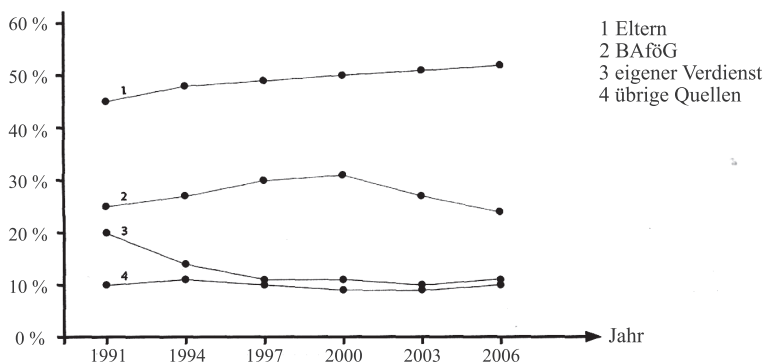
Finanzierung des Studiums

Auch wer studiert, braucht Geld zum Leben. Dabei wird die Mehrzahl der Studierenden nach wie vor von den Eltern unterstützt – Tendenz steigend. Daran hat sich seit Anfang der 1990er- Jahre nichts Wesentliches geändert. Die meisten Studierenden verdienen aber noch mit dazu. Außerdem gibt es unter bestimmten Umständen die Möglichkeit, staatliche Unterstützung zu bekommen, das so genannte BAföG.

Schreiben Sie einen Text zum Thema „Finanzierung des Studiums“.

Wie sich Studierende in Deutschland jeden Monat finanzieren

Angaben in Prozent



Quelle: Deutsches Studentenwerk/Hochschulinformationssystem, 18. Sozialerhebung

- Beschreiben Sie, wie Studierende ihr Studium finanzieren.
- Beziehen Sie dabei auch die Veränderungen in den Jahren von 1991 bis 2006 mit ein.

Zu der Frage, ob man neben dem Studium arbeiten sollte, werden verschiedene Meinungen vertreten:

Wenn man schon während des Studiums arbeitet, gewinnt man Berufserfahrung und kann berufliche Kontakte für die Zukunft knüpfen. Außerdem lernt man, seine Zeit besser einzuteilen.

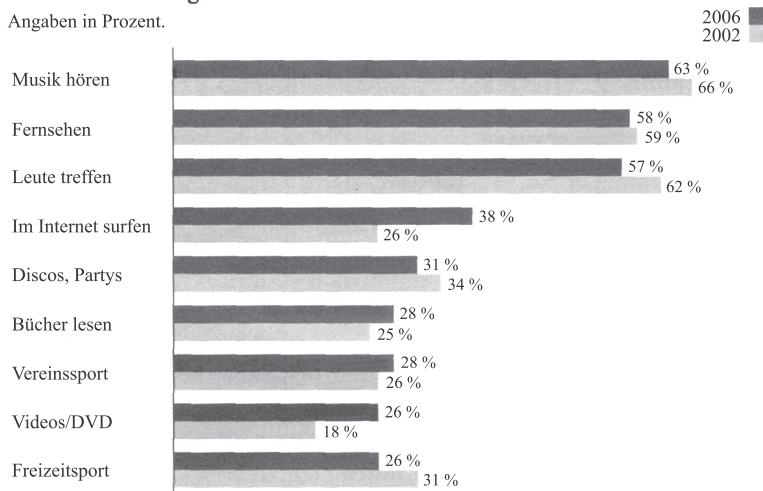
Das Studium erfordert die gesamte Aufmerksamkeit und Energie. Durch Jobben verliert man Zeit und die Studiendauer verlängert sich. Außerdem sollte man auch Zeit für andere Aktivitäten und soziale Kontakte haben.

- Geben Sie die unterschiedlichen Meinungen mit Ihren eigenen Worten wieder.
- Nehmen Sie Stellung zu beiden Aussagen und begründen Sie Ihre Stellungnahme.
- Gehen Sie auch auf die Situation in Ihrem Heimatland ein.

Surfen statt feiern

Womit sich Jugendliche während der Woche am liebsten in ihrer Freizeit beschäftigen.

Angaben in Prozent.



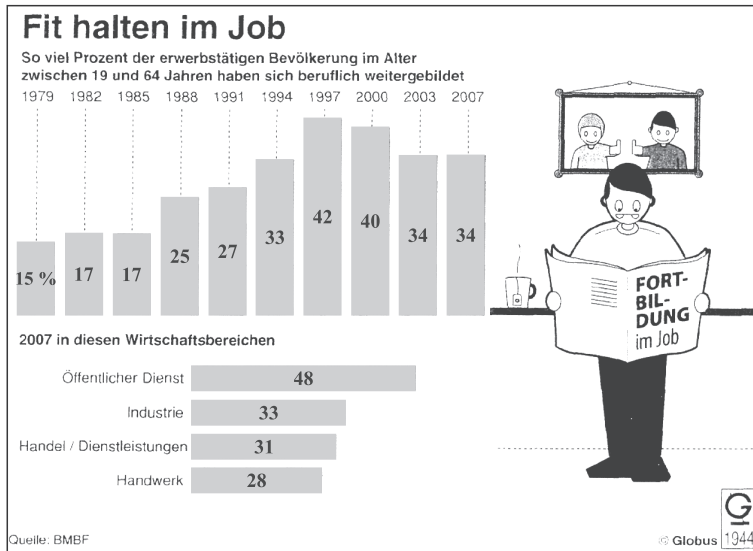
Quelle: Shell Jugendstudie 2006

- Beschreiben Sie, womit sich Jugendliche in ihrer Freizeit beschäftigen.
- Beziehen Sie dabei auch die Veränderungen in den Jahren 2002 und 2006 mit ein.

Zu diesem Thema wird folgende Meinung vertreten:

Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit verbringen Jugendliche immer mehr Zeit vor dem Computer. Diese Entwicklung führt zu gesundheitlichen Problemen sowie zu sozialer Isolierung. Familien und Schulen sollten dem entgegenreten.

- Geben Sie die unterschiedlichen Meinungen mit Ihren eigenen Worten wieder.
- Nehmen Sie Stellung zu beiden Aussagen und begründen Sie Ihre Stellungnahme.
- Gehen Sie auch auf die Situation in Ihrem Heimatland ein.



Gehen Sie bei Ihrer Ausarbeitung auf folgende Punkte ein:

Bedeutung von
Weiterbildung im Beruf

Vor- und Nachteile für den
Arbeitnehmer

Situation in Ihrer
Heimat

Nachfrage nach
Weiterbildungskursen

Branchen, aus denen
die Teilnehmer an
Weiterbildungsseminaren kommen

- Schreiben Sie mindestens 200 Wörter.
- Berücksichtigen Sie alle Inhaltspunkte.
- Achten Sie auf logische sprachliche Verknüpfungen der Sätze und Abschnitte und schreiben Sie so korrekt wie möglich.

Berufsstart erst nach Praktikum

Viele Schaubilder / Grafiken zeigen keine Entwicklung, sondern einen Zustand/ IST-Stand. Sie geben dann z. B. Aufschluss über eine Situation oder über den Anteil einer bestimmten Gruppe am Gesamten zu einem bestimmten Zeitpunkt. Die Angaben sind häufig in Prozentzahlen.

Mindestens ein Praktikum nach dem Studium machten so viele Absolventen der Fachrichtungen ...

Geistes- und Kulturwissenschaften	53 %
Sozialwissenschaften	49 %
Wirtschaftswissenschaften	39 %
Medizin	37 %
Mathematik und Naturwissenschaften	30 %
Erziehungswissenschaften	21 %
Rechtswissenschaften	15 %

Redemittel: IST-Stand zu einem bestimmten Zeitpunkt

Die Grafik gibt einen Überblick über...

53 % der ... (Genitiv) ... absolvierten/machten nach dem Studium ein Praktikum.

Während 30 % der ... (Genitiv) ... ein Praktikum absolvierten, war der Anteil der ... (Genitiv) ... mit nur 15 % relativ gering/klein.

Im Vergleich dazu war der Anteil derjenigen, die ... gering. Der größte Anteil derjenigen, die ..., entfiel auf ... mit 53 %.

Was tun die Österreicherinnen für den Klimaschutz?

Situation: Sie haben in einem Seminar ein Referat zum Thema „Was tun die Österreicherinnen für den Klimaschutz?“ gehalten. Sie haben dafür folgende Statistik verwendet:

Produkte aus der eigenen Region kaufen	73 %
erneuerbare Energieträger (Energiesparlampen, Erdwärme...) nutzen	68 %
auf Spraydosen verzichten	57 %
auf chemische Dünge- und Spritzmittel verzichten	54 %
Autofahrten und Flugreisen reduzieren	47 %
Umstieg auf umweltfreundliche Verkehrsmittel	39 %
reduzierter Einsatz von Klimaanlage	36 %

[aus einer österreichischen Umfrage]

Verfassen Sie nun einen Text, in dem Sie die wichtigsten Punkte Ihres Referats schriftlich ausarbeiten. Schreiben Sie mindestens 250 Wörter und gehen Sie dabei auf folgende Punkte ein:

- Fassen Sie die wichtigsten Informationen der Statistik zusammen.
- Interpretieren Sie die Informationen: Wie erklären Sie sich die Zahlen? Warum verhalten sich die Menschen so, wie es in der Statistik beschrieben wird?

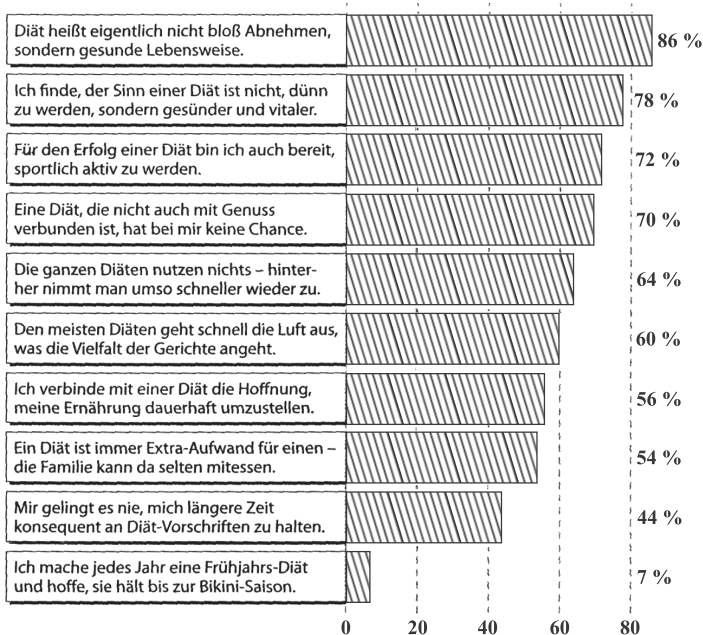
Erläutern Sie:

- Wie schätzen Sie im Vergleich dazu die Situation in Ihrem Land ein?
- Wie ist Ihre persönliche Meinung zum Thema bzw. was tun Sie für den Klimaschutz?

Berücksichtigen Sie dabei auch den Aufbau des Textes (Einführung in das Thema, Aufbau einer Argumentation, Schlussfolgerung).

Abnehmen – und dann?

Sie sollen sich mit den Meinungen auseinandersetzen, die in der Bevölkerung hinsichtlich einer Diät bestehen. Gehen Sie ausführlich auf alle Inhaltspunkte ein.



Arbeitsauftrag:

Schreiben Sie,

- welche unterschiedlichen Auffassungen zum Thema „Diät“ bestehen (fassen Sie dabei die in der Statistik gemachten Aussagen zusammen);
- welches die wichtigste Auffassung zum Thema „Diät“ ist und wie viel Prozent der Bevölkerung sie vertreten;

- welcher Auffassung Sie selbst am meisten zustimmen und warum;
- wie wichtig eine gute Figur für Sie selbst ist;
- was man in Ihrem Heimatland von Diäten hält.

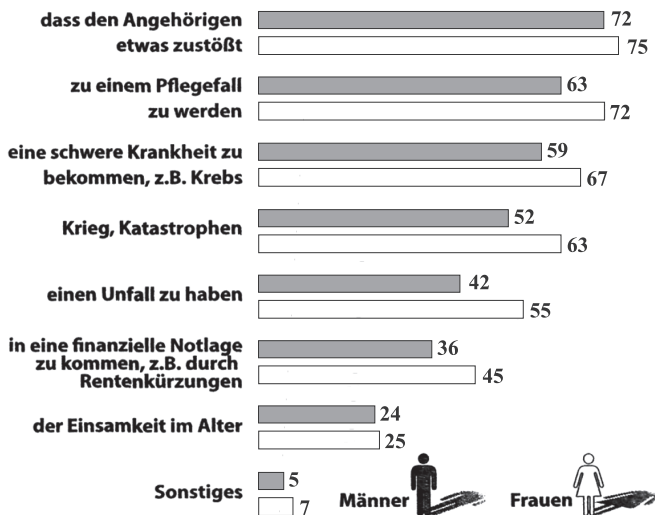
Hinweise:

Bei der Beurteilung wird nicht nur darauf geachtet, ob Sie alle fünf Inhaltspunkte berücksichtigt haben und wie korrekt Sie schreiben, sondern auch wie die Abschnitte und Sätze miteinander verknüpft sind.

Schreiben Sie ca. 200 Wörter.

Die Sorgen der über 50-Jährigen

Sie sollen sich mit den Sorgen älterer Menschen auseinandersetzen. Gehen Sie dabei auch auf die Unterschiede bei Männern und Frauen ein. Gehen Sie ausführlich auf alle Inhaltspunkte ein.



Mehrfachnennungen – Umfrage im Januar 2006.

Quelle: DBV-Winterthur Versicherungen

Arbeitsauftrag:

Schreiben Sie,

- welches die am meisten genannten Ängste und Sorgen der über 50-Jährigen sind;
- wo es größere Unterschiede in der Einschätzung von Männern und Frauen gibt;
- ob Sie selbst diese Ängste und Sorgen teilen und verstehen können;
- welches Ihre größte Sorge ist;

– ob die Aussagen in Deutschland mit denjenigen in Ihrem Heimatland vergleichbar sind.

Hinweise:

Bei der Beurteilung wird nicht nur darauf geachtet, ob Sie alle fünf Inhaltspunkte berücksichtigt haben und wie korrekt Sie schreiben, sondern auch wie die Abschnitte und Sätze miteinander verknüpft sind.

Schreiben Sie ca. 200 Wörter.

Lebensziele der unter 30-Jährigen in Österreich

Situation: Sie haben in einem Seminar ein Referat zum Thema „Lebensziele der unter 30-Jährigen in Österreich“ gehalten. Sie haben dafür folgende Statistik verwendet:

Mich weiterbilden, mein Wissen erweitern	<input type="text"/>	66%
Eine Familie gründen	<input type="text"/>	62%
Reisen unternehmen, die Welt kennenlernen	<input type="text"/>	61%
Karriere machen	<input type="text"/>	57%
Das Leben in vollen Zügen genießen	<input type="text"/>	57%
Viele interessante Menschen kennenlernen	<input type="text"/>	45%
Bei einer wohltätigen Organisation mitarbeiten	<input type="text"/>	25%
Auf die politische Entwicklung Einfluss nehmen	<input type="checkbox"/>	8%

[aus einer österreichischen Umfrage]

Verfassen Sie nun einen Text, in dem Sie die wichtigsten Punkte Ihres Referats schriftlich ausarbeiten. Schreiben Sie mindestens 250 Wörter und gehen Sie dabei auf folgende Punkte ein:

- Fassen Sie die wichtigsten Informationen der Statistik zusammen.
- Interpretieren Sie die Informationen: Wie erklären Sie sich die Zahlen? Warum antworten die Menschen so, wie es in der Statistik beschrieben wird?

Erläutern Sie:

- Wie schätzen Sie im Vergleich dazu die Situation in Ihrem Land ein?
- Wie ist Ihre persönliche Meinung zum Thema bzw. was sind die wichtigsten Ziele in Ihrem Leben und warum?

Berücksichtigen Sie dabei auch den Aufbau des Textes (Einführung in das Thema, Aufbau einer Argumentation, Schlussfolgerung).

Kritische Lebensereignisse und ihre Stresswerte (Holmes und Rahe 1967, nach Davison und Neale 1998)

Sie sollen sich mit kritischen Lebensereignissen und dem damit verbundenen Stress auseinandersetzen. Gehen Sie ausführlich auf alle Inhaltspunkte ein.

Rang	Ereignis	Mittlerer Wert
1	Tod des Ehegatten	100
2	Scheidung	73
3	Trennung ohne Scheidung	65
4	Gefängnisstrafe	63
5	Tod eines nahen Familienmitgliedes	63
6	Verletzung oder Krankheit	53
7	Hochzeit	50*
8	Entlassenwerden	47
9	Wiederversöhnung nach Streit mit Ehegatten	45
10	Pensionierung	45
11	Erkrankung eines Familienmitgliedes	44
12	Schwangerschaft	40
...		
15	Berufliche Veränderungen	39
...		
17	Tod eines nahen Freundes	37

*Der Hochzeit wurde willkürlich ein Streßwert von 500 zugeordnet; kein Ereignis wurde mehr als zweimal so belastend eingestuft. Die hier angegebenen Werte sind proportional verringert und reichen bis zu 100. Aus: Weißbuch Prävention 2005/2006.

Arbeitsauftrag:

Schreiben Sie,

- welches die wichtigsten Ereignisse sind, die im Leben eines Menschen eine kritische Phase und Stress auslösen können;
- welches für Sie selbst ein kritisches Lebensereignis sein könnte;
- welche Folgen solche Ereignisse im Leben eines Menschen haben können;
- welche Rolle der Stress im Leben der Menschen heute spielt;
- wie so eine Statistik in Ihrem Heimatland aussehen würde.

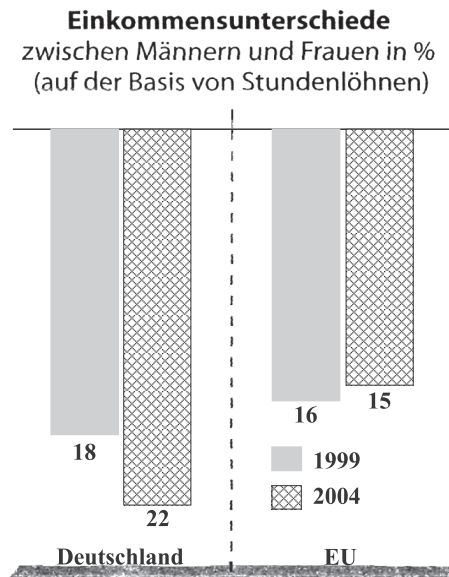
Hinweise:

Bei der Beurteilung wird nicht nur darauf geachtet, ob Sie alle fünf Inhaltspunkte berücksichtigt haben und wie korrekt Sie schreiben, sondern auch wie die Abschnitte und Sätze miteinander verknüpft sind.

Schreiben Sie ca. 200 Wörter.

Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen

Sie sollen sich damit auseinandersetzen, dass sowohl in der EU allgemein als auch in Deutschland im besonderen Frauen noch immer weniger Lohn für die gleiche Tätigkeit wie Männer erhalten. Gehen Sie ausführlich auf alle Inhaltspunkte ein.



Arbeitsauftrag:

Schreiben Sie,

- wie die Unterschiede beim Einkommen von Männern und Frauen in Deutschland und der EU sind;
- was Sie von dieser Situation halten;
- worin Sie die Ursachen für diese Ungleichheit sehen;
- was getan werden müsste, um diese Situation zu ändern;
- welche Berufs- und Einkommenschancen Frauen in Ihrem Heimatland haben.

Hinweise:

Bei der Beurteilung wird nicht nur darauf geachtet, ob Sie alle fünf Inhaltspunkte berücksichtigt haben und wie korrekt Sie schreiben, sondern auch wie die Abschnitte und Sätze miteinander verknüpft sind.

Schreiben Sie ca. 200 Wörter.

Was die Österreicher glücklich macht

Situation: Sie haben in einem Seminar ein Referat zum Thema „Was die Österreicher glücklich macht“ gehalten. Sie haben dafür folgende Statistik verwendet:

harmonisches Familienleben	<input type="text"/>	72%
Zusammensein mit Freunden	<input type="text"/>	70%
Urlaub machen	<input type="text"/>	68%
Hobby ausüben	<input type="text"/>	67%
Essen und Trinken	<input type="text"/>	60%
Musik hören	<input type="text"/>	57%
Schlafen und Dösen	<input type="text"/>	52%
Lesen	<input type="text"/>	44%
Fernsehen	<input type="text"/>	41%

[aus einer österreichischen Umfrage]

Verfassen Sie nun einen Text, in dem Sie die wichtigsten Punkte Ihres Referats schriftlich ausarbeiten. Schreiben Sie mindestens 250 Wörter und gehen Sie dabei auf folgende Punkte ein:

- Fassen Sie die wichtigsten Informationen der Statistik zusammen.
- Interpretieren Sie die Informationen: Wie erklären Sie sich die Zahlen? Warum antworten die Menschen so, wie es in der Statistik beschrieben wird?

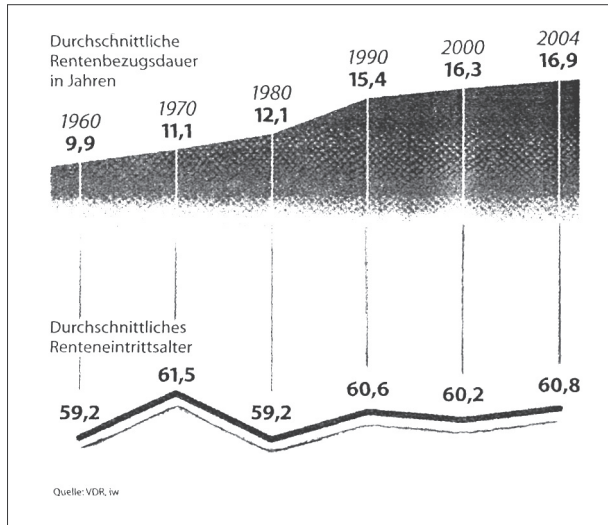
Erläutern Sie:

- Wie schätzen Sie im Vergleich dazu die Situation in Ihrem Land ein?
- Wie ist Ihre persönliche Meinung zum Thema: Was macht Menschen Ihrer Meinung nach glücklich bzw. was macht Sie selbst glücklich?

Berücksichtigen Sie dabei auch den Aufbau des Textes (Einführung in das Thema, Aufbau einer Argumentation, Schlussfolgerung).

Die Zeit als Rentner

Sie sollen sich mit der Rentenentwicklung in Deutschland auseinandersetzen. Machen Sie Aussagen über die Rentendauer und das Renteneintrittsalter. Gehen Sie ausführlich auf alle Inhaltspunkte ein.



Arbeitsauftrag:

Schreiben Sie,

- wie sich das Renteneintrittsalter im Verhältnis zur Rentenbezugsdauer zwischen 1960 und 2004 entwickelt hat;
- welche Prognose diese Entwicklung für die Zukunft zulässt;
- ob diese Aussagen auch für Ihr Heimatland zutreffen;
- wie Sie sich Ihr eigenes „Rentnerdasein“ vorstellen;
- wie eine gute und zukunftsorientierte Rentenpolitik aussehen müsste.

Hinweise:

Bei der Beurteilung wird nicht nur darauf geachtet, ob Sie alle fünf Inhaltspunkte berücksichtigt haben und wie korrekt Sie schreiben, sondern auch wie die Abschnitte und Sätze miteinander verknüpft sind.

Schreiben Sie etwa 200 Wörter.

Zusammenfassung

Zum Schluss lässt sich sagen, dass ...

Schließlich kann man behaupten, dass ...

Abschließend möchte ich festhalten, dass ...

QUELLENVERZEICHNIS

Baier, G. Prüfungstraining. Goethe-Zertifikat B2 / G. Baier, R. Dittrich. Cornelsen, 2007.

Dinsel, S. Fit fürs Zertifikat Deutsch / S. Dinsel, M. Reimann. Max Hueber Verlag, 2004.

Frey, E. Fit fürs Goethe-Zertifikat B2. Prüfungstraining / E. Frey. Hueber Verlag, 2011.

Frey, E. Fit fürs Goethe-Zertifikat C1. „Zentrale Mittelstufenprüfung (neu)“. Prüfungstraining / E. Frey. Hueber Verlag, 2011.

Österreichisches Sprachdiplom Deutsch / M. Glaboniat [u. a.]. Wien, 2009.

Gick, C. Zertifikat Deutsch. Der schnelle Weg. Material zur Prüfungsvorbereitung. Trainingsbuch / C. Gick, R. Schmidt. Langenscheidt, 2000.

Gliencke, S. TestDaF. Oberstufenkurs mit Prüfungsvorbereitung / S. Gliencke, K.-M. Katthagen. Max Hueber Verlag, 2008.

Heine, C. Prüfungstraining. TestDaF / C. Heine, E. Lazarou. Cornelsen, 2008.

Klein, A. Kurz und bündig. Neubearbeitung / A. Klein. Verlag Liebaug-Dartmann, 2007.

Kniffka, G. Training TestDaF. Material zur Prüfungsvorbereitung. Trainingsbuch / G. Kniffka, B. Gutzat. Langenscheidt, 2003.

Lodewick, K. TestDaF-Training. Vorbereitung auf ein Studium an einer deutschsprachigen Universität. Text- und Übungsbuch / K. Lodewick. Fabouda-Verlag, 2007.

Lodewick, K. TestDaF-Training. Vorbereitung auf den Test Deutsch als Fremdsprache. Neubearbeitung. Text- und Übungsbuch / K. Lodewick. Fabouda-Verlag, 2012.

TestDaF. Modellsatz 01. Domröse Druck GmbH, Hagen. 2001.

TestDaF. Musterprüfung 2. Herausgegeben vom TestDaF-Institut. Hueber Verlag, 2012.

Turtur, U. Übungen zum Wortschatz der deutschen Schriftsprache / U. Turtur. Verlag Liebaug-Dartmann, 2006.

INHALT

Vorwort.....	3
I. Leseverstehen	5
II. Hörverstehen	119
III. Schriftlicher Ausdruck	144
Quellenverzeichnis.....	175

Учебное издание

Черкас Михаил Александрович
Ромелашвили Людмила Васильевна

**MIT ERFOLG ZUM
GUTEN DEUTSCH**

**ВАШ УСПЕХ – ХОРОШИЙ
НЕМЕЦКИЙ ЯЗЫК**

**Практикум для подготовки
студентов, направляемых на обучение
по совместным образовательным
программам в вузах Германии
согласно международным договорам
о сотрудничестве**

Ответственный за выпуск *Т. М. Турчиняк*

Художник обложки *Т. Ю. Таран*

Технический редактор *Т. К. Раманович*

Компьютерная верстка *Н. И. Бондарчик*

Подписано в печать 24.02.2015.

Формат 60×84/16.

Бумага офсетная. Ризография.

Усл. печ. л. 10,23. Уч.-изд. л. 9,17.

Тираж 100 экз. Заказ 189.

Белорусский

государственный университет.

Свидетельство о государственной
регистрации издателя, изготовителя,
распространителя печатных изданий
№ 1/270 от 03.04.2014.

Пр. Независимости, 4,
220030, Минск.

Республиканское
унитарное предприятие

«Издательский центр

Белорусского

государственного университета».

Свидетельство о государственной
регистрации издателя, изготовителя,
распространителя печатных изданий
№ 2/63 от 19.03.2014.

Ул. Красноармейская, 6,
220030, Минск.